



Universität  
Konstanz

ISSN 0342-9636

**Heft 61**  
**25. März 1992**

# Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
der Bibliothek der Universität Konstanz

## Inhalt

	Editorial 1
M. Nagelsmeier-Linke	Fortbildung für Ausbilder 2
R. Bergmann	"Festgemauert auf der Erden..." 5
K. Franken	Die Manessische Liederhandschrift gehört der UB Konstanz 8
A. Kirchgäßner	Bestandspflege als eine Zukunftsaufgabe der Bibliotheken 14
U. Jochum	Die Bibliothek von Babel 17
	Ausgliederungskriterien 19
	Bilder vom Betriebsausflug 1991 20
Ch. Kuon	Die automatisierte Fernleihe in Frankreich 22
E. Auer, B. Hartel	Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 24
F. Dahlmann	Go East, go to Riga! 26
K. Wilkens	Nur Tricks? 29
G. Rau	KOALA-OPAC 32
H. von Bohr	Die Lehrerbibliothek im Heinrich-Suso-Gymnasium. 2. Teil 35
R. Bergmann	Die Ballade von der armen Sprossenwand 39
A. Kirchgäßner	Die statistische Reduzierung unserer Bibliothek zum normalen Verbundteilnehmer 41
K. Franken	Rezension 43
S. Göttker	Schon lange nicht mehr in der NE 44
K. Keiper	Rätsel 45
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor 45
	Personalnachrichten 47
	Impressum 47
J. Jochims	Letzter Wille eines Bibliotheksbenutzers 48
W. Lehmler	Antwort an das Eisbein 49

## Editorial

Das neue Bibliothek-aktuell-Heft kommt spät, doch die Verspätung hat Methode: Wir haben die Erscheinungsweise umgestellt, so daß es in Zukunft statt eines Winter- und Sommerhefts ein Frühjahrs- und Herbstheft geben wird. Diese kleine Verschiebung bedeutet eine wesentliche Entlastung für die Redaktion, deren Mitarbeiter ja alle mit ihren regulären Arbeiten wahrlich genug zu tun haben und bisher im Herbst in der heißen Phase der Bestellungen, Bucheinarbeitungen und Benutzerführungen etc. auch noch an einem Bibliothek-aktuell-Heft laborierten. Das ist nun vorbei: Im Frühjahr, wenn die dicken Nebel sich lüften und unsere Köpfe langsam wieder frei werden, schafft sich's angenehmer. Wir hoffen, es hat diesem Heft gutgetan.

Zu diesem Heft noch kurz ein paar Worte. Angesichts der für die gesamte Bibliothek wichtigen Ausgliederungsdebatte, die in der Referentenrunde seit ca. einem halben Jahr geführt wird, aber das ganze Haus mit allen Geschäftsgängen betrifft und darüber hinaus Konsequenzen für die Struktur des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in ganz Baden-Württemberg hat, dachten wir, viele kontroverse Artikel zu diesem Thema abdrucken zu können. Aber es zeigte sich rasch, daß die mitunter leidvoll geführte Diskussion mit einer Aversion gegen die ewige Wiederholung der gleichen Argumente verbunden ist. So sind die drei abgedruckten Artikel von Klaus Franken, Adalbert Kirchgäßner und Uwe Jochum nur ein kleiner Ausschnitt einer Diskussion, zu der sich aus einem ganz anderen Blickwinkel der Artikel von Robert Bergmann gesellt. Es wäre zu wünschen, daß dadurch die Diskussion ins Land getragen wird.

Die Redaktion

# Fortbildung für Ausbilder: Bericht über ein Fortbildungsseminar in der UB Konstanz

von Marlene Nagelsmeier-Linke

"Fortbildung für Ausbilder" - unter diesem Motto stand ein Seminar, das am 30. September und 1. Oktober des vergangenen Jahres in der UB Konstanz stattfand. Sechzehn TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Bibliotheksbereichen - alle mit Aufgaben im Rahmen der Praktikantenausbildung betraut - nahmen die Gelegenheit wahr, sich theoretisches Hintergrundwissen anzueignen und pädagogische Probleme aus der Ausbildungspraxis mit einem Fachmann zu diskutieren. Mit Prof. Dr. Wilhelm Niggemann, Hochschullehrer für das Fach Erwachsenenbildung an der Wilhelms-Universität Münster, konnte ein Referent gefunden werden, der das Seminar mit großer Souveränität und profundem Sachwissen leitete. Beeindruckend war vor allem, daß Dr. Niggemann nicht nur pädagogische Theorie vermittelte, sondern gleichzeitig deren Umsetzung in die Praxis vorführte. So plädierte er beispielsweise nicht nur für eine angstfreie Gestaltung der Beziehung zwischen Ausbilder und Auszubildendem, sondern schuf selbst im Seminar eine absolut angstfreie Atmosphäre, in der offen und lebhaft gefragt und diskutiert werden konnte. Die Themen des Seminars waren aus einer Themenliste hervorgegangen, die im Vorfeld des Seminars von den TeilnehmerInnen erstellt worden war und deren Spektrum von der Erstinformation am Arbeitsplatz über das Problem der Motivation bis zur Leistungsbeurteilung reichte.

## I) Die Themen des Seminars im einzelnen

### 1 Die Notwendigkeit einer "Fortbildung für Ausbilder"

An den Anfang stellte Prof. Niggemann eine kurze Einleitung, in der er die Notwendigkeit eines Seminars wie des durchzuführenden kurz begründete. Weiterbildung - i.S. von lebenslangem Lernen - ist heute unverzichtbarer Teil der beruflichen Existenz. Dies gilt auch und besonders für die Ausbilder in der betrieblichen Praxis, die einerseits fachlich zwar Experten sind, andererseits aber - da auch Lehren gelernt sein will - die pädagogische Kompetenz noch erwerben müssen. Hierbei werden sie aber allzu oft allein gelassen. Dies gilt insbesondere für den öffentlichen Dienst, wo mit Mitteln für Fortbildungszwecke insgesamt äußerst sparsam umge-

gangen wird: Von den 22 Milliarden DM, die pro Jahr in der alten Bundesrepublik für berufliche Fortbildung ausgegeben werden, entfallen nur etwa 1 % auf den öffentlichen Dienst.

### 2 Die Ausbildung am Arbeitsplatz in anderen Bereichen

Ein kurzer Überblick über die Ausbildung am Arbeitsplatz in anderen Bereichen wie Banken, Versicherungen etc. folgte. In der Wirtschaft hat sich bei der betrieblichen Ausbildung eine Kombination von "Training on the job" und "Training off the job" als die effektivste Ausbildungsform erwiesen. Dabei wechseln Phasen der individuellen Unterweisung am Arbeitsplatz und solche der arbeitsplatzfernen Gruppenausbildung einander ab.

Interessant war auch zu erfahren, daß Ausbildungsaufgaben in der Wirtschaft generell einen höheren Stellenwert haben, als dies im öffentlichen Dienst der Fall ist. So sind dort Ausbilder in der Regel zu 50 % von ihren sonstigen Aufgaben freigestellt.

Was die Fortbildung von Ausbildern betrifft, so wird derzeit in Niedersachsen innerhalb der Landesverwaltung ein Modellversuch durchgeführt, bei dem Mitarbeiter, die später als Ausbilder tätig sein sollen, zwei Jahre intensiv auf diese Aufgabe vorbereitet werden.

Zwei Einrichtungen, die sich im Rahmen der betrieblichen Ausbildung bewährt haben, sind das sog. "Didaktische Tagebuch" und das "Interkollegiale Gespräch". Beim Didaktischen Tagebuch werden parallel zur Ausbildung die jeweils neu gelernten Arbeitsgänge kurz skizziert. Das hat - im Vergleich zum Praktikumsbericht, der erst am Ende des Ausbildungsabschnitts geschrieben wird - den Vorteil, daß die Lernkontrolle während der gesamten Ausbildungsphase erfolgen kann und nicht erst am Ende, wenn nichts mehr korrigiert werden kann. Das Interkollegiale Gespräch ist eine Teambesprechung aller Ausbilder, die vierteljährlich durchgeführt wird.

### 3 Didaktik und Methodik der Vermittlung von arbeitsplatzbezogenen Inhalten

#### 3.1 Grundlagen des Lernens beim Erwachsenen

Menschen sind keine Computer; sie verfügen nicht über die Fähigkeit, Informationen in beliebiger Menge



zu speichern. (Merke: *Man darf über alles reden, nur nicht über 8-10 Minuten!*) Dabei ist die Art und Weise, Informationen zu vermitteln, entscheidend für die Rate dessen, was behalten wird. Je schwächer der Eindruck der Information im Bewußtsein ist, um so schneller erfolgt das Vergessen; ist der Eindruck tiefer, wird mehr gespeichert. Wird eine Information nur akustisch (durch Zuhören) vermittelt, hinterläßt sie eine relativ schwache Spur im Bewußtsein, sie wird schnell vergessen. Wird eine Information dagegen akustisch und optisch vermittelt, ist der Eindruck im Bewußtsein tiefer, sie prägt sich besser ein als bei bloßer akustischer Vermittlung. Noch tiefer ist der Eindruck, den eine Information hinterläßt, wenn sie durch eigenes Tun vermittelt wird.

Ältere Menschen lernen langsamer, machen dafür aber weniger Fehler bei der Anwendung des Gelernten, d.h. sie lernen präziser.

### 3.2 Grundfragen pädagogischer Führung

Zwischen Ausbilder und Auszubildendem besteht ein Machtverhältnis, in dem Angst ein bestimmender Faktor werden kann. Der Ausbilder hat es in der Hand, Angst abzubauen bzw. von vornherein zu vermeiden. Am besten gelingt dies, wenn er zwischen sich und dem Auszubildenden ein positives Vertrauensverhältnis aufbaut. Dazu gehört, den Auszubildenden als Partner und nicht als Schüler zu behandeln. Wie dies in der Praxis aussehen kann, dafür lieferte Prof. Niggemann mit seinem Stil, das Seminar durchzuführen, das Beispiel.

### 3.3 Die Umweltbedingungen des Lernens: Lernökologie

Das erste Thema am Nachmittag des ersten Seminartages bot Prof. Niggemann Gelegenheit, zu demonstrieren, wie durch einen Methodenwechsel - in diesem Fall durch Übergang zu Partner- und Gruppenarbeit - auch in ungünstigen Zeiten wie der Zeit nach dem Mittagessen - neue Aufmerksamkeit geweckt werden kann. Inhaltlich bleibt festzuhalten, daß der Lernerfolg auch von den Umwelt- (Feld-) Bedingungen wie Mobiliar, Raumklima u.a. abhängt. Nur wenn die Umweltbedingungen stimmen, kann ein guter Lernerfolg erwartet werden.

### 3.4 Die Ausbildung am Arbeitsplatz

Die Ausbildung am Arbeitsplatz ist am effektivsten, wenn sie dreigestuft erfolgt:

- Lernen an simulierten Beispielen
- direkte Erfahrung / Lernen an Alltagsfällen
- Training off the job

Die Einzelausbildung am Arbeitsplatz sollte sich mit Gruppenausbildung off the job abwechseln.

Wichtig ist weiter die Erstellung eines Curriculums, d.h. einer Zusammenstellung der am jeweiligen Arbeitsplatz zu vermittelnden Inhalte. Anhand

eines solchen Curriculums lassen sich dann Lernziele formulieren, die es ermöglichen, den Lernfortschritt zu verfolgen.

### 3.5 Die Erstinformation

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Erstinformation am Arbeitsplatz wies Prof. Niggemann auf die Bedeutung der *"Tasse Kaffee als Bildungsmedium"* hin. Ausbilder und Praktikant sollten sich seiner Vorstellung nach erst einmal bei einer Tasse Kaffee zum Kennenlernen zusammensetzen. Es sollte nicht mit einem Zuviel an Information begonnen werden, sondern mit kleinen, simulierten, auf die Anfangssituation abgestimmten Fällen. Frühestens am dritten Tag - jedenfalls in Abteilungen mit längerer Verweilzeit - sollte dann zu Alltagsaufgaben übergegangen werden. Arbeiten, die den Ausbilder derart in Anspruch nehmen, daß er sich dem Praktikanten nicht mehr ungestört widmen kann, müssen zu Zeiten erledigt werden, in denen nicht ausgebildet wird.

### 3.6 Motivation

Fragen der Motivation standen am Anfang des zweiten Seminartages. Die These von Prof. Niggemann: *"Menschen können nicht motiviert werden, sie motivieren sich entweder selbst oder lassen es bleiben"*, überraschte auf den ersten Blick. Wenn man aber berücksichtigt, daß es bei der Frage der Motivation um die Triebkräfte für menschliches Handeln geht, wird diese These plausibel. Die Verantwortung des Ausbilders liegt darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen sich beim Auszubildenden Motivation entwickeln kann.

Es gibt im wesentlichen zwei Typen von motivierten Menschen:

1. Erfolgsmotivierte (Optimisten) und
2. Mißerfolgsmotivierte

Erfolgsmotivierte sind vom Erfolg überzeugt und handeln aus dieser Überzeugung heraus; bei Mißerfolgsmotivierten ist dagegen die Angst vor Mißerfolg die Triebfeder des Handelns.

Es gibt zwei Arten von Motivation:

1. primäre Motivation (intrinsische Motivation)
2. sekundäre Motivation (extrinsische Motivation)

Wer intrinsisch motiviert ist, bei dem kommt die Triebfeder für das Handeln aus ihm selbst, bei extrinsisch Motivierten kommt das Motiv von außen, Triebfeder des Handelns ist Verdienst, Prestige, Druck von außen etc. Fällt das Sekundärmotiv weg, entfällt auch die Motivation.

#### Neulich im Buchbereich

Zwei Leser werden im Vorbeigehen angehalten und gebeten, ihre Getränke nach draußen zu bringen.

1. Leser: "Warum darf ich hier nicht trinken?"
2. Leser: "Weil du dein Lätzchen nicht dabei hast!"



#### 4 Leistungskontrolle

Bei der Bewertung von Leistung spielen oft Vorurteile eine Rolle. Belegt wird dies durch ein Experiment, bei dem Lehrer ein und denselben Aufsatz dann sehr gut beurteilten, wenn sie glaubten, er stamme von einem sprachbegabten Schüler aus einem Elternhaus mit gehobenem Bildungsniveau, während sie ihn dann, wenn ihnen gesagt wurde, daß er von einem Schüler aus bildungsfernem Unterschichtmilieu stamme, deutlich schlechter benoteten. Dieses Beispiel zeigt, daß es keine wirklich objektive Beurteilung gibt, daß Benotungen stets relativ sind und von sachfremden Einflüssen bestimmt sein können.

Der Bewertung von Leistung liegt i.a. die unkritische Übertragung des Leistungsbegriffs der Physik - Leistung = Arbeit pro Zeit - auf die intellektuelle Leistung eines Menschen zugrunde. Dieser Analogieschluß verkennt aber, daß die Frage, ob jemand schnell oder langsam lernt, kein Leistungskriterium sein sollte, da ja eigentlich entscheidend ist, wie gut das Gelernte am Ende beherrscht wird.

Zusätzlich zum reinen Fachwissen werden die sog. Schlüsselqualifikationen (wie z.B. Flexibilität, Kreativität u.a.) immer wichtiger. Die Leistungsbeurteilung sollte sich nicht allein auf die rein fachlichen Leistungen beschränken, sondern auch die Schlüsselqualifikationen einbeziehen. Der bislang von uns benutzte Beurteilungsbogen erfüllt dieses Erfordernis bereits.

Die Zensur sollte nach Auffassung von Prof. Niggemann gemeinsam mit dem Auszubildenden entwickelt werden; so handhabt er es auch mit seinen Studenten. Wichtig ist, daß sich der Beurteilungsprozeß in einer Atmosphäre der Offenheit und Partnerschaftlichkeit abspielt. Während der gesamten Ausbildungszeit muß dauernd Feedback gegeben werden, so daß Fehlentwicklungen sofort korrigiert werden. Ein Feedback erst am Ende der Ausbildungszeit ist zwecklos, weil dann nichts mehr korrigiert werden kann.

Erfahrungsgemäß werden Mißerfolgsmotivierte durch eine schlechte Note entmutigt, während Erfolgsmotivierte eine schlechte Note eher zum Anlaß nehmen, sich mehr anzustrengen. Da es für einen Laien aber kaum möglich ist, Erfolgs- bzw. Mißerfolgsmotivierte zweifelsfrei zu erkennen, sollte als Leitlinie für die Beurteilung gelten: *Im Zweifel für die bessere Note!*

#### 5 Die soziale Beziehung zwischen Ausbilder und Praktikant

Wenn ganz junge KollegInnen mit Ausbildungsfragen betraut sind, ist es eigentlich ganz natürlich, wenn sich Ausbilder und Auszubildender duzen. Ein solches Verhalten sollte jedoch nicht in Kameraderie

ausarten. Letztlich muß es daher der Entscheidung des Ausbilders vorbehalten bleiben, ob er sich von den Praktikanten duzen läßt oder aber beim "Sie" bleibt.

#### 6 Das Lernen von Erwachsenen

Dem Mittagstief des zweiten Seminartages begegnete ein Videofilm, in dem - unfreiwillig - demonstriert wurde, wie Erwachsenenbildung nicht ablaufen sollte. Dieser Film bot Anlaß, die Begriffe deduktives und induktives Lehren zu klären. Beim deduktiven Lehren wird zunächst eine Theorie vermittelt, anhand derer dann konkrete Fälle gelöst werden. Ein solches Verfahren erweist sich im Regelfall als wenig erfolgreich, da es schwierig ist, eine abstrakte Theorie zu verstehen, um sie dann auf konkrete Fälle anzuwenden. Erfolgversprechender ist das umgekehrte Vorgehen, das sog. induktive Lehren, bei dem aus konkreten Fällen Regeln abgeleitet werden.

#### 7 Ausbilder im Spannungsfeld zwischen Direktion und Auszubildendem

Anders als Lehrer in Schulen, die über ein großes Maß an pädagogischer Freiheit verfügen, sind die Ausbilder in der Bibliothek in die Betriebshierarchie eingebunden.

Ein möglicher Konfliktpunkt ist die Frage, ob jeder ausbilden muß. Ein Sachzwang zur Ausbildung läßt sich in vielen Fällen jedoch gar nicht umgehen, da in kleinen Abteilungen oft gar keine Wahl getroffen werden kann. Wichtig wäre aber die angemessene Honorierung der Ausbildungsleistung, sei es, daß eine zeitliche Freistellung erfolgt oder aber die Ausbildung besonders vergütet wird.

Die Frage nach einer Beurteilung der Ausbilder durch die Auszubildenden erwies sich - ausgehend von Grundpositionen von Prof. Niggemann als gegenstandslos: Wenn sich die Ausbildung wirklich in der von ihm geforderten Atmosphäre von Offenheit und Partnerschaftlichkeit vollzieht, können die Auszubildenden auch ihrerseits ohne Angst vor Repressalien Kritik äußern; eine Beurteilung der Ausbilder durch die Auszubildenden ist überflüssig.

#### II) Folgerungen aus dem Seminar

Was von der Fülle der Anregungen, die während des Seminars vermittelt wurden, sich wirklich in die Praxis umsetzen läßt, wird sich erst noch erweisen müssen. Ein erster Schritt wird sein, die Ausbilderbesprechungen in häufigerem Rhythmus durchzuführen. Damit ist ein Forum geschaffen, von dem aus die Umsetzung weiterer Ideen in Angriff genommen werden kann.

Einigkeit bestand aber unter den Teilnehmern, daß die Ausbildung aufgewertet werden muß durch

- bessere Dotierung der Stellen der Ausbilder
- Freistellung für Ausbildungsaufgaben
- Verbesserung der Fortbildungsmöglichkeiten für Ausbilder

Diese Forderungen werden durch die Umstellung der Ausbildung auf den externen Studien-

gang an der Fachhochschule keineswegs obsolet. Im Gegenteil: das mit der Umstellung der Ausbildung verfolgte Ziel, diese anspruchsvoller zu gestalten, wird nur dann zu erreichen sein, wenn auch die praktische Ausbildung in den Bibliotheken so durchgeführt werden kann, daß sie den gehobenen Ansprüchen genügt.

## "Festgemauert in der Erden..."

oder:

### Wie flexibel ist unsere systematische Buchaufstellung?

von Robert Bergmann

Geharnischte Proteste sind vorauszusehen.

Als ob wir nicht genug Arbeit hätten. Unsere Bücherregale laufen über, die Abflußkanäle nach Karlsruhe oder in die hauseigenen Katakomben sind erst notdürftig oder noch gar nicht ausgehoben. Und was aus dem in Jahrzehnten aufgetankten Bücherreservoir abfließen soll, ist vollends unklar. Gräben werden aufgerissen zwischen den einzelnen Fakultäten. Wo der Naturwissenschaftler naturgemäß Luft schaffen möchte, - was wäre ein gesunder Wald ohne Kahlschläge und Neuaufforstung - , da klammert sich der historisch belastete Geisteswissenschaftler an die letzte Broschüre, auf der noch die Staubschicht der Gründerjahre lagert.

Doch lassen wir das. Es ist nicht das Thema dieses Beitrags, gilt höchstens insofern, als sich in vollgekrampften Stuben schlecht Ordnung halten und noch schlechter umräumen läßt.

Unsere systematische Buchaufstellung hat ihre programmatische Buchzuweisung, ihre fest umzirkten Aufstellungsbereiche. Deu ist deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft und soz sind die Sozialwissenschaften. Das ist klar, daran gibt es nichts zu deuteln. Sollte man meinen. Doch die tagtäglichen, bewußten oder unbewußten Grenzüberschreitungen in Sprach-Soziologie und Literatur-Soziologie zeigen, daß der Schnitt nicht so gerade zu ziehen ist, daß die Nähte immer wieder ausfransen. Welcher Bestandteil des Kompositums trägt das Übergewicht? Ist die Soziologie nur ein Aspekt der Literaturwissenschaft, oder soll man besser die Literatursoziologie den Sozialwissenschaften zuschlagen? Die Vorfahrtsregeln sind längst eingeübt, ohne irgendwo kodiert zu sein, - das bekannte stillschweigende Einverständnis an Kreuzungen, Blickkontakt, eine lässige



Handbewegung... Der Betrieb läuft, Karambolagen sind selten.

Ärgerlich aber wird es, wenn ein Newcomer in die geheiligten Gefilde der Etablierten vorstößt. So ein Parvenü, Habenichtes wird scheel beäugt. Schrittweise muß er sich sein Terrain erstreiten, denn aus freien Stücken bekommt er nichts.

Nehmen wir die Sportwissenschaft, ein fit haltendes Beispiel. Als sie antanzte, saßen die anrainenden Fächer schon wie die Maden im Speck. Sportsoziologie und Sportpsychologie, Sportmedizin und Sportpädagogik zu Sport?, - das war unerhört. Das neue Fach, beziehungsreich "gym" getauft, sollte sich gefälligst seines antiken Namensursprungs erinnern. "Gymno, gymn...", Wortbildungselement mit der Bedeutung: nackt, unbedeckt." So weiß es der Brockhaus, und so wollten es auch die Konkurrenzfächer wissen. Nun, der nackte Vogel gym wurde flügge, bekam seinen ersten Flaum und nachher kräftige Flugfedern, mit denen er inzwischen majestätisch über dem Gießberg seine Kreise zieht.

Lassen wir den ornithologischen Vergleich, so sehr er auch zum liebevollen Ausmalen reizt, und stellen die nüchterne Frage: Nach welchem Prinzip stellen wir unsere Bücher auf? Nach einem althergebrachten, durch die Tradition abgesegneten System oder nach den Erfordernissen und Wünschen unserer Benutzerinnen und Benutzer?

Die hohe Schule bibliothekarischen Klassifizierens, sakrosankt für die meisten, mit dem Hang zur Besserwisseri, muß mit den Bedürfnissen unserer Kundschaft abgestimmt werden.

Bleiben wir beim Sport, auch wenn sich Unwillen zusammenbraut. Sportmedizin, um wieder ein Beispiel zu nennen, tangiert gleichermaßen die Sportwissenschaft und die Medizin, - ist eine Schnittmenge beider Fächer, die in ihrer Buchaufstellung sinnvoll dem einen oder anderen Fach zuzuordnen ist. Die Universität Konstanz hat keine medizinische Fakultät, wohl aber einen Lehrstuhl Sportwissenschaft, der sich intensiv mit Problemen der Sportmedizin beschäftigt, mit der Belastung des Bewegungsapparates und des Kreislaufs beim Sport, mit Verletzungen und altersbedingtem Verschleiß. Diese fachliche Ausrichtung der Universität sollte genügen, auf das an sich ausbalancierte Fächerverhältnis ein Gewicht zu setzen und dem Sport zu geben, was des Sports ist. Wäre Medizin an unserer Universität großgeschrieben und der Sport nur ein unbedeutendes Freizeitabhängsel, dann würde sich die Waagschale neidlos zugunsten der Medizin senken.

Fassen wir zusammen. Übergeordnete Systematisierungssysteme, wie sie Enzyklopädien, die Dezimalklassifikation oder die Deutsche Bibliographie anbieten, können immer nur der Raster sein, in dem sich unsere ganz spezifische Literaturlaufstellung - gleichsam vor Ort - erfüllt.

Beweglichkeit, Elastizität innerhalb eines vorgegebenen Systems?, - da ziehen sich so manche Augenbrauen hoch, doch das mag noch hingehen. Wie aber, wenn an den Fundamenten des Systems gerüttelt wird, wenn wie beim Obstbaumschnitt hier üppige Wasserreiser zurückgeschnitten und dort neue Triebe mit Kraft und Saft erfüllt werden müssen?

Systematiken zur Buchaufstellung müssen Schritt halten mit der Zeit, sonst klassifizierten sie noch heute nach den mittelalterlichen Artes Liberales. Ein kritisches Buch zur Frauenfrage?, zur Kybernetik?, - für den in Schubladen denkenden Bibliothekar ein leichtes: Irgendein verborgenes Plätzchen im Trivium oder Quadrivium würde er schon finden.

Es ist erquicklich, in den Systematiken ehrwürdiger, traditionsreicher Bibliotheken zu stöbern. Da ist die Luft- und Raumfahrt beheimatet bei den Heißluftballons der Brüder Montgolfier, die Telekommunikation findet ihr Auskommen bei den ersten Kohleapparaturen T.A.Edisons, die Politologie wird wie ein ungeliebtes Findelkind der Moralphilosophie untergeschoben und die EDV, menschlicher Weisheit letzter Sproß, wird bei Rechenmaschinen mit Stangen und aufgereihten Kugeln subsumiert (schreckliches Wort, staubtrocken, - doch hier ist es gut aufgehoben.)

Was wollen, was sollen diese Ausführungen für unsere aktuelle Bibliothek? Sie werben für Beweglichkeit in der Buchaufstellung, obwohl diese mit anderthalb Millionen ortsgebundener Bücher belastet ist. Auch wenn wir es im Augenblick nicht ändern können: Wir sollten gewahr werden, daß Buchaufstellungen anno 1966, 1970 im Jahre 1992 nicht mehr der Weisheit letzter Schluß sind. Dem Gründungsdirektor der Bibliothek - verspäteter Glückwusch zum Siebzigsten - schwebte vor, ein Änderungsteam durch die Lande, besser: Buchreihen ziehenzulassen, um auf up-to-date zu bringen, was im Obsoleten zu versickern droht. Wo sind die Zeiten!

Ein letztes Beispiel. Die vielgeschmähten Gender Studies (aha, dacht' ich's doch, daß es darauf hinausläuft), also: besagte, gescholtene Gender Studies wurden nach mancherlei Querelen als Apparat eingerichtet. Ein Jahr, - und keinen Tag länger, dann sollte der Spuk vorbeisein.

Schon der Name erweckte Unmut.

"Die Dschän - ?, was, bitteschön?"

"Die Gender Studies."

"Und warum nennen Sie den Apparat nicht schlicht und ergreifend (haben Sie schon bemerkt, wie schlicht und ergreifend alles bei uns ist? Ohne diese Floskel läuft nichts) Frauenstudien?"

"Weil sich der Fachausdruck inzwischen eta-



bliert hat."

"Und das männliche Geschlecht klammern Sie schlicht und ergreifend aus?"

Der zuständige Referent geht in sich, weiß keine Antwort. Ja, warum wohl? Vielleicht, weil Mann nicht um etwas kämpfen muß, was Mann bereits besitzt.

Inzwischen wird die Bezeichnung Gender Studies als gängige Münze gehandelt, fassen Verlage ihr Programm unter dieser Vokabel zusammen, werden an Universitäten einschlägige Studiengänge eingerichtet. In den USA schon lange. In Deutschland zögernd. In Konstanz bald.

Wie reagiert eine Bibliothek, wie reagieren die betroffenen FachreferentInnen?

"Da könnte jeder kommen! Sonderaufstellungen heute für dieses und morgen für jenes Spezialthema. Schließlich halten wir diese Literatur ja griffbereit, - nun ja, zugegeben, an hundertundfünfzig Stellen."

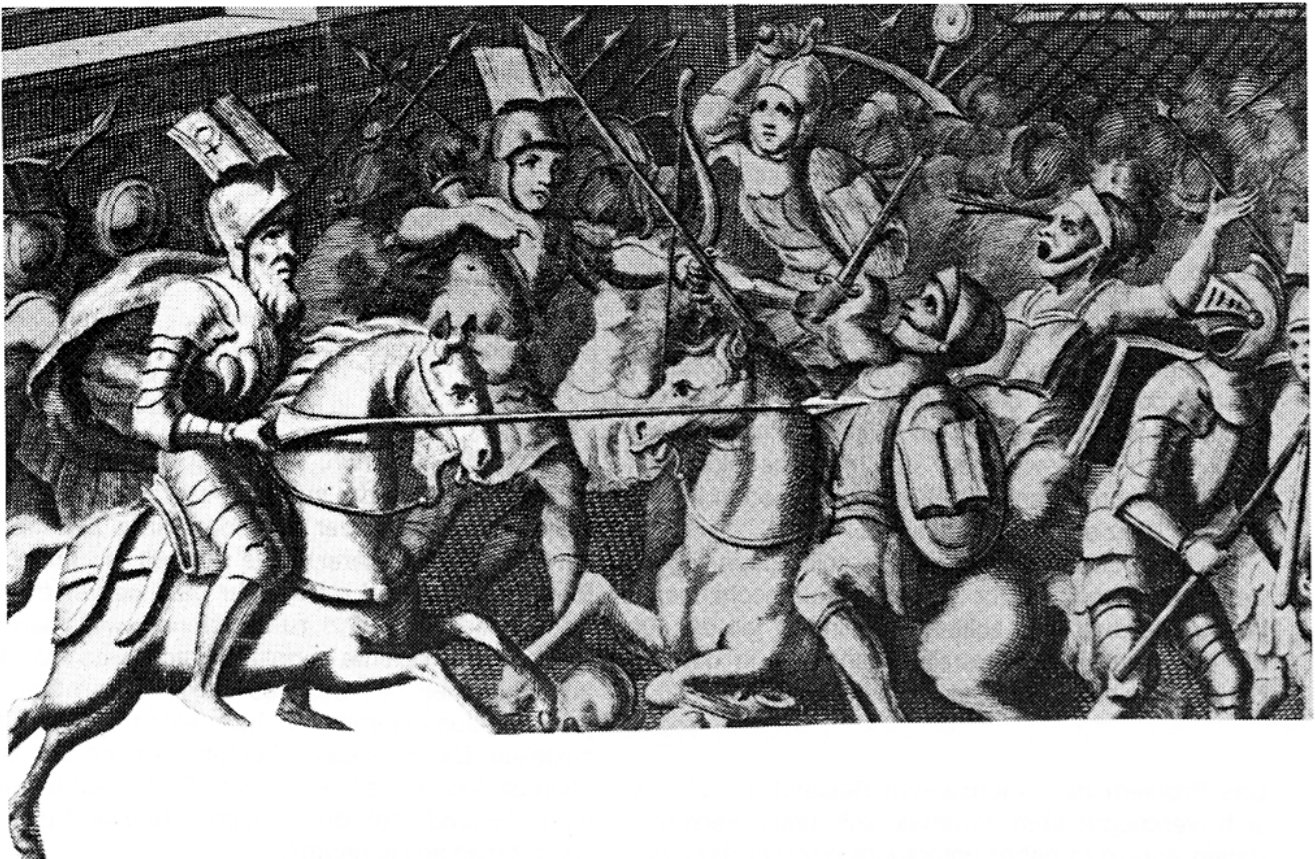
Was kann man solch kompakter, scheinbar unwiderlegbarer Bibliotheksweisheit entgegenen? Vielleicht, daß wir unsere Bücher optimal für die Leserinnen und Leser aufstellen sollten, die sich vornehmlich oder ausschließlich mit dieser Literatur beschäftigen. Daß die Frauenfrage im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert nun einmal kein beliebiges,

austauschbares Spezialthema ist. Daß es allemal eine gute Sache wäre, frauenbezogene Literatur in einer durchgängigen Aufstellungsreihe anzubieten, zusammengefügt durch eine neue Standortkennzahl oder neueingekleidet in eine neue Systematik. Das machte Effekt, damit könnten wir uns sehenlassen, könnten Sympathien einwerben. Es ist nicht unbedingt die Masse der Bücher, die einer Bibliothek Gesicht verleiht, - es sind oft die Spezialsammlungen, die Rosinen im Fladen, die Gewürze in der Marinade.

Langer Gedankenstrich, großer Absatz.

Was will dieser Beitrag? Unterhalten, - wäre fein und würde mich freuen. Verärgern?, - gewiß nicht. In Frage stellen?, - unbedingt. Gegebenes nicht als zu gegeben anzunehmen, ist immer ratsam im Leben. Auch in einer Bibliothek.

(Kleines Nachwort zu den Gender Studies gefällig? Ich sehe mich allein auf weiter Flur. Mache mir keine Illusionen, oder doch? Vielleicht die Illusionen eines Don Quixote. Habe die Lanze eingelegt, gebe der klapperdürren Rosinante - einem altgedienten Amtschimmel - die Sporen und stürme auf rotierende Windmühlenflügel zu. Im Dienste der Frauen, - vielleicht nicht aller.)



# Die Manessische Liederhandschrift gehört der UB Konstanz !

von Klaus Franken

Wenn Sie, lieber Leser, aufgrund der Überschrift den Verfasser dieses Beitrages oder die Konstanzer Bibliothekare nun für völlig übergeschnappt halten und trotzdem die folgenden Ausführungen weiterlesen, dann habe ich erreicht, was ich wollte, nämlich, daß Sie an einer Diskussion teilnehmen, die uns seit Monaten beschäftigt. Auf unser spezielles Interesse an der Manessischen Liederhandschrift werde ich abschließend eingehen.

Es geht, nicht nur in unserer Bibliothek, um die Frage, wie wir mit dem ständig wachsenden Buchbestand unserer Bibliotheken umgehen und wie sich die Literaturversorgung aus lokalen Quellen zu dem Speichermagazin des Landes Baden-Württemberg und den Beständen der anderen Bibliotheken verhält.

Es steht für mich außer Zweifel, daß die Bibliotheken nicht ständig weiter wachsen und immer weitere Flächen mit Büchern belegen können. In Diskussionen auf theoretischer und abstrakter Ebene besteht darüber sogar eine gewisse Übereinstimmung. Doch wenn es darum geht, konkrete Verhaltensweisen abzuleiten, dann wird die Behandlung dieses Themas außerordentlich mühsam. Es vermischen sich eine Fülle unterschiedlichster Probleme miteinander, die auch alle irgendwie miteinander zusammenhängen; das Ergebnis der Diskussionen ist meistens sehr dürftig, denn überall sieht man nur Schwierigkeiten und zieht deshalb den Schluß, sicherheitshalber gar nichts zu tun - und ignoriert damit, daß Monat für Monat Tausende von Bänden und Jahr für Jahr mehrere zehntausend Bände beschafft, bearbeitet und in die begrenzt vorhandenen Regale auf begrenzt vorhandenen Flächen eingestellt werden. Dabei ist noch unberücksichtigt, daß eine Bibliothek nicht nur Bücher anbieten soll, sondern auch Arbeitsplätze bieten muß, zumal die Studentenzahlen weiter steigen. Man kann das Problem also nicht dadurch bewältigen, daß man es nicht zur Kenntnis nimmt, denn die Bücher kommen in jedem Fall, der Platz aber bleibt derselbe.

Ein weiterer Grundkonsens sollte darin liegen, daß die Bücher in für Benutzer durchschaubarer Weise geordnet sein sollten - zumindest gilt das für die Bibliothek der Universität Konstanz, in der die Benutzer selbst an alle Bestände gehen können.

Das Problem des wachsenden Bestandes und des sich verknappenden Raumes soll unter verschiedenen Aspekten näher untersucht werden; dazu ge-

hören die Auswirkungen für die Benutzer, die Konsequenzen für die Fachreferenten und die Folgen für die Verwaltungsabläufe innerhalb der Bibliothek.

1. Derzeit ist in unserer Bibliothek der gesamte Buchbestand für Benutzer frei zugänglich, immerhin 1,6 Millionen Bände in systematischer Ordnung. Man kann unsere Bibliothek betrachten als eine Vereinigung aller Seminar- und Institutsbibliotheken einer Universität unter einem Dach. Da wir die Bestände auf rund 50 Fächer aufgeteilt haben, vereinigen wir also die Bestände von 50 solcher kleinerer oder größerer Bibliotheken; eine Universitätsbibliothek klassischer Art haben wir deshalb nicht. Für die Benutzer ergibt sich daraus die ideale Situation, Bestände aller Fächer beisammen zu haben, zu günstigen Rahmenbedingungen (z.B. Öffnungszeiten) benutzen zu können und trotzdem die fachspezifischen Anforderungen berücksichtigt zu finden (z.B. die Mischung von Präsenz- und Ausleihbeständen je Fach). Daß die systematische Ordnung den Erwartungen und Bedürfnissen der wissenschaftlich arbeitenden Benutzer entspricht, läßt sich daran ersehen, daß in den Universitäten mit zweistufigen Bibliothekssystemen die dezentralen Bibliotheken (Institute, Seminare) ausschließlich so organisiert sind.

Weeding is an old-fashioned term in library management, but there is still no process so painful to librarians. I have known several who could fire people more easily than they could discard books or journals.

Eugene Garfield: No-Growth Libraries and Citation Analysis, in: Farewell to Alexandria, S. 122.

Wenn man nun, aus welchen Gründen auch immer, Teilbestände aus der systematischen Aufstellung auf Dauer oder zumindest lange Zeit herausnimmt und an anderer Stelle aufstellt, so findet der Benutzer am Regal nicht mehr das, was er dort erwarten darf. Dies führt zu Irritationen, weil man ihm nicht ohne Probleme vermitteln kann, was man herausgenommen hat; denn es hat ja keinen Sinn, für jedes herausgenommene Buch einen Vertreter hinzustellen. Die Benutzer müßten also mit der Unsicherheit leben, daß eigentlich die Bibliothek noch mehr Bestände hat, doch welche? und wo? und wie kommt man an sie heran?.

Man wird einwenden, daß diese Unsicherheit für Benutzer auch jetzt besteht, denn bekanntlich ist ein Teil der Bestände ja ausgeliehen, in unserer Bibliothek etwa 130.000 Bände zur selben Zeit - natürlich nicht immer dieselben. Ich sehe hier aber doch einen Unterschied, denn im Falle der Ausleihe kann man davon ausgehen, daß die entsprechenden Bände zumindest zeitweilig wieder im Regal stehen, im Falle eines ausgelagerten Buches ist dies ausgeschlossen. Bezieht man den Auslagerungsgedanken auf noch umfangreichere Bestände, als wir sie in Konstanz haben, so müßte die Zahl der ausgelagerten Bände die Zahl der gleichzeitig ausgeliehenen deutlich übersteigen. Das heißt weiter, daß es sinnlos ist, immer mehr Bestände unter Wahrung der Besitzrechte auszulagern, sie in den Katalogen als Besitz der Bibliothek zu registrieren und lediglich über die Ausleihe den wahren Sachverhalt aufzudecken; dabei kann man unterstellen, daß die Belieferung von einem Ort außerhalb der eigentlichen Bibliotheksräume oder Freihandbereiche immer länger dauert; die Dauer wird keineswegs allein und schwerpunktmäßig durch die Entfernung des Auslagerungsortes vom Bibliotheksort bestimmt, sondern vor allem durch die Organisationsform, technische, personelle Infrastruktur u.ä.

Wenn ein Benutzer im und mit dem systematischen Bestand unserer Bibliothek arbeitet, dann stellt sich für ihn gleich dar, wenn er ein bestimmtes Buch oder Literatur zu einem Thema sucht, egal ob das Buch ausgeliehen, ausgelagert oder gar nicht beschafft wurde. In dem Moment, in dem er es haben möchte, kommt er nicht dran. Im Falle der Ausleihe kann er sich vormerken, und es hängt von der garantierten Leihfrist des Besitzers und dessen Rückgabemoral ab, wann der Vormerker in den Genuß des Buches kommt; ist das Buch ausgelagert, so hängt die Verfügbarkeit davon ab, wie schnell es ihm beschafft werden kann, und Gleiches gilt für solche Bücher, die von unserer Bibliothek, aus welchen Gründen auch immer, gar nicht erst beschafft wurden und deshalb die Fernleihe eingeschaltet werden mußte. In allen drei Fällen ist es einem Benutzer ziemlich gleichgültig, ob er ein Buch aus der eigenen oder einer fremden Bibliothek erhält. Er ist vielleicht mehr angetan, wenn er es aus der eigenen Bibliothek erhält, aber nicht in erster Linie deshalb, weil er sich über die Auswahlmöglichkeiten der Bibliothekare freut, sondern weil es in aller Regel schneller geht. Wie die Belange von Benutzern unter dem Gesichtspunkt der schnellen Literaturversorgung aber außer acht gelassen werden, zeigen gerade die Fälle der Verweigerung der Fernleihe bei Eigenbesitz; für den Benutzer, der dringend ein Buch braucht, kann es besser sein, seine Bibliothek hat es gar nicht beschafft, denn dann ist Fernleihe erlaubt und er hat die Chance, in zwei bis drei Wochen versorgt zu sein; mit der

aufgrund der Verbundkatalogisierung erzielten besseren Nachweissituation läßt sich das noch beschleunigen; braucht er jedoch ein Buch, das die Bibliothek besitzt, und ist dieses gerade ausgeliehen worden, so kommt er an den Titel nicht so schnell dran, es sei denn, die Leihfrist wird nachträglich verkürzt o.ä. Man kann also erkennen, daß die Regeln der Fernleihe von Bibliothekaren gemacht sind und nicht von Benutzern, denn vom Benutzerinteresse her geht es um die Schnelligkeit der Belieferung.

Benutzer reagieren ungehaltener, wenn sie ein Buch im Bestand der eigenen Bibliothek nicht vorfinden, obwohl es zur Grundlagenliteratur gehört; wir wissen aus Äußerungen von Benutzern, daß sie bei spezieller Literatur oder solcher, die nicht in das Fächerspektrum der Universität gehört, eher akzeptieren, daß ein Buch aus einer anderen Bibliothek beschafft werden muß. Also geht es beim Bestandsaufbau keineswegs nach dem Motto "je mehr Bücher desto besser", sondern danach, daß "die richtigen Bücher zur richtigen Zeit am richtigen Ort" sind.

Aufgrund der enormen Literaturproduktion und der begrenzten Etats müssen die Bibliotheken zunehmend in Auswahl kaufen; dazu kommt der Gedanke, eine unnötige Doppel- und Mehrfachbeschaffung von Titeln zugunsten der größeren Titelvielfalt innerhalb bestimmter Regionen zu vermeiden. Viele Maßnahmen der Kooperation beruhen auf diesen Vorbedingungen und Überlegungen, vom Sondersammelgebietsprogramm der DFG, über die regionalen Sondersammelgebiete, zu Einzelabsprachen und den Regelungen zur Erwerbungs-kooperation in zweistufigen Bibliothekssystemen.

Dienen diese Maßnahmen vor allem dem optimalen Umgang mit begrenzten Finanzen, so gibt es neuerdings auch Absprachen, denen Erfahrungen über die Benutzung (oder Nicht-Benutzung) der Bestände zugrunde liegen: hierher gehören die Absprachen über die Schwerpunktsammlungen von Dissertationen, weil nicht jede Dissertation an jedem Ort ständig vorgehalten werden muß.

In unseren bisherigen Diskussionen in der Referentenrunde spielte gelegentlich die "Historizität" der Bestände eine Rolle, was meint, daß ein historisch gewachsener Buchbestand den Wert der Bibliothek - neben anderem - ausmacht; vor dem Hintergrund dieser Ansicht und der unbestreitbaren Unsicherheit bei der Bestimmung, welche der heute beschafften Bücher künftig vor Ort benötigt werden, steht die Aussage, daß möglichst nichts ausgegliedert werden soll, denn die "alten" Bibliotheken sind das, was sie heute ihren Benutzern bieten, vor allem aufgrund des über Jahrhunderte gewachsenen Bestandes, aus dem nicht mit dem Argument "das brauchen wir nicht (mehr)" ausgegliedert wurde. Zum einen stimmt das nicht für alle Bibliotheken, denn es wurden durchaus



"Es wurde [...] bereits darauf hingewiesen, daß der in allen Reformplänen für neue Hochschulbibliotheken auftauchende Gedanke einer laufenden Aussonderung sog. "inaktiver" Literatur aus den frei zugänglichen Beständen der Handmagazine und ihrer Überführung in das geschlossene Magazin der Zentralbibliothek in der Praxis außerordentliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Das Prinzip einer Fluktuation der Bestände zwischen den Abteilungsbibliotheken und der Zentralbibliothek kann unschwer die gesicherte Bücherversorgung der Hochschule zum Erliegen bringen, ganz abgesehen von der unvermeidlichen Willkür, mit der nur "inaktive" von "aktiver" Literatur geschieden werden kann."

J. Stoltzenburg: Empfehlungen für den Aufbau eines Bibliothekssystems der erweiterten Hochschule in Mannheim.

auch in früheren Jahrhunderten Bestände verkauft, die man für entbehrlich hielt, um Mittel zur Verfügung zu haben, mit denen aktuell benötigte Bücher gekauft werden sollten. Ich bin der Ansicht, daß die Zeiten vorbei sind, in denen Bestände in dieser Form aufgebaut werden konnten; wer solchen Gedanken nachhängt, orientiert sich zu sehr rückwärts an einem Verständnis von Bibliothek als "Bestandsbibliothek", die heute für die Mehrheit der Bibliotheken und für ihre Neuerwerbungen nicht mehr erreichbar ist, auch wenn es für die Altbestände richtig war und ist. Gerade an einer neugegründeten Bibliothek ist Historizität nicht mehr möglich. Unser Bestand wurde systematisch aus denjenigen Büchern aufgebaut, die wir vor Ort brauchten und die auf dem Markt verfügbar waren. Dafür, daß uns dies gut und benutzerorientiert gelungen ist, gibt es hinreichend Anerkennung von Benutzern und Gästen. Vieles was wir gebraucht hätten, konnte im Buchhandel mangels Verfügbarkeit nicht beschafft werden, so daß wir Lücken haben. In den dringendsten Fällen haben wir die benötigten Bücher kopiert, doch nicht um einen "idealen" Bestand aufzubauen, sondern wegen der konkreten Nachfrage.

Ich bin nicht der Ansicht, daß die einzige Alternative zu einem guten und umfangreichen Bestand ein guter und noch umfangreicherer Bestand ist; die Masse macht's nicht allein und ich fürchte, daß bei einer bestimmten Bestandsgröße, von der auch ich derzeit nicht sicher weiß wo sie liegt, die Qualität von der Masse erschlagen würde. Ein systematisch aufgestellter Bestand könnte dann, vor allem bei zu viel spezieller, vor Ort nicht benötigter oder bei veralteter Literatur, viel Ballast bieten und eher zu Irritationen

führen als hilfreich sein. Wir müssen den Anspruch aufgeben, jedem Benutzer in Gegenwart und Zukunft alles möglichst aus dem eigenen Fundus zur Verfügung stellen zu wollen. Das mag die Aufgabe der Staatsbibliotheken und unter anderen Aspekten die der Pflichtexemplarbibliotheken sein. In der Abwägung der Bedürfnisse der gegenwärtigen und der künftigen Benutzer sind mir die jeweils gegenwärtigen wichtiger als die - möglichen - künftigen, derentwegen wir alles aufheben wollen, was wir je angeschafft haben. Wichtiger ist, die Bedingungen dafür zu schaffen, daß wir wissen, wo und wie diejenige Literatur zu beschaffen ist, die wir selbst nicht haben; dies muß schnell und auf eine Weise geschehen, daß ein Benutzer auch vernünftig und längere Zeit mit dem von anderen Bibliotheken beschafften Material arbeiten kann. In diesem Zusammenhang darf auch die bisherige Fernleihpraxis hinterfragt werden, in deren Verlauf relativ schematisch nach Ablauf der Leihfristen das Material zurückgefordert wird - auch dann, wenn gar keine sonstige Nachfrage vorliegt. Wobei ich anmerken möchte, daß hier bereits ein gewisses Umdenken einsetzt, das heißt, es werden stillschweigend recht lange Leihfristen eingeräumt - wobei der Grund dafür jedoch nicht die Zufriedenstellung der Benutzer ist, sondern die Überforderung/Überlastung der Bibliothekare mit der Verwaltung der Fernleihbestellungen und -lieferungen.

2. Wenn wir es uns nicht mehr leisten können, mit dem Ziel der Autarkie unseren Bestand aufzubauen und zu erhalten, weil außer dem erforderlichen Etat künftig auch die Mittel für Gebäude noch knapper werden, dann sind bei allen Fragen, die sich mit der Auslagerung beschäftigen, die Fachreferenten an erster Stelle gefordert. Sie sind diejenigen, die den vorhandenen Bestand kennen und diejenigen, die die Benutzerbedürfnisse kennen; darüber hinaus können sie einschätzen, was der Buchmarkt bietet und schließlich wissen sie, wo Literatur zu ihren Fächern an anderen Bibliotheken vorhanden ist, wie sie benutzbar ist, wie die Erschließungssituation insgesamt aussieht, welche Alternativen es zu den gedruckten Büchern gibt. Daraus folgt, daß sie und niemand anderes verantwortlich entscheiden müssen, was im Bedarfsfall ausgelagert werden muß. Mag dies im Moment auch sehr schmerzhaft sein, so ist es doch nichts anderes, als die Kehrseite der Beschaffung, denn Anschaffungsentscheidungen werden in Abwägung verschiedener Kriterien getroffen, vor allem dem der Notwendigkeit, das Buch im eigenen Bestand zu haben, den Benutzerbedürfnissen, alternativen Erscheinungsformen, der Angebotssituation auf dem Buchmarkt, der Etats, des Vorhandenseins im Bestand anderer Bibliotheken. Die Entscheidung, unter dem Zwang knapper Mittel ein Buch nicht zu

kaufen, obwohl es für den eigenen Bestand wünschenswert wäre, ist genauso unangenehm, wie sich von einem vorhandenen Buch aus Platzmangel trennen zu müssen, obwohl es für den lokalen Bestand erhaltenswert wäre. Bei der Ewerbung aus Benutzernachfrage heraus ein grundlegendes Werk einem speziellen vorzuziehen, ist dasselbe wie die Abwägung, ein grundlegendes im Bestand zu behalten, das spezielle jedoch auszusondern. Daß diese Entscheidungen in enger Zusammenarbeit mit den Benutzern getroffen werden müssen, entspricht den bewährten Gepflogenheiten beim Bestandsaufbau.

Wenn wir in den bisherigen Diskussionen uns sehr schwer taten, Ideen zur Aussonderung zu haben, so wohl vor allem deshalb, weil wir uns bislang kaum je mit dieser Frage beschäftigt haben. Es ist wie mit dem eigenen Hausstand, der zunächst wächst und wächst bis er an die räumlichen Grenzen gerät; dann kann man die Wohnung wechseln und eine größere suchen, bis auch diese wieder zu klein ist; spätestens nach dem fünften Umzug dieser Art wird der Hausstand, der ständig wächst, zu groß, und man muß sich beschränken. Kein vernünftiger Mensch lagert seinen Hausstand über ein begrenztes Maß in Keller aus, zumal schnell vergessen wird, was im Keller steht und außerdem die Zugänglichkeit immer erschwert ist. Das Auslagern aus dem Hausstand ist, wie jeder weiß, schmerzhaft, jedoch machbar, weil man nur mit den eigenen Bedürfnissen im Zwiespalt lebt. Ein Fachreferent muß jedoch die Bedürfnisse vieler Benutzer, oder zumindest vieler Gruppen, im Auge behalten; dadurch wird die Arbeit viel mühsamer. Es wird die Gabe von ihm gefordert, in die Zukunft schauen zu können, um heute schon für künftige Bedürfnisse zu sammeln, ohne darüber den gegenwärtigen Bedarf zu vergessen. Benutzer würden zu Recht ungnädig reagieren, wenn der Fachreferent ihnen einen Wunsch mit dem Hinweis abschläge, er müsse stattdessen ein Buch kaufen, das in etwa 10 Jahren grundlegend wichtig sein wird.

Bei Monographien ist zu bedenken, daß die Durchsicht der Bestände, vor allem der nach Numerus currens aufgestellten Bestände und die Änderung der Kataloge kaum vertretbare Personalkosten verursacht, die eine Abgabe zur regional oder überregional koordinierten Archivierung als unwirtschaftliche Lösung erscheinen läßt. Monographien stehen daher nicht im Vordergrund der nachfolgenden Vorschläge, an die Aussonderung verstreut aufgestellter Einzel-Monographien ist nicht gedacht.

Wissenschaftsrat. Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken, S. 36.

Welche Kriterien für Aussonderungsentscheidungen stehen uns zur Verfügung und wo haben wir Defizite im notwendigen Handwerkszeug, um vernünftige Entscheidungen treffen zu können? Ich will im folgenden einige aufzählen, ohne sie zu werten und nur solche benennen, die für ein Auslagern an einen anderen Ort geeignet sind. Bücher, die makuliert werden können, betrachte ich hier nicht, auch wenn das eine oder andere Kriterium auch für sie gelten könnte. Im übrigen verweise ich auf das Buch von Stanley J. Slote, *Weeding Library Collections*, von dem die 3. Auflage aus dem Jahre 1989 vorliegt, in dem mancherlei Anregungen zu finden sind. Solche Kriterien sind:

- Bücher mit einem Erscheinungsjahr älter als n-Jahre
- Bücher, die außerhalb des Buchhandels erschienen sind
- Bücher, die innerhalb von n Jahren nicht ausgeliehen wurden
- Bücher, die in seltenen Sprachen geschrieben sind
- Bücher, zu denen es neuere Auflagen gibt
- Werkausgaben, von denen es verschiedene gibt, werden nur mit den wichtigsten im Bestand bleiben
- Preprints
- Sekundärliteratur, die auf Dissertationen basiert (Buchhandelsdissertationen)
- Bücher, die für beendete Forschungsprojekte beschafft wurden
- Zeitschriftenjahrgänge, ab einem bestimmten Erscheinungsjahr
- Torsi von Zeitschriften, die irgendwann abbestellt wurden
- Dissertationen vor einem bestimmten Erscheinungsjahr
- Zeitungen auf Papier
- Bei Vorliegen von Original und Übersetzung, eines von beiden
- Werke, die ohne Probleme über die Fernleihe zu bekommen sind
- Werke, die online abfragbar sind
- Werke, für die es platzsparende Mikroformausgaben gibt.
- Werke, die aufgrund einer verlockenden Titelfassung etwas versprochen, was sie inhaltlich nicht hielten; sie werden oftmals halberzig ins Regal gestellt - man könnte sie herausnehmen und aussondern.

Überhaupt ist der Gang durch den Bestand des eigenen Faches, der Griff zum Buch, sehr hilfreich, um die Aufbewahrungswürdigkeit von Büchern in

unserer Bibliothek zu begutachten, auch als Hilfe, um einen Eindruck vom Bestand in seiner Zusammensetzung zu bekommen.

Noch einen Schritt weiter geht der geistreiche Lichtenberg, der das Wort von den drohenden Bibliotheksstädten mehrfach aufgegriffen und dahin ergänzt hat, daß es in diesen Städten wohl auch düstere Straßen und "Schindergäßchen" geben werde. Ja, nach seiner Überzeugung werden die meisten Bücher totgeboren; sie stellen nur eine Art von Dünger, bloße Makulatur dar, was aber gar nicht unnatürlich sei, da auch an den Kirschbäumen nicht der fünfzigste Teil der Kirschen reife.

Georg Leyh: Tote Literatur in den Bibliotheken, in: ders.: Aus vierzig Jahren Bibliotheksarbeit, S. 177.

Man kann natürlich verschiedene der genannten Kriterien miteinander kombinieren.

Es gibt, abhängig von jedem einzelnen Fach, diese, ähnliche oder auch andere fachspezifische Kategorien. Es ist nicht sinnvoll, für alle Fächer dieselben Kategorien nehmen zu wollen, wenn die Anforderungen und der Umgang mit Literatur je Fach unterschiedlich ist. Es könnten möglicherweise auch in den philologisch-historischen Fächern Bestände ausgelagert werden, wenn ohnehin aus einem einzigen Bibliotheksbestand eine wissenschaftliche Arbeit nicht betrieben werden kann und - vorausgesetzt es liegen keine zeitkritischen Arbeiten vor - es nicht darauf ankommt, ob ein bestimmtes Werk heute oder morgen da sein muß. Dies ist zum Teil in den naturwissenschaftlichen Fächern anders, oder auch in der Rechtswissenschaft bei Material zur Prozeßvorbereitung, zur Erstellung von Gutachten usw. Die Auswertung der nehmenden Fernleihe nach Fächern könnte sehr hilfreich sein, um lokale Defizite aufzuspüren bzw. festzustellen, ob mit dem vorhandenen Bestand die Mehrheit der Wünsche befriedigt werden kann.

Mir scheint es für die weitere Diskussion förderlich zu sein, konkreter als bisher zu klären, wie man mit den geringstmöglichen Nachteilen für die Benutzer auslagern kann. Auch die Ausleihlisten des Ausleihsystems sind sehr hilfreich, denn - wie das abgedruckte Muster zeigt - wird bandbezogen mit Titelangaben aufgelistet, was wann wie oft ausgeliehen war. Unsere ersten Versuche, mit Hilfe von Lichtschranken die Benutzung innerhalb der Bibliothek zu zählen, könnten weitere Hilfen geben, welche Bestandsgruppen zur Zeit weniger als andere benutzt werden.

3. Es bleibt schließlich das Problem zu lösen, wie man Bestandsverlagerungen in größerem Umfang

abarbeitet. Es gibt bislang Untersuchungen, die darlegen, daß das Auslagern genauso aufwendig ist wie das Aufnehmen in den Bestand. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Argumentation dazu führen wird, daß die Bibliotheken ständig neue Flächen zum Aufstellen von Büchern bekommen. Ich nehme eher an, daß wir uns noch etwas mehr einfallen lassen müssen, wie das Auslagern und die anschließende Korrektur in den Katalogen rationell erledigt werden kann. Dabei muß die EDV helfen, wobei ich mir klar darüber bin, daß sie vor allem dort helfen kann, wo bereits Daten maschinenlesbar vorhanden sind. Doch da wir uns zunächst mit Konstanz beschäftigen, ist diese Voraussetzung gegeben.

Ich stelle mir vor, daß über die Signatur, da sie eindeutig für jeden physischen Band ist oder über die Verbuchungsnummer, bei der es so sein muß, ein Programm - das noch geschrieben werden muß - rückwärts sich über die Exemplardaten zu den Lokaldaten bis hin zu den bibliographischen Daten im SWB arbeitet, hier Daten löscht, dort Verknüpfungen auflöst bzw. einen Besitzerwechsel vornimmt, indem statt KNUB, unserem Konstanzer Identifikationsmerkmal, das Identifikationsmerkmal des Karlsruher Speichers erscheint und jeder, der in der SWB-Datenbank recherchiert, sehen kann, wo der Band physisch steht.

Hier sind viele Probleme noch ungelöst, aber dieser Umstand darf nicht dazu führen, daß die ganze Auslagerungsdiskussion als verfrüht bezeichnet wird. Es wird wohl nie bei neueren Entwicklungen den Glücksfall geben, daß sämtliche Folgen und Konsequenzen detailliert benannt werden können. Aber wenn man sich über das Ziel klar ist, dann finden sich auch vernünftige Wege dorthin. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, daß es hinsichtlich der Geschäftsgänge, die sich an eine Auslagerung anschließen müssen, derzeit ausreicht, einmal grob zu kalkulieren, ob eine Lösung technisch-organisatorisch möglich ist; dies scheint mir der Fall zu sein.

4. Ich möchte nun noch einen letzten Gedanken anfügen, der mich wieder zur Manessischen Handschrift zurückbringt. Wir sind als Bibliothekare über viele Jahrzehnte wenn nicht Jahrhunderte so erzogen worden, daß wir uns über "unseren" Bestand freuen und uns noch mehr freuen, wenn sich Benutzer anerkennend darüber äußern; dies vollzieht sich dann so, daß es heißt "das hätte ich nicht gedacht, daß Sie dieses Buch haben" oder "alle Achtung, Sie haben ja sogar die Originalausgabe von diesem oder jenem Titel".

So verständlich diese Freude ist, so führt sie leicht dazu, so zu tun, als gehörten die Bestände den Bibliothekaren der jeweiligen Bibliothek. Wenn dann noch die Stellenpläne der Bibliotheken und die Dotie-



rung der Stellen an die Größe des Bestandes gekoppelt werden, dann kann das Streben vernünftigerweise nur sein, so viel wie möglich vor Ort zu haben.

Warum fällt es uns oft so schwer, in größeren Zusammenhängen zu denken, wie dem, daß doch die Buchbestände des Landes Baden-Württemberg allen Benutzern der Bibliotheken dieses Landes zur Verfügung stehen sollen? Braucht man dann in Karlsruhe etwas, was in Konstanz vorhanden, aber dort nicht gerade benötigt wird, dann schicken wir es halt nach Karlsruhe, vor allem dann, wenn wir wissen, daß wir auch Karlsruher Bestände brauchen.

Wir sollten also die Bestände aller Bibliotheken als die unseren betrachten und sie bei Bedarf anfordern. Prinzipiell würde dies also auch für die Manesische Liederhandschrift gelten - wobei ich natürlich auch weiß, daß in manchen Fällen der Benutzer zum Buch gehen muß. Also, liebe Heidelberger Kollegen, noch habe ich keinen Fernleihschein ausgefüllt.

Wenn wir die Bestände aller Bibliotheken als eine Einheit betrachten, dann sollten wir uns bemühen, daß unnötige Mehrfachbeschaffungen, die oftmals zu Lasten der Vielfalt des Titelangebotes gehen, unterbleiben. Ganz praktisch will ich es aus der Sicht meines kleinen Fachreferates schildern: wenn ich einen Titel aus dem Gebiet "Bibliothekswesen" an der Datenbank des SWB überprüfe, um zu entscheiden, ob ich ihn für Konstanz kaufe und finde in der Datenbank bereits fünf Nachweise, dann bekomme ich Hemmungen ihn noch einmal zu kaufen, wenn es sich nicht gerade um ein fundamentales Werk handelt. Denn es geht mir beim Kauf ja nicht um den Beweis, daß ich den Titel als beschaffungswürdig eingestuft habe oder dieselbe Bibliographie benutze wie die Kollegen der anderen Bibliotheken, sondern es geht um die Frage, ob dieser Titel auch noch in Konstanz sein muß, wenn hier keine aktuelle Nach-

frage besteht und im Falle des Bedarfs das Buch schnell zu uns geholt werden kann. Dabei ist es dem Konstanzer Benutzer und mir ziemlich egal, von welcher Bibliothek das Buch kommt - Hauptsache ist, daß es schnell geht und wir gute Benutzungskonditionen bekommen.

Wir müssen also bei den Diskussionen über die Auslagerung großen Wert darauf legen, daß der Karlsruher Speicher leistungsfähig wird, denn sonst wird sich niemand bereit finden, ihn zu nutzen. Unter dem soeben genannten Gesichtspunkt der Vielfalt des Titelangebotes in der Region sollten wir vielleicht einmal über die Verbunddatenbank als Instrument einer abgestimmten Erwerbung diskutieren und überlegen, was daran Gutes wäre.

5. Als Abschluß möchte ich, soweit es unsere eigene Bibliothek, die Bibliothek der Universität Konstanz, betrifft, das Problem unter Mengenaspekten betrachten. Wir haben einen Bestand von 1,6 Millionen Bänden. 5 % dieses Bestandes entsprächen demnach 80.000 Bänden, die wir beispielsweise nach Karlsruhe auslagern müßten. Diese Menge scheint mir die Obergrenze dessen zu sein, was an Raum in diesem Speicher für Konstanz zur Verfügung steht und es ist für mich zunächst auch die Obergrenze des Leistbaren, denn eines dürfen wir nicht aus den Augen verlieren: für alle Angehörigen der Universität und der externen Benutzerschaft stehen nur 1,6 Millionen Bände bereit, also nur ein Teil dessen, was den alten Universitäten mit 5 bis 7 Millionen Bänden für ihre Benutzer zur Verfügung steht.

Auf jedes unserer Fächer bezogen müssen wir demnach herausfinden, welche fünf von einhundert Bänden nicht zwingend vor Ort erforderlich sind; diese Überlegungen stehen vor dem Hintergrund, Platz zu schaffen für die Neuerscheinungen. Ich halte das für machbar!

#### KOALA-Aussonderungsliste

Kontingent: 30

Fach: BUB

Signatur/Kurztitel	A-Jr	E-Jr	8590	1987	1988	1989	1990
bub 407/g99 Gutachten zur Struktur des paedagogisch	1968	1967	0	0	0	0	0
bub 407/h64 Hohlfeld: Die Schulbibliothek. Texte zu	1981	1982	1	0	1	0	0
bub 407/j12 Jaeger: Die Leihbibliothek als Institutio	1978	1980	7	1	0	0	2
bub 407/k71 Die Krankenhausbücherei. Referate d. Fo	1974	1972	1	0	0	0	0

# Bestandspflege als eine Zukunftsaufgabe der Bibliotheken

von Adalbert Kirchgäßner

Wissenschaftliche Bibliotheken verstehen sich seit alters als Archivbibliotheken, die alles, was einmal beschafft wurde, für alle Zeiten für die wissenschaftliche Nutzung aufbewahren. Durch das Anwachsen der wissenschaftlichen Literaturproduktion und durch die in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegene Anzahl wissenschaftlicher Großbibliotheken sind große Buchbestände aufgebaut worden, die in großen Teilen identisch sind. Auch in der Zukunft werden alle diese Bibliotheken jährlich einige zehntausend Bände neu beschaffen. Damit stellt sich die Frage, wie sinnvoll es ist, alle diese Bestände an allen Orten auf Dauer aufzubewahren.

Solange es nur einige wissenschaftliche Großbibliotheken gab, waren relativ wenig genutzte Bibliotheksbestände insoweit unproblematisch, als diese Bestände oft einmalig vorhandene Literatur enthielten. Waren in mehreren Bibliotheken identische Bestände vorhanden, so lagen diese oft soweit auseinander, daß der Austausch von Bibliothek zu Bibliothek nur sehr schwer möglich war. Indem nun die Bibliothekslandschaft sich zunehmend verdichtete, die Nutzung der ständig wachsenden Bestände aber nicht in dem Maße gewachsen ist, daß es bei sparsamer und wirtschaftlicher Mittelverwendung sinnvoll ist, alle einmal beschaffte Literatur auf Dauer zu archivieren, stellt sich den Bibliotheken und damit vor allem den betroffenen Bibliothekaren die Frage, wie sie mit diesem Problem umgehen werden. Solange die Unterhaltsträger bereit waren, für wachsende Magazinbestände an immer mehr Orten immer neue Magazine zu bauen, ohne zu fragen, wie sinnvoll die vollständige Aufbewahrung ist, konnten die Bibliothekare das Problem ignorieren. Seitdem die Unterhaltsträger, gestützt auf das Votum des Wissenschaftsrates, bei Anforderungen nach Magazinerweiterungen fordern, ungenutzte Bestände abzubauen, entsteht Handlungsdruck.

Um dieses Problem sinnvoll anzugehen, sind einige Fragen zu klären.

## Bibliotheksfunktion

Welche Funktion hat die jeweilige Bibliothek? Dabei gibt es zwei Extreme, die wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek, die nur das vorhält, was für die am Ort betriebenen Wissenschaften derzeit erforderlich ist, und die Archivbibliothek, die alles, was sie sammelt, auf Dauer aufbewahrt, unabhängig von der er-

warteten Benutzung. Für die letztere gibt es kein Problem der Bestandspflege im Sinne einer ständigen Überprüfung, ob Teile des Bestandes ausgesondert werden sollen. (Allerdings stellt sich auch diesen Bibliotheken die Frage, ob sie auf Dauer tatsächlich alles aufbewahren können, oder ob sie sich nicht wie die Archive in Teilbereichen auf die Aufbewahrung repräsentativer Teile beschränken müssen.) Die reine wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek andererseits müßte stets - nach welchen Kriterien auch immer - alle künftig nicht mehr gebrauchte Literatur aussondern.

Bibliotheken sind nicht nur Forschungsinstrumente, sondern auch Aufgabe für die Forschung. Als "äußere Träger der geistigen Überlieferung" repräsentieren sie eine Kultursubstanz, die umso bedeutender ist, je stärker sie sich historisch verdichtet hat. Geschichte bedeutet indessen mehr als Alter: sie bedeutet Individualisierung, und das gilt für das einzelne Buch wie für einen Bibliotheksbestand in seiner Gesamtheit. Bibliotheken mit einer Geschichte sind Individualitäten hohen Ranges, und ihr "Nutzen" für die Forschung hängt davon ab, wie differenziert ihre Individualität erschlossen ist."

Bernhard Fabian: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung, S. 223.

Die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken sind Gebrauchsbibliotheken für ihre Benutzer. Gleichzeitig haben sie in geringerem oder größerem Umfang Sammlungen mit Archivcharakter. Sammlungen mit Archivcharakter, die vollständig erhalten bleiben sollten sind:

Altbestände aus den Jahrhunderten, in denen die Buchauflagen nur gering waren, so daß fast alle überlieferten Drucke nur in sehr wenigen Exemplaren vorhanden sind, und Spezialbestände, für die zu bestimmten abgegrenzten Themenbereichen die Spezialliteratur möglichst vollständig gesammelt wurde und gesammelt wird.

## Art der gesammelten Literatur

Die in der Bibliothek zusammengetragene Literatur kann auch in folgender Weise charakterisiert werden:

**Wissenschaftliche Grundlagenliteratur:**

Grundlagenliteratur der in der Bibliothek vertretenen Wissenschaftsgebiete ebenso wie die Grundlagenliteratur der angrenzenden Wissenschaftsgebiete und fächerübergreifende Literatur sollte möglichst vollständig vorgehalten werden. Dabei sind die Quellenmaterialien auf Dauer vorzuhalten, während die älteren Einführungen und Kompendien in entsprechendem zeitlichem Abstand durch Neuauflagen und neuere Werke ersetzt werden können.

**Spezialliteratur:**

Die Spezialliteratur, die für die einzelnen Fächer und die Forschungsvorhaben beschafft wird, wird normalerweise im Hinblick auf konkrete Vorhaben und für konkrete Benutzer beschafft. Sie ist mindestens so lange vorzuhalten, wie die Forschungsprojekte, für die sie beschafft wurde, laufen, es sei denn, sie ist durch Zeitablauf überholt. Die Nutzung ist normalerweise mittelfristig.

**Bei Änderung der Forschungsvorhaben oder Weggang der Interessenten ist in entsprechendem zeitlichem Abstand zu prüfen, wie weit die vorhandene Spezialliteratur noch weiter vor Ort gehalten werden sollte, weil sie von anderen Interessenten weitergenutzt wird. Wenn dieses nicht der Fall ist, kann sie je nach Lage ausgelagert oder ausgesondert werden.**

Mit dem Wechsel der Forschungsschwerpunkte und der Wissenschaftler können Spezialbestände entbehrlich werden. Andererseits müssen immer wieder neue Spezialbestände entsprechend dem Bedarf der Benutzer aufgebaut werden.

**Gebrauchsliteratur:**

Es gibt die verschiedensten Arten von Gebrauchsliteratur, deren Vorhaltung im Bibliotheksbestand jeweils nach unterschiedlichen Kriterien regelmäßig überprüft werden sollte. Dazu gehört auch die Literatur, die durch Zeitablauf uninteressant wird:

Thesen- und Diskussionspapiere, die der laufenden wissenschaftlichen Diskussion dienen. Wenn die Diskussion weitergegangen oder abgeschlossen ist, werden die Ergebnisse in Form von Monographien oder Zeitschriftenbeiträgen in den Bibliotheksbestand kommen. Dann werden die Vorformen überflüssig.

Literatur, die aktuelle Themen aufgreift und in gedruckter Form zur Tagesdiskussion dient. Wenn die Themen wechseln, ersetzt die Literatur zu den neuen Themen die Literatur zu den Themen von gestern. Die Ergebnisse der aktuellen Diskussionen werden in jüngerer Literatur dokumentiert.

Lehrbuchliteratur, bei der die jeweiligen Neuauflagen die veralteten Auflagen überflüssig werden lassen.

Diese Literaturgattungen erfordern eine laufende Überprüfung des Bestandes. Der Austausch der Lehrbuchliteratur ist relativ einfach. Auch Thesen- und Diskussionspapiere können relativ leicht kontrolliert werden, da sie nach formalen Kriterien identifizierbar und leicht erkennbar sind. Am schwierigsten ist es, die Literatur zu aktuellen Tagesfragen mit ihren verschwimmenden Grenzen zur wissenschaftlichen Literatur laufend zu kontrollieren, um die veralteten Bestände herauszufinden. Dabei ist auch das Problem zu lösen, wie weit der wissenschaftliche Diskussionsverlauf oder die Veränderung der öffentlichen Meinungen im Zeitablauf für die künftige Forschung dokumentiert werden sollte. Aber derartige Literatur, die aus dem aktuellen Bestand ausgeschieden wird, müßte in Bibliotheken mit Spezialbeständen zum mindesten in Auswahl aufbewahrt werden.

**Zeitscheibenbildung**

Literatur kann auch formal nach Zeitscheiben unterteilt werden: Man kann beispielsweise Zeitschriften ab einem vorgegebenen Mindestalter oder Monographien einzelner Bereiche, deren Erscheinen eine bestimmte Anzahl von Jahren zurückliegt, ausgliedern.

**Formen der Ausgliederung**

Es sind drei Formen der Ausgliederung zu unterscheiden:

- Herausnehmen aus dem Freihandbestand und Magazinierung vor Ort
- Auslagern in eine Speicherbibliothek
- Aussondern und makulieren

In den ersten beiden Fällen sind die Bestände für den Benutzer nicht mehr frei zugänglich und nur noch über den Katalog erreichbar. Die Zugriffszeit hängt vom Standort und der Organisation der Beschaffung ab. Im dritten Fall sind die Bestände nicht mehr direkt für die Bibliothek und ihre Benutzer verfügbar, sie können nur noch über die Fernleihe beschafft werden.

Die Ausgliederung sollte in gestufter Form stattfinden:

Auslagern in eine gemeinsame Speicherbibliothek.

Reduzierung der von mehreren Bibliotheken in der Speicherbibliothek eingelagerten Bestände, die über längere Zeit dort ungenutzt oder fast nicht genutzt eingelagert wurden, auf ein oder zwei Exemplare und Überführung dieser restlichen Exemplare in den Besitz einer Archivbibliothek. (Dies kann auch die gemeinsame Speicherbibliothek sein.)

Die Ausgliederung und Umstellung der Bestände in eine gemeinsame Speicher- oder Archivbibliothek ermöglicht es, daß mehrere Bibliotheken auf



die selten genutzten Bestände auch anderer Bibliotheken zugreifen können. Damit können sie bei Bedarf diese Literatur für die Dauer der Nutzung in die eigene Bibliothek holen und damit die sehr mühsame und teure Rückergänzung von Spezialliteratur vermeiden.

### Rahmenbedingungen für die Ausgliederung

Die Form der Ausgliederung sollte auch von der Art der Literatur und der Verfügbarkeit dieser Literatur in anderen Bibliotheken abhängig sein.

Lehrbuchliteratur sollte, wenn sie überholt ist, sofort ausgesondert werden. Ebenso nicht mehr benötigte Mehrfachexemplare. Bei allen anderen Literaturgattungen ist es auch von der Nachweissituation in der näheren Region abhängig, wie weit Bestände ausgesondert werden können. Tagesaktuelle Literatur kann, sofern sie in einer der Archivbibliotheken vorhanden ist und vor Ort nicht mehr benötigt wird, ausgesondert werden. Wenn sie anderweitig nicht erreichbar ist, sollte sie in ein Speichermagazin umgestellt oder in eine Archivbibliothek abgegeben werden. Nicht mehr benötigte Spezialliteraturbestände sollten ebenfalls in Abhängigkeit davon, wie weit sie anderweitig vorhanden und nachgewiesen sind, abgegeben werden. Es ist vorstellbar, daß zwei oder mehr Bibliotheken, die ähnliche derzeit nicht gebrauchte Spezialbestände besitzen, diese zusammenführen. Es sollte geprüft werden, wie weit die Pflichtexemplarbibliotheken derartige Aufgaben übernehmen können.

Die dafür notwendigen Überprüfungen erfordern einen ausgebauten regionalen Nachweis der Literaturbestände, insbesondere der älteren, nicht mehr intensiv genutzten Bestände. Es ist deshalb notwendig, die Altbestände in der Region möglichst rasch und vollständig maschinenlesbar zu erfassen, und die Daten ständig zu aktualisieren. Wichtig ist dabei, daß ausgesonderte Bestände in der Verbunddatenbank ausgetragen werden, damit weitere Bibliotheken bei ihren Aussonderungsentscheidungen erkennen können, wie oft ein bestimmter Titel noch in der Region vorhanden ist. Verfilmte Zettelkataloge, die einen Bestand auf Film festhalten, sind für diese Zwecke ungeeignet. Da sie nur eine Momentaufnahme darstellen und bei Erscheinen bereits veraltet sind, sind sie für den hier dargestellten Zweck denkbar ungeeignet.

### Hilfsmittel

Wesentliche Hilfsmittel für Magazinierung, Auslagerung und Ausgliederung sollte eine für diese Zwecke

aufbereitete Ausleihstatistik sein. An dieser kann abgeprüft werden, wie oft die fragliche Literatur im Zeitablauf genutzt wurde. Es kann festgestellt werden, ob Tagesliteratur über den aktuellen Anlaß hinaus weiter nachgefragt wird oder ob Spezialliteratur zu ausgelassenen Forschungsvorhaben auch weiterhin lokal ausgeliehen wird. Über eine gute Ausleihstatistik kann auch kontrolliert werden, ob ausgelagerte Bestände später wieder nachgefragt werden und wie häufig diese Nachfrage stattfindet. Bei häufiger Ausleihe, wenn sich die Bedarfslage nach der Auslagerungsentscheidung geändert hat, können die Bestände zurückgeholt werden.

Für die Frage, ob Auslagern oder Ausgliedern, sollte der erreichbare Bestand anderer Bibliotheken wesentliches Kriterium sein. Dazu ist der überregionale, aktuelle Nachweis der Bestände der benachbarten Bibliotheken erforderlich.

Warburgs einmaliges Bibliothekssystem, sein assoziatives Arbeiten mit Buch und Fotografie lebt freilich vom freien Zugriff auf die Bücher im Regal, vom scheinbar gedankenverlorenen, ungerichteten Schweifen des Lesers durch die Gänge voller bibliophiler Kostbarkeiten, dem Blättern in Fotografiealben. Ein Ausleih- und Bestellsystem würde den Nachvollzug dieser Art des Denkens zerstören.

Volker Gebhardt: Eine Art Heimkehr für Aby Warburg, in: FAZ 54, 4.3.92, S. N 5.

### Durchführung

Soweit man sich nicht auf ganz formale Abgrenzungen (Jahre, Literaturgruppen) zurückziehen kann, ist bereits die Auswahl zur Ausgliederung eine sehr arbeitsintensive Tätigkeit. Unabhängig davon, wie aufwendig die Auswahl zur Ausgliederung sein mag, ist die Bearbeitung der auszugliedernden Bestände, soweit es sich nicht nur um eine Umstellung in ein Magazin handelt, eine arbeitsintensive Tätigkeit. Will der Unterhaltsträger die Kosten für den notwendigen Neubau von Buchstellflächen reduzieren, indem er die Bibliotheken zwingt, sich von den aktuell nicht mehr benötigten Beständen zu trennen, muß er sowohl die Arbeitskapazität für die Ausgliederung zur Verfügung stellen als auch für die in Magazinen oder Speicherbibliotheken eingelagerten Beständen die erforderliche Organisation finanzieren, die notwendig ist, die Bestände überregional aktuell nachzuweisen und die aus diesen Beständen gebrauchten Materialien den Benutzern ebenso schnell zur Verfügung zu stellen, wie wenn die Bestände vor Ort stehen.

# Die Bibliothek von Babel

von Uwe Jochum

## Erster Versuch

Der Turm von Babel, so wissen wir aus der Bibel, wurde vom lieben Gott verhindert. Der Turm von Babel, so wissen wir aus dem Brockhaus, maß 91 Meter im Quadrat. Die Bibliothek von Babel, so wissen wir von Borges, ist eine unendliche Bibliothek, bestehend aus 6 x 6 m großen kubischen Räumen. Wohin wir uns auch wenden, immer stoßen wir auf Bücher, aus denen das stammt, was wir so leichtfertig "Wissen" oder gar "Information" nennen. Dieses große Meer der Bücher versammelt unterschiedslos das reale und das fiktive Wissen, den Turm und die Bibliothek von Babel, und der Ort dieser unterschiedslosen Sammlung ist wiederum eine Bibliothek, mag sie real sein, wie unsere, mag sie fiktiv sein, wie die von Borges. Bedroht wird diese Bibliothek von zwei Phänomenen: dem Computer, der sich als Vollstrecker der Schrift geriert, und dem begrenzten Raum, der die Fiktion der unendlichen Bibliothek à la Borges Lügen straft.

Angesichts solcher Bedrohungen sieht sich eine weise Bibliotheksleitung zu der Maßnahme genötigt, nicht benötigte Bücher in den Orkus zu verbannen, an einen mythischen Ort also, von dem sie sicherlich auf keinem anderen Wege als aus Büchern Kenntnis erlangt hat.

Das Projekt der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit hieß: Bücher schreiben und Bibliotheken aufbauen. Das Projekt der allerjüngsten Moderne scheint demgegenüber zu heißen: Computer anschließen und Bibliotheken abbauen. Angesichts dieser Perspektive beenden wir die gelehrte Rede und schreiben Klartext:

Die Hoffnung derer, die ganz modern sein wollten, war seit dem Ende der 60iger Jahre die Datenverarbeitung, von der man erwartete, daß sie Bücher schlicht überflüssig machen würde, indem man von überall aus Datenbanken anzapfen können sollte, die vom jüngsten Lottoergebnis bis zum aktuellsten Bestseller alles enthalten würden. Diese Hoffnungen sind zerstoßen. Es zeigt sich vielmehr, daß diese losen Reden nichts anderes waren als Propaganda interessierter EDV-Freaks, die ihr neues Medium gesellschaftsfähig machen wollten, indem sie eine Mühelosigkeit suggerierten, die bis heute nicht so recht in Sicht ist.

Aber diese Leute fanden leutselige Bibliotheksdirektoren und Ministerialbeamte, die bereit waren, den gleichen Traum zu träumen. Das Ergebnis dieses Traumes war die Einführung der EDV in den Bibliotheken, die mit dem Argument unternommen wurde,

daß die Arbeitsabläufe rationalisiert würden und man Mitarbeiter einsparen könne. Auch dieser Traum zerstob, und übrig blieben sündhaft teure Wartungsverträge. Der neue Traum heißt deshalb "Service", d.h. wenn man schon nichts spart, dann ist das mit der EDV Machbare immerhin eine Verbesserung des Services für die Benutzer der Bibliotheken. Wir verlassen diese Träumer für einen Augenblick und wenden uns dem zweiten Problem zu: der Raumfrage.

Die konventionelle Lösung der Raumfrage hieß bislang "Anbau". Auf diese Weise entstanden gelegentlich wahre Bibliothekspaläste, die wir bewundernd aufsuchen und von denen manche zum regelrechten Programm von Reiseveranstaltern gehören. Nun machen freilich die Ministerien nicht mehr so recht mit: die ehemalige DDR kostet, das Personal kostet, die EDV-Wartung kostet, und angesichts dieser Dauerkosten mag man nicht mehr so gerne bauen wie früher.

Die unkonventionelle moderne Lösung heißt deshalb: Wir sondern alle Bücher aus dem Bestand aus, die wir nicht mehr brauchen, und werfen sie entweder weg oder übergeben sie einem landesweiten Speichermagazin, das in Karlsruhe im Entstehen begriffen ist. Der Gedanke ist einfach und verlockend, aber auch er ist nur ein Traum: Wer soll die Kriterien nennen, nach denen wir die Spreu vom Weizen trennen wollen? Ein solches Kriterium, das von allen Beteiligten, den Bibliothekaren, den Professoren und den Studenten, akzeptiert würde, ist nirgends in Sicht. Es gibt vielmehr nur partikuläre Interessen, die sich um die Bücher streiten werden wie die Löwenmeute um den gerissenen Elefanten.

Die scheinbar so sanfte Alternative, selten Gebrauchtes nach Karlsruhe zu expedieren, verfängt nicht, denn zum einen müßte auch dafür ein objektives Kriterium gefunden werden, und zum andern sind die dort befindlichen Bücher hier vor Ort nicht mehr greifbar und unterliegen den gleichen Benutzungsbedingungen, die jetzt schon für die Fernleihe gelten und von allen Beteiligten als zum Himmel schreiender Mißstand bezeichnet werden. Dieser Traum der möglichen Ausgliederung ist daher ein unmöglicher Traum im doppelten Wortsinne: er ist ein Traum, wie er seit Jahrtausenden in den Bibliotheken geträumt wird, der Traum nämlich vom Ende der Bibliothek im Feuer, ein Traum, den einige als Last und andere als Lust empfinden, ein Traum jedenfalls, den jüngst noch Umberto Eco bestsellerträchtig auswertete. Wir sollen lediglich dazu verführt werden, den Traum vom heißen Feuer

durch den Traum vom kühlen Speichermagazin zu ersetzen. Würde dieser Traum sich aber verwirklichen, ließe er sich nicht mehr träumen, denn dann fehlte schlicht der Stoff für diese Träume. Also ist entweder der Traum, weil er von den Büchern in der Bibliothek erzählt wird, oder die Bücher in der Bibliothek sind weg, dann ist's auch der Traum.

Und nun kommen wir zum Service-Gedanken zurück. Was sollen wir von einem Service halten, der uns in Windeseile, nein: in DATEX-P-Eile sagt, welche Bibliotheken welche Bücher nachgewiesen haben, wenn wir an den Bibliotheken die Bücher nicht mehr finden, die wir lesen wollen, weil jemand anderes der Meinung war, sie seien überflüssig? Was für ein Bibliotheks-Service wäre das, der den Bibliotheken die Bücher austreibt? Es wäre ein unmöglicher Bibliotheks-Service, der um zwei Silben verkürzt werden könnte zum Theks-Service, zur reinen über Informations-Theken vollzogenen Anbietung von Service ohne Bücher.

Die Lage ist demnach paradox: Der Traum von der Bibliothek, den das ganze Abendland seit Jahrtausenden träumte, ist ein ganz manifester Bibliothekstraum: geträumt in Bibliotheken und mit Bibliotheken, deren bedeutendste auf den Namen "Bibel" getauft wurde. Der Traum der Computer-Freaks ist also gar kein neuer, sondern ein ganz alter Traum: der Traum, alles Wissen der Welt in einem Buch haben zu können, die gesamte Schöpfung Gottes in der Bibel zu finden, die seit je das Synonym "Bibliothek" trug. Unsere Computer-Freaks haben neuzeitlich-modern die Bibel durch den Computer ersetzt und erhoffen sich nun nichts anderes, als daß die Welt ihnen ins (Computer-) Netz gehen möge. Aber sie lesen ja immer noch, obwohl sie behaupten, es nicht tun zu müssen. Sie lesen Nachrichten auf Bildschirmen, und sie lesen Handbücher, vor deren Dicke die Bibel erblaßt. Sie lesen und lesen. Und auch der Traum des Nicht-mehr-lesen-Könnens oder -Müssens ist ein Bibliothekstraum, der in Büchern von Eco, Canfora und anderen steht, die in Bibliotheken lasen und schrieben, um ein Feuer zu beschreiben, das imaginäre Bücher verbrannte, um reale Bücher möglich zu machen.

Was soll's. Reden wir von 'was Anderem. Reden wir von einem Anbau, der es uns ermöglicht, unseren Bibliothekstraum weiterzuträumen. Daß dieser Traum für's Ministerium ein Albtraum ist, was kümmert's uns. Solange die Bibliothekare nicht mit den Philosophen und Königen auf einer Stufe stehen, haben wir noch viel zu tun, um unser Image zu verbessern. Das Ausgliedern von Büchern jedenfalls macht uns nicht Philosophen und Königen, diesen Verschwendern von Profession, gleich, sondern den Krämern, die mit dem kleinen Finger das Gewicht auf der Waage manipulieren, um ihren kurzfristigen Schnitt zu machen.

## Zweiter Versuch

Die Argumente der Ausgliederungsbefürworter sind einfach zu widerlegen: sie scheitern im wesentlichen daran, daß kein Kriterium gefunden werden kann, das die wichtige von der unwichtigen Literatur zu trennen vermag. Das Pochen auf Notwendigkeiten (finanzieller, räumlicher oder sonstwelcher Art) verfährt nicht, weil diese angeblichen Notwendigkeiten mit dem kollidieren, was eine Bibliothek eigentlich ist. Natürlich kann man die Frage nach dem, was eine Bibliothek eigentlich ist, nicht dadurch beantworten, daß man auf ein überzeitliches "Wesen" verweist, das für alle Zeiten gelten müßte. Aber immerhin zeigt ein kurzer Blick in die Geschichte, daß das Projekt der Ausgliederung mit einer sehr alten Tradition bricht.

Bibliotheken waren seit ihrer Entstehung Bücherbewahranstalten. Oberstes Ziel war immer gewesen, die Literatur eines Landes oder einer ganzen Kultur möglichst vollständig zu verzeichnen. Die 700.000 Buchrollen in der Bibliothek von Alexandria sind ein Zeichen für einen solchen geglückten Versuch. Aber auch im Mittelalter wollte man vollständige Bibliotheken, die von der Bibel bis zu den Kirchenvätern und den Lexika alles Wichtige enthalten sollten. Erst das 19. Jahrhundert hat diese Idee der Vollständigkeit, die heute nur noch im Namen der Universalbibliothek überdauert, in Frage gestellt, weil nun die Büchermengen die Bibliotheken zu sprengen begannen. Zwei Weltkriege und ihre Zerstörungen großer Bibliotheksbestände haben diese Bedrohung der Bibliotheken vergessen lassen, und erst mehr als vierzig Jahre Wohlstand haben den Bibliotheken vor Augen geführt, daß das ungehinderte Wachstum der Bestände ein Problem darstellt.

Nun ist freilich die Frage, wie man sich diesem Problem stellt. Natürlich gibt es organisatorische Maßnahmen wie die, den Veröffentlichungszwang für Dissertationen aufzuheben. Aber hier sind die Universitätsghremien gefragt und nicht die Bibliotheken. Den Bibliotheken das Kriterium aufzubürden, die "schlechten" Bücher aus ihren Beständen zu entfernen, ist, siehe oben, unmöglich und höchstens in diktatorischen Zeiten wirklich durchführbar. Wenn aber weder ein Kriterium noch ein Diktator in Sicht sind, dann frage ich mich, warum wir uns in diese doppelt unmögliche Rolle drängen lassen sollten? Natürlich kann man argumentieren, das Aussondern erübrige sich genau deshalb, weil wir doch sowieso nur solche Literatur kaufen, die wichtig ist. Aber ein solcher Standpunkt sieht sich dem Argument ausgeliefert, daß angesichts der Raumprobleme dann eben nur die "wichtigere" Literatur in den Regalen stehen sollte. Doch zwischen der absoluten Macht eines Diktators, dem Zwang eines vernünftigen Ausgliederungskriteriums oder der Spirale eines Relativismus, die in der Bibliothek immer weniger wirklich wichtige

Literatur zurücklassen würde, gibt es das alte Konzept der Bibliothek als Sammlung.

"Sammlung" heißt gerade, nicht an den kurzfristigen Nutzen denken, sondern die Gegenstände für sich bestehen lassen, egal ob sie einen pekuniären oder geistigen Wert besitzen. "Sammlung" heißt, immer mehr zu sammeln, weil die Sammlung sich immer weiter verästelt und immer mehr in den Blick kommt, was noch nicht besessen wird. Natürlich ist das ein reichlich antiquiertes Konzept, aber das moderne Konzept der Gebrauchsbibliothek scheitert schlicht daran, daß keiner sagen kann, was demnächst gebraucht werden wird.

Statt also hektisch einem imaginären Gebrauch hinterherzuhinken und Ungebrauchtes wegzuerwerfen, sollten wir uns als Bibliothek an unsere fünftausendjährige Geschichte erinnern, in der Bibliotheken immer gemächlich gesammelt haben, was

sie noch nicht hatten. Es ist dieses Alter der Bibliotheken und die historische "Würde" ihrer Sammlungen, die Bibliotheken zu mehr werden läßt, als zu Bücherumschlagsmaschinen: zu Forschungsanstalten, in denen man bisher Unbekanntes und Abseitiges finden kann, zu Häusern mithin, in die auch ein Forscher gerne kommt.

Der Beweis? Ganz einfach: Unsere Fernleihzahlen deuten schon jetzt darauf hin, daß wir offenbar ganz vorzügliche Bestände haben. Warum sollten wir uns das kaputt machen lassen? Warum halten wir nicht vielmehr die babylonische Sprachverwirrung aus, die zu immer neuen Interpretationen und Kommentaren in immer mehr Büchern treibt? Das einzige, was wir dazu brauchen, ist Platz. Den kann ein einsichtiges Ministerium auf Dauer ja wohl nicht verweigern.

## Ausgliederungskriterien

von einem Stab befähigter Mitarbeiter

Angesichts der Unsicherheit über die Kriterien der Aussonderung unwichtiger Literatur hat sich das Team XYZ in einem Akt außergewöhnlichen Brainstormings zu folgender ultimativer In-and-Outgliederungsliste durchgerungen, die über das in der Referentenrunde genannte Kriterium der "schlecht geschriebenen Bücher" weit hinausgeht:

Bücher von verstorbenen Autoren,  
 Bücher von noch lebenden Autoren,  
 Bücher, die noch nicht geschrieben sind,  
 Bücher von Verlagen, deren erster Buchstabe mit X beginnt,  
 Bücher aus dem Suhrkamp-Verlag,  
 Bücher, die von Büchern handeln,  
 Bücher, die von Menschen handeln,  
 Bücher, die von Bibliothekaren handeln, die nach 1945 geboren wurden,  
 Bücher auf weißem Papier,  
 Bücher mit Fadenheftung,  
 Bücher mit Umschlag,  
 Bücher mit schwarzen Buchstaben,  
 Bücher in rechteckigem Format,  
 Bücher ohne Format,  
 alle Bücher von Peter Handke,  
 alle Bücher, in denen die Bibel zitiert wird,  
 Bücher, in denen das Wort "Schwanz" vorkommt,  
 Bücher, bei denen man nicht weiß, wovon sie handeln,  
 Bücher über Gene Kelly, Adolf Hitler und die Marx Brothers,  
 hanebüchene Bücher,

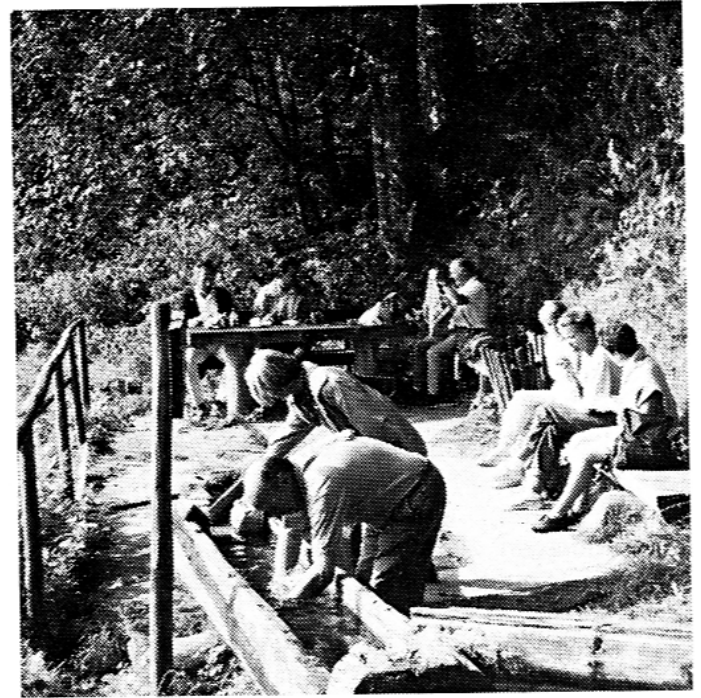
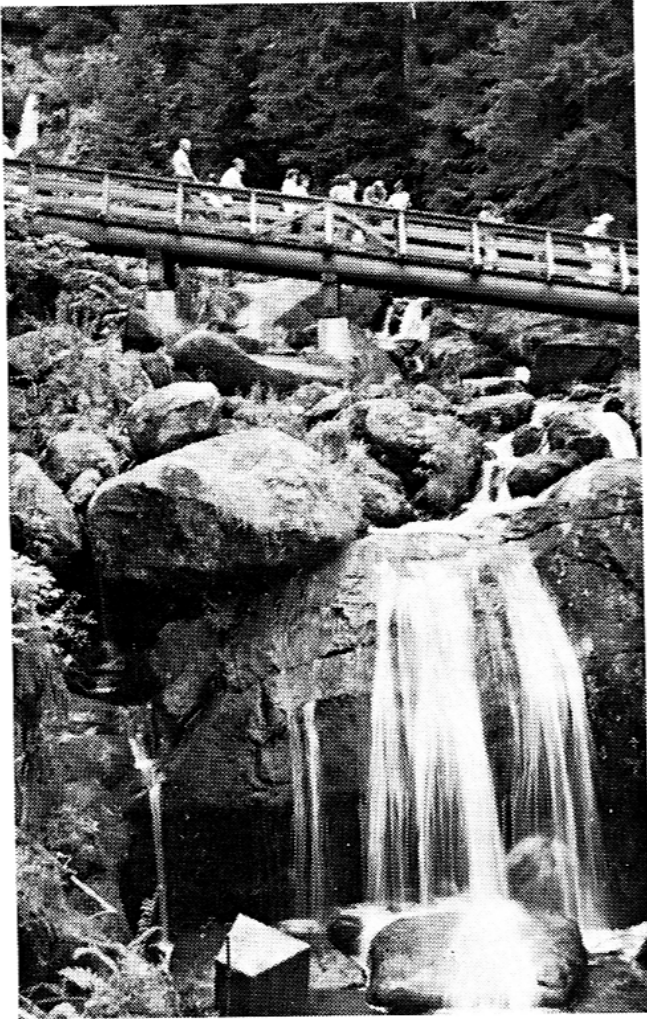
alle Bücher, die schlecht riechen,  
 Bücher mit geraden Seitenzahlen auf der rechten Seite,  
 Bücher, deren Vorsatzblatt leer ist,  
 Bücher mit weniger als 100 Seiten,  
 Bücher mit mehr als 1000 Seiten (Proust, Joyce, Musil...),  
 Bücher ohne Seitenzahlen,  
 Bücher mit weniger als 100 wissenschaftlichen Anmerkungen,  
 Bücher, die schwerer sind als 600 Gramm (Einwage),  
 Haushaltsbücher,  
 Sparbücher,  
 Bücher über "Weeding",  
 Bücher, in denen Frauen vorkommen,  
 Bücher, in denen Männer vorkommen,  
 Bücher, in denen der Autor kommt,  
 Bücher, in denen Frauen Kinder bekommen, die weniger als 9 Pfund wiegen und bereits einen Zahn haben, der nach vier Tagen ausfällt und vom Haushund verschluckt wird,  
 Bücher, die zu gut sind,  
 Bücher, bei deren Lektüre man gähnen muß,  
 Bücher, bei deren Lektüre man lachen muß,  
 Bücher, bei deren Lektüre man muß.





# Bilder vom Betriebsausflug 1991





# Die automatisierte Fernleihe in Frankreich

## Bericht über einen Bibliotheksinformationsbesuch in Paris im September/Oktober 1991

von Christa Kuon

### Prêt entre Bibliothèques (PEB)

Das französische Fernleihsystem (PEB) wurde 1981 eingerichtet.

Es handelt sich um ein On-line-System, das sowohl die Bestandsnachweis von Titeln als auch die Bestellung via Mailbox beinhaltet. Dem Netz sind derzeit rund 250 Bibliotheken angeschlossen, davon sind 10 öffentliche (Grandes Ecoles, Hospitaux) und 10 private Bibliotheken. Die Datenbank wird auf einem "IBM 3090" des Serveur Univeristaire National pour l'Information et Technique (SUNIST) angeboten. Die Übertragung der Daten erfolgt über Telefonnetz und TRANSPAC.

Das System speichert die Meldungen (Anfragen zum Bestandsnachweis von Titeln und Fernleihbestellungen) und verteilt sie auf die Mailboxen der einzelnen Teilnehmer; Meldungen, die für alle Mitglieder von Bedeutung sind, werden in einem Forum abgelegt.

In der Regel werden die Anfragen und Bestellungen in den Bibliotheken am Morgen abgearbeitet. Die Bibliotheken selbst sind mit einem PC und einem Drucker ausgestattet. Die Lieferung der Dokumente erfolgt entweder über Telekopie, Photokopie oder als Original, je nach Wunsch des Benutzers.

Bestellungen, die nicht positiv erledigt werden, können von der bestellenden Bibliothek weitergereicht werden; das Recht, Bestellungen zirkulieren zu lassen, liegt ausschließlich bei der bestellenden Bibliothek.

Es ist ebenso möglich, Bestellungen, die noch nicht erledigt sind, abzurufen, um zu sehen, ob sie von der Bibliothek, bei der angefragt wurde, gelesen und ob und in welcher Form die Lieferung erfolgt ist.

Jedes Vierteljahr wird vom System eine Statistik erstellt, die allerdings nur die Fernleihvorgänge, nicht die Anfragen zu Bestandsnachweisen erfaßt. Darin ist neben der Anzahl der erhaltenen und abgesandten Bestellungen die Art des bestellten Materials (Monographie bzw. Zeitschrift), die Art der Lieferung (Original bzw. Reproduktion), die durchschnittliche Lieferzeit und der prozentuale Anteil der positiv erledigten Bestellungen enthalten.

Für die Bestandsnachweise stehen der Catalogue Collectif National des Publications en Série (CCN), der unserer ZDB entspricht, TELETHESES (On-Line Katalog der französischen Dissertationen)

und die Monographien-Verbundkataloge OCLC, SIBIL, BN-OPALE und später dann der PANCATALOGUE zur Verfügung.

Der CCN ist ein Verbundkatalog für Zeitschriften und existiert seit 1983. Er enthält zur Zeit 575.000 Zeitschriftentitel, wovon 210.000 in den 2.750 französischen Bibliotheken und Dokumentationsstellen vorhanden sind. Er besteht aus drei Teilen: einem bibliographischen Teil, der von dem ISDS (International Serials Data System) gespeist wird, einem Lokalteil, und einem Teil, der die Anschriften, Öffnungszeiten und Benutzungsmodalitäten der teilnehmenden Bibliotheken enthält. Der Zugang zu diesem Verbundkatalog erfolgt entweder online, über Videotext (Minitel) oder CD-ROM. Zusätzlich werden Papieraussgaben für einzelne oder mehrere Bibliotheken, Regionen und Themen erstellt.

TELETHESES verzeichnet seit 1972 alle französischen Dissertationen, wobei das Fach Medizin erst 1983 dazugekommen ist. Man findet darin neben den bibliographischen Daten ein Abstract in französischer und meist auch englischer Sprache. Der Zugang erfolgt entweder online, über Minitel oder CD-ROM. Microfiche und Papieraussgaben werden ebenfalls den einzelnen Universitätsbibliotheken zur Verfügung gestellt. Zusätzlich werden noch jährliche thematische Papieraussgaben hergestellt.

BN-OPALE ist die Katalogdatenbank der Bibliothèque Nationale (BN), die sowohl Monographien als auch Zeitschriften enthält. Sie existiert seit 1975 und verzeichnet 1991 einen Bestand von 1,2 Mio bibliographischer Notizen. Sie ist zugänglich über Direktanschluß, Magnetbänder und CD-ROM.

SIBIL (Système Intégré par les Bibliothèques universitaires de Lausanne) wurde 1982 begonnen und dient als Basis für Erwerbung und Katalogisierung für derzeit 25 Teilnehmer, darunter 19 Universitätsbibliotheken. Die Datenbank enthält zur Zeit 221.000 bibliographische Eintragungen und ca 316.000 Bestandsmeldungen.

OCLC (Online Computer Library Center) wird seit 1987 von 25 französischen Bibliotheken zur Katalogisierung genutzt. Die Datenbank enthielt im Januar

1990 20,8 Mio Eintragungen von 10.000 Bibliotheken, wovon 63% englischsprachig sind. Außer einem Online-Anschluß bietet die Datenbank ihren Teilnehmern CD-ROM-Ausgaben, Magnetbänder, Microfiche-Ausgaben usw.

**PANCATALOGUE** wurde am 1.10.1991 in der Testphase eröffnet. Er wird von den oben beschriebenen Systemen BN-OPALE, SIBIL, OCLC gespeist. Er enthält momentan 400 000 Eintragungen von 220 Bibliotheken und dient nur dem Bestandsnachweis.

Wichtige Partner der automatisierten Fernleihe sind die **CADIST** (Centres d'Acquisition et de Diffusion de l'Information Scientifique et Technique, seit 1980), Bibliotheken, die eine ähnliche Funktion wie unsere Sondersammelgebietsbibliotheken haben. Wie ein Netz überziehen sie ganz Frankreich.

Ihre Aufgabe ist es hauptsächlich, ausländische Publikationen jeglicher Art und in jeder Form zu erwerben, zu katalogisieren und vor allem innerhalb von 24 Stunden der Fernleihe zur Verfügung zu stellen. 17,5% der Fernleihen entfallen zur Zeit auf diese Bibliotheken. Alle diese Bibliotheken sind Teilnehmer an CCN und PANCATALOGUE.

**FOUDRE** (**FOU**rniture de **D**ocuments sur **R**éseau **E**lectronique) ist ein Pilotprojekt zur Übermittlung der online bestellten Fernleihen auf elektronischem Wege. 1989 begonnen, nehmen derzeit 12 Universitätsbibliotheken daran teil.

Da die maschinelle Ausstattung sehr teuer ist, hat man 3 Bibliotheken, die ausschließlich liefern, je 3 Bibliotheken als Empfänger angeschlossen.

Die Lieferanten sind:

Lyon Santé für Grenoble Médecine  
Limoges Médecine  
Reims Médecine  
Jussieu für Bordeaux Sciences  
Chatenay Malabry Pharm  
Strasbourg Sciences  
Dauphine für Aix Droit  
Nice Droit  
Rennes Droit

Die bestellenden Bibliotheken sind mit einem PC für den Empfang der Daten und einem Laserdrucker ausgestattet; die gebenden Bibliotheken benötigen einen PC, einen Scanner, einen Laserdrucker und einen optischen Speicher, um die gescannten Artikel zu speichern, damit sie dann bei einer erneuten Bestellung direkt übertragen werden können. Die Übertragung erfolgt über das Netz **NUMERIS**.

85% der Fernleihen sind Zeitschriftenartikel, die bei traditioneller Lieferung von Photokopien - eine Bestellung umfaßt im Durchschnitt 7 Seiten - pro Dokument 30 Minuten Arbeitszeit erfordern, dazu kommt noch die Lieferzeit durch den Postversand.

In **FOUDRE** reduziert sich die Lieferzeit enorm: für das Scannen von 10 Dokumenten braucht man ca. 5 Minuten, für das Speichern von 2 Mio Zeichen auf der optischen Speicherplatte 1 Minute und die Übertragung von 1 Mio Zeichen von Paris nach Marseille 3 Minuten.

Die Kosten liegen bei 21 FF für Distanzen von 50-100 km, und 28 FF für Entfernungen über 100 km.

Ich hatte die Gelegenheit, in der Bibliothèque Universitaire von Jussieu einer Demonstration beizuwohnen und konnte mich von der Schnelligkeit des Systems und der guten Qualität der gescannten Artikel überzeugen. Allerdings hat das anschließende Speichern der digitalisierten Artikel auf der optischen Speicherplatte sehr lange gedauert (mehr als eine Stunde), angeblich weil die Platte schon ziemlich voll war.

Ob sich das Speichern der Artikel unter diesen Umständen überhaupt lohnt, ist fraglich; in der Universitätsbibliothek von Jussieu ist bis jetzt nur einmal ein Artikel zweimal bestellt worden.

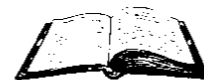
**ION** (Interlending OSI Network, OSI = Open System Interconnection) ist ein internationales Projekt, das seit Februar 1990 existiert und auf drei Jahre angelegt ist.

Teilnehmer an diesem Projekt sind die nationalen automatisierten Fernleihnetze **PEB** in Frankreich, **PICA** in den Niederlanden und **LASER** in Großbritannien.

Finanziert wird es von der Europäischen Gemeinschaft und den drei Partnern.

Das Projekt hat zum Ziel, diese unterschiedlichen Netze zu verbinden, ohne daß sie verändert werden und die internationale Fernleihe auf der Basis von OSI-Protokollen zu verbessern.

Über dieses Projekt konnte ich leider nicht mehr erfahren, da es noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist.





# Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

von Elvira Auer und Birgit Hartel

Anlässlich einer Dienstreise im Rahmen der innerbetrieblichen Fortbildung der Uni-Bibliothek fuhren einige Mitarbeiter verschiedener Abteilungen unseres Hauses mit einem gemieteten Kleinbus nach Bern, um die dortige Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und das Schweizer Verbundsystem **SIBIL** kennenzulernen.

Die StUB ist die zentrale Bibliothek der Universität Bern und zugleich allgemeine öffentliche bernische Stadt- und Kantonsbibliothek.

Wir wurden von Bibliotheksdirektor Dr. Barth im Sitzungssaal begrüßt, wo für uns zur Stärkung schon Kaffee und Croissants vorbereitet waren. Dies hat dazu beigetragen, daß schon von Anfang an eine freundliche und entspannte Atmosphäre bestand.

Aufgrund des knappen Zeitplanes gingen wir gleich "in medias res", indem Dr. Barth mit Hilfe eines Overhead-Projektors das System **SIBIL** und seine Einbindung in das Schweizer Verbundsystem vorstellte.

**SIBIL** wurde ursprünglich zum Zwecke der Automatisierung einer wissenschaftlichen Bibliothek in Lausanne geschaffen und hat sich nach und nach vom internen Verwaltungssystem zu einem System für den Aufbau von Verbänden entwickelt.

Alle **SIBIL**-Anwender in den Verbundzentren Lausanne, Basel, St. Gallen, Montpellier (**SIBIL** France) und Luxemburg haben sich zu der Vereinigung **REBUS** (REseau des Bibliothèques Utilisant Sibil) zusammengeschlossen. Ziel ist der Aufbau eines "Verbundes der Verbände", wobei mit der Verbindung des Basler Katalogverbundes mit dem Réseau romand über eine Standleitung bereits ein erster Schritt getan wurde.

**SIBIL** ist ein reines Katalogisierungssystem (Monographien wie Zeitschriften, wobei die Zeitschriftenbearbeitung konventionell erfolgt, d.h. Kardex und Schreibmaschine).

**SIBIL** wurde 1971 entwickelt und ist daher heute relativ veraltet. Das Akronym steht für "Système Informatisé pour Bibliothèques".

Nach dieser Einführung teilten wir uns in zwei Gruppen auf, um so eine bessere Kommunikation zustande kommen zu lassen. Die erste Gruppe begann mit der Demonstration der Formalkatalogisierung, die zweite Gruppe mit der Sachkatalogisierung.

## Formalkatalogisierung:

Es wird nicht mit Feldern gearbeitet, d.h. Deskriptionszeichen werden miterfaßt. Bei der Personen-

suche kann man mangels authority files nicht direkt über Verweisungen einsteigen und so - wie im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (**SWB**) - die Ansetzungsform mit den daranhängenden Titeln erhalten, sondern man bekommt lediglich die Ansetzungsform angezeigt und muß dann in einem zweiten Schritt erneut einsteigen.

Im Unterschied zum **SWB** können bei der Recherche Autoren und Wörter aus dem Titel nicht verknüpft werden. Bei der Anfrage über den Autor erhält man lediglich eine Titelliste. Es empfiehlt sich daher, eher über den Titel zu suchen, wobei es hier die Möglichkeiten Stichwortsuche und Phrasensuche gibt.

Aus diesen oben genannten Gründen soll für den geplanten OPAC (online-Benutzerkatalog) nicht mehr **SIBIL** zur Anwendung kommen, sondern das System **DOBIS/LIBIS**, das z.B. auch in St. Gallen, in einer Bibliothek in Vorarlberg und in Vaduz läuft.

Die Ausleihe erfolgt bisher noch konventionell, sie soll aber mit **DOBIS/LIBIS** automatisiert werden.

## Sachkatalogisierung:

Die Verschlagwortung erfolgt nicht nach den **RSWK**, sondern nach hauseigenen Regeln. Es gibt z. B. keine Schlagwortketten; vielmehr ist ein Schlagwort in einzelne Unterpunkte gegliedert.

Nach dem stilvoll organisierten Mittagessen im Casino der StUB (vorzügliches Essen, wenn auch nicht ganz billig) sammelten wir uns zur Führung durchs Haus (sowohl Benutzungsbereich als auch Abteilungen).

Was die räumliche Situation der StUB anbelangt, so kann man durchaus sagen, daß diese in mancher Hinsicht unzulänglich bzw. unbefriedigend ist. Die Lage der Bibliothek in der Altstadt, d.h. außerhalb des Universitätsgeländes hat zwar den Vorteil, daß die Bibliothek wohl stärker benutzt wird; auch weil sich das studentische Leben gegen Abend vielmehr in der Stadt abspielt als auf dem Campus außerhalb. Die Bibliothek wirkt auch eher wie eine Stadtbücherei. Geöffnet ist sie von 8 bis 21 Uhr, die Ausleihe ist bis 18 Uhr möglich.

Uns ist schon gleich am Eingang der Bibliothek aufgefallen, daß diese ein immenses Vertrauen zu ihren Benutzern hat. Wir erlebten dies am Beispiel der Lehrbuchsammlung, deren Eingang sich direkt neben dem Haupteingang befindet, ohne jegliche Kontrolle/Aufsicht (es gibt auch keine Sicherungsanlage). Am Ende der Aufstellung dann die Ver-

buchung. Laut Dr. Barth hat sich dieses Verfahren bisher bewährt ("es passiert nichts"), allerdings räumte er schmunzelnd ein, daß auch schon längere Zeit keine Revision mehr erfolgt sei.

*a.) Demonstration der Benutzerrecherche und der Möglichkeiten von SIBIL:*

Die StuB hat ihren konventionellen Katalog (einen Kapselkatalog) 1990 abgebrochen und auf EDV umgestellt, so daß jetzt Bücher ab diesem Erwerbungsjahr online abfragbar sind.

Die Literatursuche im Opac ist nach den Kriterien

- Autor,
- Körperschaft,
- Titel,
- Schlagwort,
- Medical subject headings (MESH),
- Stichwort

möglich. Außerdem gibt es noch die Möglichkeit, Zeitschriften aus dem Verzeichnis ausländischer Zeitschriften und Serien in schweizer Bibliotheken (VZ und VMZ) zu suchen.

Der Opac ist im Unterschied zu unserem KOALA ein Verbundkatalog (Verbundkatalog Basel-Bern), es sind also Bestände nicht nur der StuB, sondern auch anderer Bibliotheken aus diesen Verbund nachgewiesen.

*b.) Fernleihe:*

Die Fernleihe läuft über ein Mailsystem, mit dem auch andere Nachrichten versandt werden und das sich wohl außerhalb von SIBIL befindet.

Der Benutzer erhält bei der Recherche über ein Verbundterminal (Opac) die Computer-idn der Aufnahme. Über diese idn wird bestellt, wobei der Benutzer allerdings nicht merkt, daß elektronisch kommuniziert wird; er hat vielmehr den Eindruck, die Bestellung erfolge auf konventionellem Weg.

Besonderheit bei Kopien: Diese werden direkt von der gebenden Kopierstelle an den Benutzer versandt. Mahngebühren sind enorm hoch (4 SFr. für die 1., 10 SFr. für die 2. und 20 SFr. für die 3. Mahnung). Nicht klar wurde (von uns aber auch nicht weiter nachgefragt), welche Bibliothek (die gebende oder die nehmende) fällige Gebühren kassiert.

Die Mitarbeiterin der StuB, die uns die Fernleihe demonstrierte, erwähnte zwar, daß die Fernleih-Komponente noch mehr Möglichkeiten böte, aber sie und ihre Kollegen/innen bisher noch relativ wenig Übung hätten, da diese Einrichtung noch nicht sehr lange installiert ist. Vielleicht wird sich bei einem erneuten Besuch der StuB einmal die Möglichkeit bieten, weitere

Funktionen der Fernleihe kennenzulernen.

*c.) Lesesäle:*

Es gibt in der StuB drei Lesesäle, wovon unglücklicherweise der meistfrequentierte sich im Keller befindet.

Taschen dürfen mit hineingenommen werden, auch hier gibt es keine Sicherungsanlage. An einem Ausgang des Lesesaals arbeitet eine Aufsicht.

Aufgrund der räumlich mißlichen Situation ergeben sich auch für die Benutzer zum Teil ungünstige Bedingungen.

Weil einer der Lesesäle sich im Keller befindet, gibt es dort auch kein Tageslicht. Allerdings wird dies nach Aussagen von Mitarbeitern von vielen Benutzern eher als positiv empfunden, sozusagen als konzentrationsfördernd, weil die Kellersituation auch für wenig Ablenkung Sorge. Ein weiterer Grund für die Benutzung des Keller-Lesesaals ist, daß sich hier der zentrale Zettelkatalog (der den gesamten Bestand der UB und aller Institute nachweist) befindet. Negative Aspekte waren hier allerdings die beengten Arbeitsplätze und die schlechte (künstliche) Beleuchtung.

*d.) Zivilschutzräume (Magazin):*

Die Bibliothek hat mehrere Zivilschutzräume, die sich auf dem Niveau der Aare befinden (zum Vergleich dazu befindet sich der Haupteingang von der Straße her schon im 5. Stockwerk). Hier sind die Magazinbestände in einer Compactus-Anlage untergebracht.

Ein sogenannter "Karajan-Gang" dient als Notausgang. Der Name entstand, als Herbert von Karajan bei Unruhen vor einem Konzert auf diesem Weg sicher in den Konzertsaal "geschleust" wurde.

Die doch etwas düstere Atmosphäre in den Zivilschutzräumen wird durch eine Holzvitrine, in der einige der schönsten restaurierten Handschriften und Bücher der StuB stilvoll ausgestellt sind, aufgelockert.

*e.) Restaurierungsabteilung:*

In dieser Abteilung, die sowohl für die Bibliothek als auch im Lohnauftrag arbeitet, gibt es zwei Stellen, es arbeiten drei Personen dort (eine Leiterin und zwei Mitarbeiterinnen).

Es werden hauptsächlich alte Handschriften (von den die StuB beträchtlich viele besitzt) repariert (z.B. zerfressene, morsche Holzdeckel neu mit Leder bezogen oder ausgefranste Pergamentseiten ausgebessert).

Wir waren nur ganz kurz in dieser Abteilung, es wurde aber doch deutlich, daß für diese Ar-

beiten enorm viel Zeit aufgebracht werden muß (beispielsweise sind ca. 200 Stunden für die Wiederinstandsetzung einer alten Handschrift keine Seltenheit).

#### **Stellensituation:**

Es gibt in der StuB 57 Stellen, die von 100 Mitarbeitern besetzt sind, d.h., der Anteil von Teilzeitarbeit ist sehr hoch, zusätzlich gibt es 10 Ausbildungsplätze.

Der Erwerbsetat ist recht niedrig für eine Bibliothek mit 1,6 Mio Bänden, er beträgt lediglich etwa 1,8 Mio SFr. (Gesamtetat: 10,33 Mio SFr., wovon der größte Anteil von Gebäudemiete und Personalkosten beansprucht wird).

Der Zugang beträgt 25000 Bände pro Jahr; ca. 710000 SFr. stehen für die Erwerbung von Monographien zur Verfügung, ca. 80000 für Zeitschriften und Reihen.

Die StuB ist von der Rechtsnatur her eine Stiftung (1951 gegründet), d.h., sie ist, was das Verschieben von Ausgaben anbelangt, etwas freier in ihren Entscheidungen und unterliegt nicht so sehr kantonalen Zwängen.

#### **Atmosphäre:**

Alle Teilnehmer waren sich darin einig, daß die uns betreuenden Mitarbeiter der StuB Bern (Dr. Barth, Frau Lichti und Herr Waldmann) sehr gut vorbereitet

waren (auch auf uns, was in gezielten Fragen und Aussagen zur UB Konstanz zum Ausdruck kam).

Die Betreuung war (angefangen schon wie oben erwähnt bei der Begrüßung durch Kaffee) sehr engagiert, die Kollegen sehr offen (auch, was mißliche Umstände, Schwachstellen des Systems SIBIL, der baulichen Einrichtungen etc. anbelangt).

Es wurde auch spontan auf unsere Wünsche eingegangen, beispielsweise wurde von einigen von uns der Wunsch geäußert, auch noch die Erwerbung sehen zu können. Dies wurde dann ad hoc organisiert und in die Führung durchs Haus mitaufgenommen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich die Buslösung bewährt hat und gegenüber der Alternative Zug bzw. Privatfahrzeuge von Vorteil war.

Insgesamt war der Tag zu kurz, es blieb eigentlich keine Zeit fürs Umfeld (d.h., aus der Bibliothek direkt in den Bus und wieder auf die Autobahn). Da die Gruppe bunt gemischt (sozusagen quer durch die Abteilungen) und das Programm breit gefächert war, hat wohl jede/r der Teilnehmer/innen von diesem Tag profitieren können.

Vielleicht konnte dieser Beitrag eine Anregung geben, wie eine solche Exkursion auf angenehme und doch zugleich auf fachlich ergiebige Weise gestaltet werden kann.

## **Go East, go to Riga!** **Auch eine Dienstreise.**

von Friedrich Dahmann

Das Angebot vom 25.11.91 kam plötzlich und unerwartet, der Termin war ausgesprochen kurzfristig, und die Vorgeschichte erinnert an eine short-story:

- Haben Sie mal kurz Zeit? Ich habe ein Attentat auf Sie vor.
- Hatten Sie schon mehrfach. Was ist es?
- Was Schönes!
- Weiß ich erst nachher!

Diesem "Flurgespräch" folgte dann die Schilderung des geplanten Attentatsverlaufs im Direktorenzimmer. Fazit: Die Deutsche Rektorenkonferenz sucht für ihre Baltienkommission noch einen Bibliothekar, der bereit ist, für einige Tage nach Riga/Lettland zu fliegen. Termin: 01.12.91 (Sonntag) bis 03.12.91 (Dienstag). Die Zusage muß in 2 Stunden erfolgen. Das Angebot ist reizvoll, die Informationen noch dürftig; die Zusage erfolgt prompt; auch die Frage, worauf ich mich da eingelassen habe. Wen

wundert's? Der geographische Rahmen ist ungefähr klar, die aktuelle politische Situation hat man im Fernsehen verfolgt. Aber Einzelheiten??

Die dienstliche Freistellung wird auf höherer Ebene geregelt. LUFTHANSA fliegt seit kurzem ab Frankfurt/M. direkt, somit ergeben sich jeweils ein Tag Vor- bzw. Nachlauf zusätzlich. Wo übernachten (Kostenfrage)? Die Klärung der abrupt anstehenden ersten Fragen nimmt einige Zeit in Anspruch. Braucht man eigentlich noch ein Visum? Fragen genug; was ist überhaupt klar?

Wichtig ist es, mit den anderen Mitgliedern der geplanten Gruppe zu reisen: Flug LH 1380 ab Ffm um 10.50 Uhr am 01.12.91. Also zum Reisebüro meines Vertrauens, Reservierung für den beabsichtigten Flug. Erschrecken ob der Kosten: DM 1906.-; Platzreservierung, Bezahlung später klären.

Die aktuelle Ausgabe des "Spiegel" berichtet über das Baltikum, der Hinweis auf eine neue Währung für jeden der baltischen Staaten. Was gilt noch oder schon?

Der anfänglichen zwangsläufigen Unsicherheit folgen Versuche, Informationen zu gewinnen, Ansatzpunkte zu finden. Anrufe bei der Auslandsstelle des DBI (Deutsches Bibliotheksinstitut in Berlin). Im Informationszentrum gibt es tatsächlich einen aktuellen Reiseführer. Brockhaus weiß auch einige grundsätzliche Angaben zu machen. Dem anfänglichen "Land unter" folgt eine Zeit der Konsolidierung. Wenn nur nicht die Zeit so rasen würde!

Langsames Klären der Situation: da die Übernachtungskosten im Raum um den Frankfurter Flughafen immens sind: Einquartierung bei Verwandten in Koblenz; Fahrtzeit von dort nach Frankfurt nur eine Stunde. Die Flugkarte wird auf Rechnung ausgestellt, dem Reisebüro sei Dank. Was wird an Unterlagen für die Reise benötigt? DBI in Berlin fragen: es sollen Buchbestände für den Aufbau eines Informationszentrums definiert werden. Das ist ein bekanntes Thema, wenn man viel mit Nachschlagewerken umgeht. Was soll ich an grundlegender Literatur über Nachschlagewerke/Bibliographien mitnehmen?

DM 5 Mill. stellt die Bonner Bundesregierung den baltischen Staaten für Buchanschaffungen zur Verfügung. Die Bestellungen müssen noch vor Weihnachten raus, die Lieferung bis Februar/März 92 erfolgen. Die Aufgabenstellung fängt an klarer zu werden und ist doch später in Riga ganz anders.

Der Projektleiter (Herr Pollak) hört von meiner Zusage und meldet sich telefonisch aus Erlangen, wohin er eine Gruppe von Bibliothekaren aus den baltischen Ländern begleitet. Er vermittelt Ruhe und Bedächtigkeit, gerade das brauche ich für meine eigenen Vorbereitungen. Rückfrage bei Herrn Stollberg, einem Kollegen aus Frankfurt/M. Was soll man mitnehmen? Er kommt aus der ehemaligen DDR, gibt wertvolle Tips. Das beruhigenden Gefühl bei beiden Telefonaten: man wird sicherlich gut miteinander auskommen.

Flugkarte holen, hier noch etwas kopieren. Gibt es eigentlich schon einen Stadtplan von Riga?

Samstag Bahnfahrt nach Koblenz zu den ob der Reise in den Osten verblüfften Verwandten; freudiges Wiedersehen. Sonntag früh Fahrt nach Frankfurt-Flughafen. Wohin dort? Wie denn! Ich frage mich durch. Wie die Mitreisenden finden? Ich checke ein, nenne wegen der Platzreservierung die mir bekannten Namen der anderen Teilnehmer. Begreife erneut den gesamten Abenteuercharakter der Reise; vorher war ich zu sehr beschäftigt.

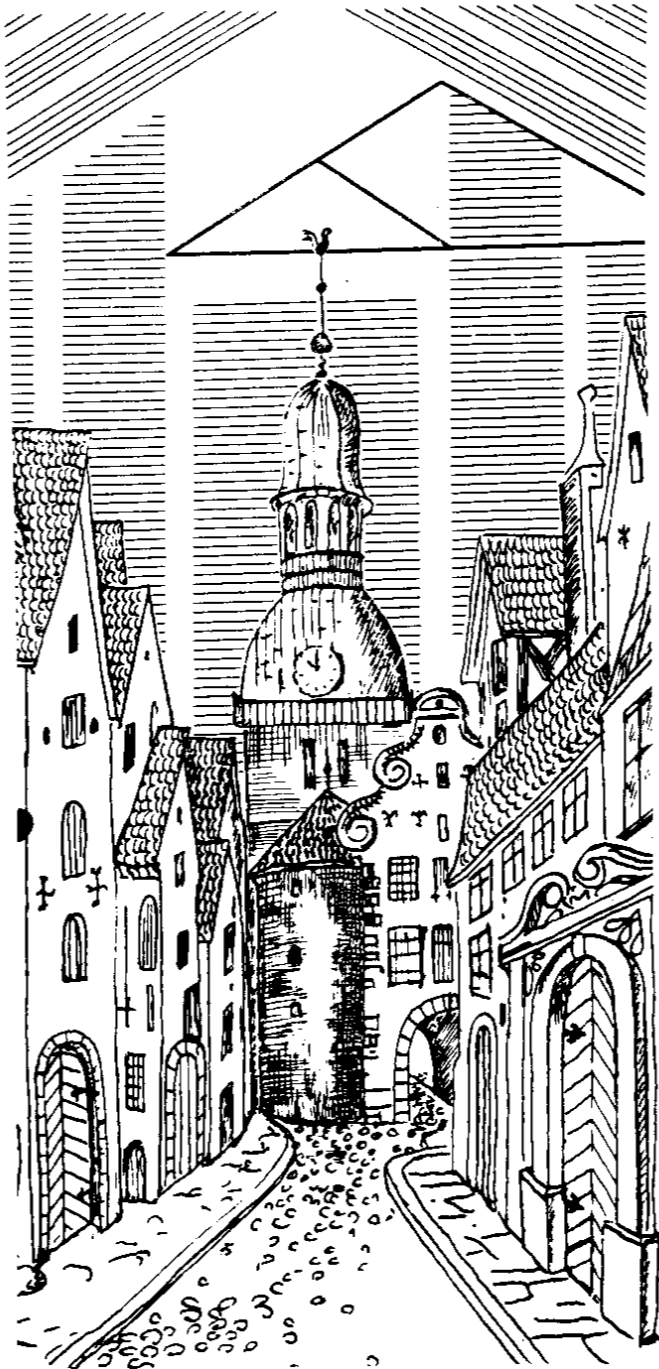
Im Warteraum sprechen mich Herr Pollak und Herr Stollberg an (Das muß der Bibliothekar aus Konstanz sein!). Zu uns stößt noch Herr Dorn vom Verlag Harrassowitz; wir sind komplett und haben sofort den

Eindruck, daß wir miteinander keine Probleme haben werden.

Zu meinem Erstaunen ist das Flugzeug, das St. Petersburg über Riga anfliegt, nahezu ausgebucht. Es gibt keine Verzögerung beim Abflug. Über Hannover, die Ostsee (Bornholm) geht es nach Riga; Service und Leistung entsprechen dem Flugpreis: Linie ist doch etwas anderes als Charter. Zu sehen ist leider nicht viel. Erst beim Landeanflug auf Riga Schrebergärten en masse. Das Flugzeug rollt aus, Spannung bei denen, die zum ersten Mal in Riga sind, für manche (z. B. Techniker großer Firmen) alles bereits Routine. Groß der Kontrast zwischen dem Flughafen Frankfurt/Main und dem von Riga, nicht nur von der Größe her gesehen. Waren es in Frankfurt die amerikanischen Großtransporter vom Typ Galaxy, so fallen hier die Mig-Jäger auf. Russische Soldaten auf dem Flugfeld. Der Zubringerbus zum Hauptgebäude sehnt sich nach der lange fälligen Ausmusterung. Das Flughafengebäude hat auch schon bessere Tage gesehen. Endlos die Reihe derer, die für das notwendige Visum anstehen, das von einer jungen Lettin im Fließbandbetrieb ausgestellt wird. Geduld ist gefragt; die Uhren gehen hier wirklich anders. Russische Paßkontrolle. Wie klein ist doch die Halle des Flughafengebäudes; hier kann man sich im Gegensatz zu Frankfurt wirklich nicht verlaufen. Ein bibliothekarisches Empfangskomitee steht bereit; angenehm die Offenheit und die Freundlichkeit. Es wird langsam dämmrig, gerade noch genügend Zeit, bei der Fahrt in die Stadt Riga einen flüchtigen Eindruck von Bauten, Land und Leuten zugewinnen. Die Unterbringung erfolgt im Intourist-Hotel: Glanz und Devisenbringer von gestern, heute leicht angestaubt. Schön der Blick aus dem Zimmerfenster über die dunkel werdende Stadt; auffallend der stalinistische Zuckerbäckerstil, der futuristische Fernsehturm und die rauchenden Schloten am Stadtrand. Von oben gesehen sieht doch alles anders aus, verliert sich so manches Problem. Kurz nur die Zeit zum Kofferauspacken. Dann geht es zum ersten Treffen mit den Kolleginnen/Kollegen aus Lettland und Litauen; die Esten haben Probleme reisetechischer Art und können erst am folgenden Tag zu uns stoßen.

Unser Projektleiter (zum wiederholten Male in Riga, hatte bereits Vorarbeit geleistet) schildert nochmals die Situation, die uns zusammenführt: Für jedes der drei baltischen Länder stehen DM 1,5 Mill. für Buchkäufe zur Disposition, zur Verfügung gestellt von der BRD. Diesen Betrag müssen sich pro Land die National-, die Akademie- und die Universitätsbibliothek teilen. Seit Tagen und Wochen haben die anwesenden Kolleginnen/Kollegen sich mit der Auswahl von Büchern beschäftigt, haben ihre Leser befragt nach ihrem Bedarf, haben Bestellunterlagen von Buchhandlungen in Deutschland durchgesehen, mit





# RĪGA

TŪRISTU SHĒMA

denen sie schon lange in Verbindung stehen und haben die Bestellzettel mit der Schreibmaschine ausgefüllt. Eine unerhörte Kleinarbeit unter Zeitdruck. Immer unter dem Aspekt, was ist wichtig und was kann bis zum Frühjahr 1992 noch (aus haushaltstechnischen Gründen) geliefert werden. Die Vorarbeit des Projektleiters war gut; die Bestellungen sind im Regelfall gegliedert nach "unbedingt", "wichtig" und "Ersatzbestellungen", falls die beiden ersten Kategorien erschöpft sind. Unsere konkrete Aufgabe: Sichten der Bestellunterlagen nach Vollständigkeit, Lieferbarkeit, evtl. neue Auflage sinnvoller... Kurz: was ist in der Kürze der Zeit überhaupt machbar, auf was sollte verzichtet werden, da einfach nicht in der vorhandenen Zeit realisierbar. Angenehm die Atmosphäre bei der Diskussion; es werden Tee und Gebäck gereicht, beide Seiten versuchen, in der Kürze der Zeit ihren Aufgaben gerecht zu werden. Keine Zensur unsererseits bei den Bestellungen, höchstens Empfehlungen, die dankbar angenommen werden. Durch die unumgänglichen Übersetzungen zögert sich der gesamt Vorgang hinaus. Russisch ist Verhandlungssprache, wir führen unsere Einzeldiskussionen auf Deutsch oder auf Englisch. Die Bandbreite der Bestellungen ist enorm: es werden auch viele Titel über die baltischen Länder gewünscht, die in Deutschland erschienen sind, grundlegende Nachschlagewerke, die beiden GVs, allgemeine und sehr spezielle Wörterbücher... Die Aufbruchstimmung ist groß, so auch die Gelegenheit, jetzt oder nie die vorhandenen Lücken, die sich nicht nur aus Devisenproblemen ergeben hatten, zu schließen. Für uns oft selbstverständliche Titel sind absolute Mangelware. Sehr stark der Eindruck der westlichen Orientierung, wie er auch in den vergangenen Monaten existierte, als sich die baltischen Staaten als erste aus dem sowjetischen Verbund lösen. Stark der Wunsch, daß das, was man angefangen hat, weitergehen muß.

Zu später Stunde noch ein Besuch in der Altstadt Rīgas, der aufkommende Hunger wird in einem Devisenlokal gestillt. Westliche Biermarken und westliche Namen von Gerichten als Vorreiter; fast-food wird bald nachrücken. Beeindruckend die bauliche Geschlossenheit der Altstadt. Noch einige bereits historische Barrikaden aus der Zeit der Loslösung von der Sowjetunion, der Parlamentsbereich noch immer stark abgeschottet, wie man es im Fernsehen gesehen hat. Angenehm, daß Leuchtreklame fast völlig fehlt - Konzentration auf das Wesentliche, aber wie lange noch? Auffallend bei der Rückkehr am Hotel die Gesichtskontrolle. Wir fallen ohnehin schon durch unsere westliche Kleidung auf. Wer aber nicht ins Klischee paßt, wird schonungslos abgewiesen. Daher auch der vom Hotel ausgestellte Passierschein mit Nationalitätenangabe. Auf dem Zimmer noch ein kurzer Blick ins Fernsehprogramm: auch hier die westliche Kultur im Vormarsch: Michael Stich spielt Tennis,

ganz egal gegen wen... Als ob westliche Kultur nicht auch andere Aspekte aufzuweisen hat. Im Nachbarzimmer schwärmt jemand für getragene russische Lieder... Oh, Kontrastprogramm.

Am anderen Tag wiederholt sich der Vorgang, Bestellungen zu prüfen: die Esten sind auch da. Hinzu kommen jetzt auch die Wünsche in Richtung technischer Ausstattung. Für vorhandene Geräte (z.B. Kopierer) werden unbedingt Ersatzteile benmötigt, es fehlt an allen Ecken an Verbrauchsmaterial, die wichtigen und seltenen Zeitungsbestände sollten generell vervielfältigt werden. Was ist eigentlich CD-ROM? Wozu notwendig? Braucht man das oder nicht wenigstens dafür die Mehrfachwechsler, da CD-ROM doch schon vorhanden....? Aufbruchstimmung, Bedarfsmeldungen und überall - wie schon am Vorabend - sehr viel Hoffnung auf Hilfe jeder Art. Was ist unser Alltag gegen die hier vorliegende Situation... Versuche, bei der technischen Ausstattung sich auf einen Kopierertyp zu einigen wegen Rabatt, besserer Serviceleistungen. Die Zeit läuft uns weg, bei allen diesen notwendigen Diskussionen. Am Abend treffen wir uns alle in zwangloser Runde, Gelegenheit, sich näher kennenzulernen, die privaten Probleme wie Teuerung, Wohnungsprobleme, politische Situation wenigstens in einigen groben Zügen erzählt zu bekommen.

Der folgende Tag ist der Abfahrtstag. Doch noch Gelegenheit, in einer der Bibliotheken hinter die Kulissen schauen zu können; Erstaunen über die reichen Bestände an alten Büchern, über die alte Kultur. Zufälliges Entdecken einer Inkunabel aus Konstanz, die Welt ist ein Dorf. Gelegenheit zu einer Stadtrundfahrt. Wie gut erhalten ist doch die Bausubstanz, wie schön eine ganze Straße im Jugendstil...

Im Regen geht es Richtung Flugplatz, auch

hier am Nachmittag rush-hour. In zwei Koffern die Bestellzettel; hoffentlich wird alles mit der Lieferung klappen, sich nicht irgendwelche Verzögerungen ergeben. Der Abschied fällt schwer, die Eindrücke waren zahlreich und sehr interessant. Wiederkommen wäre schön...

Doch noch Probleme bei der Paßkontrolle: Herr Stollberg und ich haben irgendein dringend notwendiges Papier nicht; bange Minuten, was passiert denn jetzt? Doch auch hier Aufbruchstimmung; der russische Soldat stellt zwar fest, daß das Fehlen des Papiers eine Katastrophe ist, beläßt es aber dann mit einem Lächeln dabei, wir können passieren.

Noch auf der Gangway geht von hinten das Gedrängel los, der Westen ruft, die Termine scheinen schon zu drücken. Lächerlich die stapelweise Versorgung mancher Passagiere mit den kostenlosen Zeitungen in der LUFTHANSA-Maschine. Einlullend die Versorgung während des Fluges; vielleicht doch der Eindruck, etwas vermißt zu haben? Sicher nicht! Die Flugzeit bis Frankfurt vergeht wirklich wie im Fluge, es werden Meinungen und Impressionen ausgetauscht. Es war lohnend, diese Fahrt zu unternehmen, da sie sehr viel Verständnis geweckt hat für das, was im Osten passiert, manches aufgefrischt hat, was man irgendwann einmal gelesen oder gehört hat, einhergehend mit einer starken Sensibilisierung für das politische Geschehen in den Ländern, die so lange so abgeschottet waren. Sehr schön die Zusammenarbeit in der Gruppe. Hätten wir nicht so unter Zeitdruck gestanden, wäre sicherlich noch mehr daraus geworden. Egal, es war eine lohnende Fahrt, die hoffentlich noch weiterwirkt, was die Kontakte angeht.

Wie schon gesagt: go east! Es lohnt sich.

## Nur Tricks?

### Zu einigen "Feinheiten" der Differenzierten Buchanfrage

von Karsten Wilkens

#### 1. Groß-Klein-Gemenge

Manchmal ist das Einfache besonders schwierig zu finden, z. B. Namen wie "Hans Müller"; in der Verbunddatenbank oder der lokalen Dienstrecherche freilich kein Problem, ich brauche dort nur

aut = Müller, Hans

zu schreiben und "abzuschicken" - einwandfreies Ergebnis. Anders in der Differenzierten: Hier ersparen

wir zwar dem Benutzer die Eingabe des Suchaspekts ("aut="), er muß also sogar nur

Müller, Hans

eintippen (natürlich bei *Autor/Hrsg.*), aber das Ergebnis wird ihn vielleicht überraschen: Da gibt es - in der Trefferliste - nicht nur "Müller, Hans" als Verfasser, sondern viele andere, z. B. "Müller, Hanspeter", "Müller, Hans-Joachim" oder "Müller, Hans R.". Er wollte doch nur und ausdrücklich "Hans Müller"! Wie kann er sich helfen?

Zunächst sollte ich erklären, warum sich das Programm so verhält. Es ist an dieser Stelle vielleicht als nicht besonders benutzerfreundlich zu betrachten, allerdings glaube ich, daß mit einem solchen "Allerweltsnamen" ohne zusätzliche Stichworteingabe im Feld *Titelworte* wahrscheinlich relativ selten gesucht wird. Es hat eben alles seinen Preis: Weil in vielen Literaturlisten oder Bibliographien die Vornamen abgekürzt werden, meinte unser Programmierer Werner Kranz, "dem Benutzer" einen Dienst zu tun, wenn das in einem solchen Falle notwendige Trunkierungssymbol (Fragezeichen hinter dem Abkürzungsbuchstaben) "automatisch" per Programm gesetzt wird; ich kann also wie in der Standard-Buchanfrage auch nur einfach den Nachnamen hin-, ja, brauche ihn nicht einmal voll auszusprechen usw. Allerdings bleibt die Recherche erfolglos, wenn man z. B. *zwei* abgekürzte Vornamen eingeben will: Etwa

Hegel, G. W.

würde ja als "aut=Hegel, G. W.?" an die Datenbank weitergegeben werden, was natürlich zu null Treffern führt. Also: bei zwei abgekürzten Vornamen immer nur den ersten (Punkt nicht nötig):

Hegel, G

Die Sache funktioniert meistens dann sehr gut, wenn zusätzlich zum Namen des Autors noch (mindestens) ein Stichwort eingegeben wird. Aber wie gesagt: Der Preis sind solche Probleme wie mit "Hans Müller"!

Bei diesem Problem gehen wir davon aus, daß der Benutzer / die Benutzerin keinen Titel oder Stichwort aus Titeln dieses Autors kennt. Er/sie weiß nur "Hans Müller". Drei Lösungen könnte ich anbieten: Erstens den Weg über die Suchbegriffsliste - "Müller\*" eingeben und dann eben "MUELLER,HANS" auswählen, ein bißchen umständlich. Noch "aufwendiger": Datenbankkommandomodusanzeige - das ist ein Wort! - einschalten (\$) und nach der entsprechenden Anzeige unten hinter at das Fragezeichen "herauskorrigieren", abschicken, der Weg für Experten. Und nun die dritte Möglichkeit: *Gleich* oben im Autorenfeld "MUELLER,HANS" schreiben, abschicken! Jetzt wird nicht trunkiert. Verblüffend! Das scheint nun wieder einfach! Aber die Erklärung?

Für den Weg über die Suchbegriffsliste nutzt das Programm die Tatsache aus, daß die Namen von dort in Großschreibung "geliefert" werden; bevor es eine Autorenanfrage an die Datenbank weitergibt, prüft es *immer* zunächst, ob Groß- und Kleinschreibung (oder nur Kleinschreibung) oder aber ausschließlich Großschreibung vorliegt, im ersten Fall wird trunkiert, im zweiten nicht. Und dieses Vorgehen

kann man nun eben gezielt beeinflussen, indem man von vornherein groß schreibt, vorausgesetzt, daß es wirklich um den puren "Müller, Hans" (hinter dem sich übrigens mehrere Personen verbergen!) und keinen anderen gehen soll. - Frage: Ist dies eine Sache, die es wert wäre, den Benutzern "beigebracht" zu werden? Ich weiß es nicht.

Wichtiger ist, wie man angesichts der automatischen Trunkierung mit Namen wie

Thomas <de Aquino>  
oder  
Meyer von Knonau

umgehen muß. Kriegen Sie es raus? (Lösung im nächsten Heft! Im zweiten Beispiel fehlt der Vorname [Gerold], aber wenn man ihn nun nicht kennt?)

Schön ist es ja, daß man in der Differenzierten bis zu drei Autorennamen eingeben kann. Hier nun eine weitere kleine Nachdenkfrage: Warum *muß* in diesem Fall der "und"-Operator gesetzt werden? (Beispiel:

Popper u Eccles  
oder  
Popper, Karl R u Eccles, John)

Propagieren Sie bitte diese Möglichkeit, sie ist besonders gut für die Recherche nach Klassikerausgaben bestimmter Herausgeber verwendbar, z. B.

Goethe u Trunz

Kant u Weischedel

## 2. Blank oder Nicht-Blank, das ist hier die Frage

Nun etwas anderes, aber mit jenem "Wechselspiel" von Groß- und Kleinschreibung durchaus Verwandtes. Ich kann nämlich dem Programm ein X für ein U vormachen, genauer: einen Punkt für ein Blank. Sie sagen vielleicht: Spielerei, oder: Darauf muß man aber kommen. Als Werner Kranz und ich es am Bildschirm ausprobiert hatten, war ich "happy", daß es funktioniert: der Punkt als adjacency operator!

Was ist das? Nun, suchen Sie mal unter "Schlagwort" in der Differenzierten mit

Konstanz Geschichte

Es kommt eine längere Schlagworttrefferliste, z. T. mit geringen Titelzahlen (rechts). Sie möchten nun zwecks Titelanzeige nicht jeden einzelnen Treffer aufrufen müssen und gehen deshalb mit 88 noch einmal zurück, um hinter "Konstanz Geschichte" ".at" hinzuzufügen - die Wahlmöglichkeit für die sofortige

Titelanzeige (die wir den Benutzern noch näherbringen müssen):

Konstanz Geschichte.at

Aber zu Ihrer Enttäuschung bricht hiermit das Retrieval leider ab! Anders, wenn Sie zwischen "Konstanz" und "Geschichte" einen Punkt setzen, also

Konstanz.Geschichte.at

Jetzt läuft's! *Mit Blank* nimmt nämlich das Rechercheprogramm (die Benutzeroberfläche) "Konstanz Geschichte" in zwei eigene (natürlich zu verknüpfende) Suchanfrageelemente auseinander: "Konstanz" und "Geschichte" - das führt zum "Überlauf" (warum?). *Den Punkt* aber "sieht" es als (positives) Zeichen und jedenfalls nicht als Blank und kann so "Konstanz.Geschichte" als Einheit an die Datenbank weitergeben. Die wiederum überliest den Punkt<sup>1</sup> und behandelt ihn praktisch als - Blank! Im Ergebnis wird nur über diejenigen Notationsstammsätze recherchiert, in denen "Konstanz" und "Geschichte" *gemeinsam* vorkommen (meist wohl in einer Schlagwortkette direkt neben- oder jedenfalls, wenn auch durch andere Unterschlagwörter getrennt, hintereinanderstehend, englisch "adjacent"), und eben das ist ja der intendierte Effekt. Zwei verschiedene Sprachen reden hier aneinander vorbei, um sich gerade dadurch zu ergänzen. Das kommt im menschlichen Leben vermutlich nur sehr selten vor.

Übrigens gibt es Fälle, bei denen Sie nicht ".at" hinter der Anfrage zu schreiben brauchen (aber könnten) und doch sogleich zu einer Titelanzeige gelangen, z. B. mein Standardbeispiel (immer unter *Schlagwort*):

Kant Freiheit

Wie kommt das?

Vielleicht finden Sie die Lösung, wenn Sie einmal den Ablauf bei den beiden Verknüpfungsanfragen

*Autor/Hrsg.* Seel, Martin

...

*Schlagwort* Ästhetik

und

*Autor/Hrsg.* Singer, Sam

...

*Schlagwort* Humangenetik

miteinander vergleichen (bitte *jeweils* bis zur Titelanzeige). Sie kommen tief hinein in die Logik des Programms!

Und noch was für Logiker:

Wenn die *Titelanfragen*

lachen o weinen

100,

lachen u weinen

10 und

lachen n weinen

60 Treffer erbringen, wieviel "kommt" dann bei

weinen n lachen

und

lachen x weinen

"heraus"? (Lösung im nächsten Heft! Sie können es mit eben diesen Wörtern ausprobieren, allerdings sind die Trefferzahlen nicht so glatt.)

### 3. Sub-urbs - ja oder nein?

Ein immer noch aktuelles Problem: Vor allem die Weingartener, aber vielleicht hin und wieder auch die Suso-Daten stiften Verdruß. Dabei gibt es die Möglichkeit, sie auszuschließen:

Dollarzeichen für die Datenbankkommandomodusanzeige eingeben und abschicken, Anfrage formulieren und je nach dem bei *Standort* "wgt" bzw. "sus" hinzusetzen, abschicken. Nun in der Datenbankkommandomoduseile aus der vorliegenden "und"-Verknüpfung eine "nicht"-Verknüpfung machen, abschicken. Sie schwimmen im reinen KNUB-Glück! Aber sind solche Ausgrenzungen wirklich nötig?

Suchen Sie z. B. mal nach Inkunabeln der Suso-Bibliothek:

*Erscheinungsjahr*14?

*Standort* sus

und vergleichen dann das KNUB-Bständige, am besten zu recherchieren mit:

*Erscheinungsjahr*14?

*Fachgebiet* R

Sind wir nicht arm dran mit einer einzigen Inkunabel?

<sup>1</sup> Statt des Punktes könnte man übrigens auch ein anderes Sonderzeichen wie Komma oder Doppelpunkt nehmen, sie werden ebenfalls bei der Recherche übergangen, aber vielleicht ist es gut, sich um einer einheitlichen Sprachregelung willen auf den Punkt zu verständigen.

#### 4. Doppelt genäht oder "und" oder "oder"

Im letzten "KOALA-Spezial" (immer am ersten Mittwoch eines Semestermonats) fragte zu meiner freudigen Überraschung einer der Teilnehmer, ob man die Stich- und Schlagwortrecherche auch miteinander kombinieren könne. Zwar redete er, glaube ich, von "Titelwort" und "Stichwort" - und das ist typisch für die herrschende Sprachverwirrung -, aber es war klar, was er meinte. Sein Beispiel war - witzigerweise - "Plagiat". Also führte ich vor: Wenn man "Plagiat" bei *Titelworte* und bei *Schlagwort* einträgt, wird die Anfrage nicht wie sonst als "und"-, sondern als "oder"-Verknüpfung umgesetzt. Und die Trefferliste speist sich tatsächlich aus beiden "Quel-

len", kontrollieren Sie etwa den Titel *Gefälscht!* (Eingabe der Nummer mit \*) Voraussetzung ist, daß in beiden Zeilen wirklich identisch das Gleiche steht. Sobald Sie irgendwie verändern und sei es nur ein Blank hinter einem der beiden "Exemplare" hinzufügen, tritt wieder die "und"-Verknüpfung ein.

Ist das nun eine Sache, die man wissen muß? Oder genügt schlichtes Ausprobieren? Aber wie kommt man auf solche Ideen? Ist es überhaupt möglich, eine Benutzeroberfläche so zu konstruieren, daß der Benutzer / die Benutzerin ohne den Einsatz eigenen Wissens und eigener Kreativität "einfach so" durch das Programm geführt wird? - Ich glaube vielmehr, daß es auf die richtige Mischung von "Selbsterläuterung" und Benutzerschulung ankommt.

## KOALA-OPAC:

### "Differenzierte Recherche" sechs Monate im Einsatz

von Günther Rau

Im Sommer 1991 war es endlich so weit; der KOALA-OPAC endlich wurde "erwachsen". War früher nur die Suche über den sog. Kurztitel (Nachname des 1. Autors, Sachtitel, Zusatz zum Sachtitel und Erscheinungsjahr) möglich, so kann mit differenzierter Recherche gezielt nach einzelnen Kategorien gesucht werden.

Die KOALA-Datenbank enthält zur Zeit mit über 1 500 000 Einträgen die bibliographischen

Daten des gesamten Monographienbestandes. Außerdem sind alle Titel nachgewiesen, deren Bestellung beim Buchhändler/Lieferanten läuft.

Einzelne Zeitschriften-Bände lassen sich bisher nur teilweise und ausschließlich über die Signatur suchen. An den 27 Benutzerterminals steht für die Differenzierte Recherche zur Eingabe der Suchbegriffe folgendes Eingabeformular zur Verfügung:

```

+-----02-00-0007-----23.08.91---11:08:56 +
!           - K O A L A - S E R V I C E -           B I B L I O T H E K D E R U N I V E R S I T Ä T K O N S T A N Z !
+-----+
! * Autor/Hrsg.: ..... !
! * Titelworte : ..... !
! * Schlagwort : ..... !
! * Syst-Stelle: ..... !
! * Ersch.-Jahr: .... (z.B.: 1976) !
! * Koerpersch.: ..... !
! * Signatur   : ..... !
! * ISBN / ISSN: ..... !
+----- Ergaenzung zum Suchbegriff: -----+
! Fachgebiet : ... (z.B.: jua / psy / bio / deu / ...usw. !
! Standort   : ... (med=Mediothek / bod=B'see-Sammlung / egd=EG-Sammlung) !
! Verlag     : ..... !
! Ersch.-Ort : ..... !
!
+=====+
!Datenbank- : at ..... !
!Komm.-Modus ..... !
+=====+
!DUE1 =Suche starten/ ?? =Hilfe/ 9 =zurueck/ Suchbegriff(steil) u.* =Einstieg!
+-----+ in die jeweilige Suchbegr.-Liste+

```



### Suche über Autor und Titel

Für die Suche nach einem bestimmten Buch empfiehlt sich, die Eingabefelder "Autor/Hrsg." und "Titelworte" zu benutzen.

Pro Titel sind bis zu drei Personen recherchierbar (Autoren oder in anderer Form beteiligte Personen wie Herausgeber, Übersetzer usw.). Bei der Suche nach Personennamen erfolgt intern automatisch eine Rechtstrunkierung, da Familienname und Vorname(n) einen Suchbegriff bilden.

Im KOALA ist neben dem Hauptsachtitel auch der Untertitel (Zusatz zum HST) recherchefähig, was besonders bei einer thematischen Suche über Stichworte nützlich ist.

Bei der Suche erlaubt KOALA generell die Rechtstrunkierung durch Setzen des Fragezeichens am Ende eines Suchbegriffs. Als logische Operatoren sind erlaubt: "u" für "und", "o" für "oder", "n" für "nicht" bzw. "aber nicht" sowie "x" als ausschließendes "oder".

### Suche über Schlagwort

Diese Anfrageart ermöglicht die thematische Recherche durch Eingabe von Sachbegriffen, Zeitbegriffen, geographischen Begriffen und Personennamen.

Beispiel Schlagwort: **fichte o hegel u subjekt**

### Suche über Systemstelle

Ist eine Systemstelle der Konstanzer Aufstellungssystematik bekannt, kann man sich alle dort aufgestellten Titel anzeigen lassen, außerdem die Titel von an anderen Stellen stehenden Büchern, die thematisch dazugehören und deshalb in der Datenbank einen Querverweis (Signatur-Notation) erhalten haben.

### Suche über Erscheinungsjahr

Durch Eingabe eines Erscheinungsjahres läßt sich die Suche zeitlich einschränken.

### Suche über Körperschaftsname

Zur Suche nach Titeln, an denen eine Körperschaft (Institution, Verein, Universität usw.) beteiligt ist, können der ganze Name der Institution oder auch nur Teile verwendet werden.

Beispiel: Koerpersch.: institut fuer demoskopie allensbach

oder: Koerpersch.: demoskopie allensbach

Außerdem kann mit der **Signatur** eines Werkes oder mit **ISBN** bzw. **ISSN** gesucht werden.

Als Ergänzungen zu den genannten Kategorien kann eine Suche durch Belegung folgender Suchfelder eingeschränkt werden:

**Fachgebiet, Sonderstandort, Verlag und Erscheinungsort.**

Beispiel: Titelworte : pascal  
Fachgebiet : kid

Diese Suche bringt Literatur zur Programmiersprache "Pascal" (Fachgebiet kid) und unterdrückt die Anzeige von Titeln über den Philosophen Blaise Pascal

### Anzeige der Suchbegriffsliste

Für jede Suchkategorie kann man sich die Suchbegriffsliste (Index) in alphabetischer Form ab einer gewünschten Stelle auflisten lassen, in dem man am Ende eines Suchwortes das Zeichen \* setzt. Ein bei Bedarf aus der Liste ausgewählter Begriff wird dann automatisch in das Sucheingabe-Formular übernommen.

### Anzeige einer Trefferliste

Aufgrund einer erfolgreichen differenzierten Recherche erscheint eine Trefferliste der ersten elf gefundenen Titel. Bei einbändigen Werken erfährt man die Zahl der vorhandenen Exemplare, bei mehrbändigen Werken die Bandzahl. Beispiel:





Benutzern mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Vorkenntnissen die Wahlmöglichkeit zu lassen.

Jede der beiden Varianten hat nämlich ihre **Vor- und Nachteile**:

**Differenzierte Buchanfrage**

Vorteil: Erlaubt die bandbezogene Suche nach vielfältigen Kriterien. Auf Wunsch Anzeige der vollen bibliographischen Information eines Titels.

Nachteil: Ausleih-Status-Anzeige erst nach einem weiteren Dialog-Schritt.

**Standard-Buchfrage (Kurztitel-Recherche)**

Vorteil: Einfach zu handhabende, exemplarbezogene Suche mit sofortiger Anzeige des Ausleihstatus.

Nachteil: Suche nur über Kurztitel möglich, keine Anzeige der vollen bibliographischen Information.

# Die Lehrerbibliothek im Heinrich-Suso-Gymnasium

## 2. Teil

von Helmut von Bohr

### II. Das Projekt der maschinenlesbaren Erschließung der Suso-Bestände

Wie schon eingangs erwähnt, läuft seit dem Mai 1988 mit einer kurzen Unterbrechung, verbunden mit einem Bearbeiterwechsel, die Erfassung der Suso-Bestände im SWB-Verbund. Seit Frühjahr 1991 werden die Daten zusätzlich in das lokale Datensystem KO-ALA eingespielt, so daß die Benutzer der Universitätsbibliothek Konstanz einen direkten Zugriff auf die Bestände haben.

Deshalb besteht auch eine Standleitung zur Stadtbücherei Konstanz. Ausleihwünsche von innerhalb und außerhalb können nun an die Universitätsbibliothek gezielt herangetragen werden, die auch in Zusammenarbeit mit dem Bearbeiter und dem Schulbibliothekar die Benutzung abwickelt (Näheres dazu s.u.).

Bis zum November 1991 wurden 6300 Bände bearbeitet, das entspricht 9000 Titelaufnahmen einschließlich der Bandaufführungen (od-Sätze). Der Anteil der Eigenaufnahmen mit der Benutzerkennung KNBSSU lag bisher bei über 70 %. Da inzwischen im Verbund eine Gymnasialbibliothek vollständig erschlossen wurde, nämlich Rottweil, und außerdem weitere ähnliche Projekte laufen, dürfte der Anteil der Eigenaufnahmen in Zukunft absinken. Für die Bestände der Theologie trifft dies jedoch nicht zu, da hier der besondere Charakter des Jesuitenkollegs zum Tragen kommt. Immer häufiger liegen schon Aufnahmen der Konversionsprojekte der Landesbibliothek Stuttgart und der Universitätsbibliothek Tübingen vor. Diese direkt aus den alten Zettelkatalogen entnommenen Daten müssen aber in der Regel aufwendig überarbeitet werden. Da oft noch eine Benachrichtigung der entsprechenden Bibliothek notwendig ist, ist die Zeitersparnis bei der Titelaufnahme

gering. Unter Berücksichtigung all dieser Umstände muß man davon ausgehen, daß der gesamte Suso-Bestand erst in etwa acht Jahren erschlossen sein wird.

Bisher bearbeitet wurden folgende Fachruppen: Da (Philosophie), Ea (griechische Schriftsteller), Eb (lateinische Schriftsteller), Ec (Neulateiner), Fa (allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft) und Ga (klassische Altertumskunde). In letzter Zeit wurde die Gruppe Ba mit dem Schwerpunkt Kirchengeschichte in Angriff genommen.

### 1. Arbeitsablauf

Der nachfolgend geschilderte Arbeitsablauf ist naturgemäß idealisiert, besonders hinsichtlich der zeitlichen Abfolge.

#### 1.1 Transport

Der Transport der Bücher zur Universitätsbibliothek erfolgt in der Regel allwöchentlich montags durch einen Fahrer der Universität und zwar aus Sicherheitsgründen in Blechkisten. Dieses umständliche Verfahren, das manchmal mit Pannen und Mißverständnissen verbunden ist, läßt sich leider nicht vermeiden, weil eine Katalogisierung im Suso-Gymnasium wegen der fehlenden Standleitungen, Nachschlagewerke, Kollegen und angemessenen Räumlichkeiten nicht sinnvoll ist.

#### 1.2 Verbuchung

Nach dem Auspacken werden die Bücher mit einer Verbuchungsnummer und einem Besitzstempel versehen. Die alten Signaturen von der Form: zwei

**Diges** vel **vices** aduer. numeri. viginti  
vibus. 7 vi a viginti. Unde **apoc. 9.**  
**Diges** milles. vena milia.

**Virum** adu. i. p. singulos viros. vel **de vi-**  
**ro** in virum. 7 vi a vir.

**Ultra** adu. loci. 7 copat. **ultra**. vltior. **vl-**  
**timus**. Pot. etiā esse ppositio qñ regit ca-  
sum. vt **ultra** themum.

**Ulro** i. **ultra**. vel **sponde**.

**Vnciatum** adu. i. p. vncias. ul. de vna vncia  
in aliam. 7 **viciat** ab vncia.

**Vnde** adu. loci. i. a quo vel ex quo loco  
vel ex qua re vel causa. fm **Vapiam**.

**Vndecies** adu. loci. i. vndecim vi-  
abus. 7 **viciat** ab vndecim.

**Vndicqz** adu. i. ex oi parte. 7 granat penul.

**Vnde** qz cōiunctio endetica nō indinat h  
accentū pcedentis syllabę ad se. i. iuxta se-  
quia pcedēs vocalis corrupta est in vn-  
dicqz. Nā vndicqz cōponit ex vnde. 7 qz.

Et similiter cōtingit in **denicqz** qd cōpo-  
nitur ex **denno**. 7 qz.

**Vnqz**. i. aliquando. quādoqz. aduerbiū tē-  
pous. vide in **nunqz**.

**Voluptuarie** adu. i. fm voluptatem.

**Vpnam**. i. in aliquo loco. alicubi. adu. loci.  
7 vi a **villus**. 7 est ibi **piam** syllabica  
adiectio. vñ nō acuit in fine. quia accētus  
principalis non debet poni in syllabica  
adiectio.

**Vsqz**. i. aliquo loco. adu. loci. 7 vi a **villus**.

**Vsqueqz**. i. p. oīaninis. ex toto omnino.  
7 acuit penul.

**Vsqzquo**. i. quādin. quousqz. ad quē finem  
fm **Vap**. Vel plenius pot. **viciat**. **Vsqz-**  
**quo**. i. aliquātilū. aduerbiū est quāditatis

**Vñ** in psalmo. Cōvertere vñe vsqzquo  
i. aliquātilū. Itē vsqzquo. i. vndicqz. adu.

est loci. **Vñ Zach. 8.** **Vsqzquo** veniant  
populi. i. vndicqz. Item vsqzquo. i. quo-

usqz. vel quādin. aduerbiū est tēponis. vt  
ibi. **Vsqzqz** vñe obliuiscer me in fine. Itē

qñqz ponit p. donec. 7 adu. loci. tēponis. **Vñ**  
2. **Macchab. 6.** Sacerdotes psallebant

hymnos vsqzquo cōsumptū esset sacrifici-  
um. donec. 7 acuit vltima fm vsū vsqzqz.

**Vt** aduerbiū. Nā vt. i. postqz. **Vt**. i. licet.

**Vt**. i. quia. **Vt**. i. simul. Unde de qbusdā  
pdictor. dicit quidā. **Vt** postqz. dicit ut

quātin. vt quousqz simul.

**Vt** aduerbiū. Similitudinē. i. licet. Et inde  
tēponis. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut.

verbū pducit p. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

**Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet. **Vt** ut. i. licet.

Buchstaben plus eine bis zu dreistellige Ziffer (z.B. Ba 593) werden überprüft und gegebenenfalls mit einem Bandanhänger versehen, weil mehrbändige Werke früher die gleiche Signatur trugen. Doppelt vergebene Signaturen sollten möglichst schon vor dem Verbuchen einen Anhänger bekommen, entweder einen Bandanhänger oder eine Erweiterung durch einen Buchstaben (a, b usw.), welche früher in der Suso-Bibliothek für Dubletten verwendet wurden, in der Praxis jetzt oft als Notlösung für fälschlicherweise doppelt vergebene Signaturen dienen. Es liegt auf der Hand, daß sich dabei Fehler nicht vermeiden lassen, die entweder beim Katalogisieren entdeckt und verbessert werden können oder zu einer Fehlermeldung beim Überspielen ins interne System führen.

### 1.3. Katalogisierung

Danach kann die eigentliche Tätigkeit, das Katalogisieren beginnen. Eine erschöpfende Schilderung der besonderen Schwierigkeiten bei der Titelaufnahme alter Bücher würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Deshalb sollen sie an einem extremem Beispiel, einer Inkunabel, anschaulich angedeutet werden.

Die Abbildung zeigt die Rückseite des ersten Blattes (Bl. 1v), auf der Vorderseite (Bl. 1r) befand sich schlicht eine weiße Seite. Am Ende des Vorwortes erfährt der Leser nach der einleitenden Formel: "In praesenti libro continentur" (Im vorliegenden Buch sind enthalten), daß das Werk aus der "Ars diphtongandi" eines Guarinus Veronensis und drei beigefügten Werken besteht, deren Verfasser nicht genannt werden. Aus dem Kolophon, dem abschließenden Druckermerk auf der letzten Seite, geht hervor, daß das Buch 1478 in Basel gedruckt wurde. Weitere Aufschlüsse muß also das Bibliographieren ergeben. Das einschlägige Nachschlagewerk für Inkunabeln "Hain-Copinger" führt unter dem Verfasser Guarinus nur andere Titel auf. Weitere Inkunabelkataloge schweigen sich ebenfalls aus. Der Titelaufnehmer wittert inzwischen schon eine kleine Sensation (Unikat?), als er im Catalogue Général der französischen Nationalbibliothek doch noch auf genau diesen Titel stößt, erfreulicherweise mit der Nennung von zwei Verfassern der beigefügten Werke und einem Nachweis im "Hain-Copinger"?! Dort steht der Titel wahrhaftig, jedoch unter "Vocabularius" (???), also dem dritten beigefügten Werk, nach Catalogue Général ist der Verfasser Reuchlin. Eine genaue Ansicht des Inhalts führt zu dem überraschenden Ergebnis, daß eben dieser Vocabularius 98% des Inhalts ausmacht. Eine weitere Recherche in der Personalbibliographie Reuchlins von Benzinger bestätigt dies. Es handelt sich um die Erstausgabe dieses Werkes, Reuchlin wird durch ein Zitat Melanchthons als Verfasser

belegt. Die erstgenannten Werke sind in diesem Fall bloß Ergänzungen. Nach den RAK müßte man rein formal verfahren, aber was heißt das schon, wenn ohnehin keine Titelblatt vorliegt. Erstaunlicherweise verfährt der Catalog Général genauso und gibt Guarinus den Eintrag. Copinger kannte den Verfasser des Vocabularius nicht und stellte ihn unter den Sachtitel. Mit Hilfe der EDV und zahlreichen Nebeneintragungen kann man heutzutage nun allen gerecht werden.

Im **Lokalsatz** sind speziell zum Zwecke der Altbestandskatalogisierung in Kategorie 077 bestimmte Felder eingerichtet worden, die in einer normierten Reihenfolge stehen. Nach "PR" werden die Provenienzen aufgeführt. Das ist keine Spielerei, sondern für die Wanderung von Bibliotheksbeständen, d.h. für die Geschichte eines Bibliotheksbestandes hochinteressant. Viele Entdeckungen auf diesem Gebiet beruhen nach wie vor mehr auf dem Zufall und auf der Tatsache, daß dazugewonnene Bestände, z.B. infolge der Säkularisation, oft als Block aufgestellt wurden. Feld "KV" soll Kaufvermerke nachweisen. Diese sind jedoch sehr selten. Feld "MA" enthält handschriftliche Randbemerkungen größeren Umfangs und andere handschriftliche Hinzufügungen. In Feld "EH" schließlich werden Angaben zum Einband, Zustand, Größe und weitere Spezifika angegeben.

Der **Exemplarsatz** enthält in der Regel lediglich die Verbuchungsnummer. Für die neueren Bestände wird außerdem die Zugangsnummer des Suso-Gymnasiums erfaßt. Eine Erweiterung der Kategorie 074 zur Erstellung eines Zugangsbuches ist in Planung.

### 1.4. Sachliche Erschließung

Die sachliche Erschließung des Bestandes erfolgt durch die Vergabe von Notationen durch die Fachreferenten, wobei bisher den Löwenanteil Herr Wilkens zu leisten hatte. Damit wird das Sacherschließungssystem der UB Konstanz - leicht erweitert - übernommen. Das Suso-Projekt ist damit im Verbund das einzige Altbestandserschließungsprojekt außerhalb der großen Bibliotheken, bei dem überhaupt Sacherschließung betrieben wird. Damit werden die Zugriffsmöglichkeiten wesentlich erweitert und auch die Möglichkeit des Ausdrucks von Spezialkatalogen eröffnet.

## 2. Nebenarbeiten

Oft wird das Wichtigste scheinbar zum Nebensächlichen, weil es einen weniger großen Anteil des Arbeitsvolumens ausmacht. Das gilt in besonderem Maße für die Nutzung der Suso-Bestände.



## 2.1. Nutzung der Suso-Bestände

Die Statistik für die Zeit vom 01.01.91 bis 01.12.91 weist die Nutzung von 37 Bänden der Suso-Bibliothek nach. Das ist zunächst mengenmäßig nicht viel und gibt für eine statistische Auswertung nicht viel her. Dazu ist aber zu sagen, daß die Altbestände der großen Bibliotheken auch nicht viel genutzt werden und das auch nicht sollen, wegen der physischen Beanspruchung der Bücher. Es fanden aber inzwischen über die im Dezember festgehaltenen 9 Bände vor 1800 weitere Nutzungen auch im Rahmen einer Ausstellung statt. Die Nutzung der Altbestände wird in Zukunft stark von dem Potential der geisteswissenschaftlichen Forschung in Konstanz abhängen. Dazu kommt, daß der wichtigste Bestandteil der Suso-Bibliothek, die Theologie, in Konstanz nicht gelehrt wird. Ausleihwünsche von Studenten betreffen hauptsächlich das geisteswissenschaftliche Gebiet. Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert von klassischen Werken und pädagogische Werke neueren Datums. Interessant sind auch Ausleihwünsche aus dem Ausland auf halbwegs "graue" Literatur, d.h. fotokopierte Skripte, die außerhalb des Buchhandels von Behörden herausgegeben wurden.

Die rein technische Seite der Nutzung gestaltet sich so, daß der Benutzer im KOALA bei seiner Recherche einen Hinweis findet, der ihn auf den speziellen Status der Suso-Bibliothek hinweist und ihn an die Auskunft weiterleitet, wo er spezielle Ausleihformulare vorfindet. Diese sollten vollständig ausgefüllt beim Bearbeiter landen, bzw. dieser verständigt werden. Danach wird eine Kopie an den Schulbibliothekar Herrn Hesse geschickt, der die bestellten Bücher dem nächsten Büchertransport beifügt. Durch die Schulferien kann es dabei zu erheblichen Verzögerungen kommen, was sich aber nicht vermeiden läßt.

## 2.2. Restaurierung der Bestände

Dieses Kapitel ist leider das traurigste, obwohl Gelder für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Nach dem allbekanntesten Motto "Vorbeugen ist besser als bohren", sollte eigentlich der gesamte Bestand buchpflegerisch betreut werden. Dafür besteht allgemein

kaum Verständnis. Was sich darin ausdrückt, daß solche Arbeiten und Aktivitäten abgewertet werden. Wer also sollte es tun? Stattdessen kann der Schulbibliothekar, der diese Maßnahmen organisiert, nur die schlimmsten Fälle zum Buchbinder bzw. Restaurator bringen. Dazu kommt als besondere Erschwerung, daß fähige Restauratoren sehr selten sind und nicht unter vierstelligen Beträgen arbeiten. Eine umfassende Lösung ist hier nicht abzusehen. Es werden nur die schlimmsten Wunden geheilt.

## 3. Fazit

Mehr als Schimmel und Bücherwürmer haben Gedankenlosigkeit, Habgier und Vandalismus den Bücherschätzen vergangener Jahrhunderte zugesetzt. Die Verluste sind besonders infolge von Kriegseinwirkungen beträchtlich. Deshalb kann auch die Erschließung kleiner Bestände entstandene Lücken wieder auffüllen. Eine Verzeichnung ist der wichtigste Schutz gegen eine weitere Zerstreuung, die Katalogisierungsarbeiten im Verbund kommen dabei allen Bibliotheken zugute.

## 4. Literaturangaben

- Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Lyceums und Gymnasiums jetzt Grossherzoglichen Gymnasiums in Konstanz : 1604-1904. - Konstanz, 1904  
 Humpert, Theodor: Heinrich-Suso-Gymnasium Konstanz. - Konstanz, 1954  
 Kunzer, Otto: Katalog der Grossh. Gymnasiums-Bibliothek zu Konstanz. - Konstanz, 1893  
 Schwab: Katalog der Bibliothek des Grossh. Lyceums zu Konstanz. - [Konstanz], 1865  
 Oster, Ludwig: Das Erbe der Konstanzer Klosterbüchereien. In: Alemannisches Volk, 4.1936, H. 13, S. 49-52  
 Möking, B.: Die Konstanzer Bibliotheken. In: Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken, 6.1953, H. 1, S. 104-110  
 Gugel, Dominik: Die Konstanzer Jesuiten-Bibliothek. In: Bodenseehefte, 1991, H. 11, S. 12-17



**Die Ballade**  
**von der armen Sprossenwand**

**von Robert Bergmann**

Ich sprosse einsam auf Ebene zehn,  
Blick traurig in die Runde,  
hab alle Holme griffbereit,  
doch naht sich mir kein Kunde.  
Kein Mensch, der nach Höherem sinnt  
und meine Sprossen erklimmt.  
Von allen verschmäht, verachtet, verkannt  
ich arme Sprossenwand!

Keine anhängliche Frau, kein anhänglicher Mann,  
die immer strebend sich bemühen  
und ihre bildschirmgekrümmten Rücken  
erneut in die Länge ziehen.  
Die Leiter, die das Rückgrat stärkt,  
sie blüht im Verborg'nen, bleibt unbemerkt.  
Kaum aufgestellt, - und schon im Ruhestand,  
die arme Sprossenwand!

Als einsame Spitze der Hierarchie  
steh ich im Turm an höchster Stelle,  
direktorial mit Bedacht erwähnt,  
Zier und Symbol der Bibliothekszitadelle.  
Den Weg zu des Erfolges Tor,  
ich führ ihn hölzern und handgreiflich vor,  
bin bereit für jede zupackende Hand,  
ich dienstwillige Sprossenwand.

Die Tage kommen, die Tage vergehen,  
ich aber bleibe eisern der Wand verschraubt.  
Höre und sehe und mach mir Gedanken,  
sofern einer einsamen Leiter erlaubt.  
Noch zähl ich mein Glück an den Stäben ab,  
noch bringt mich die EDV nicht auf Trab,  
noch ist hier ungespeichertes Schlaraffenland  
für mich herkömmliche Sprossenwand.

Ich kenn die Geschicke der ganzen Belegschaft,  
auch wenn sie mich sträflich verschmäht,  
ich weiß um die Freuden und auch um die Leiden  
und worum sich das Dienstkarusell dreht.  
Und strömt's Glock eins aus dem Sitzungssaal,  
die einen hochrot, die andern aschfahl,  
da schlag ich das Kreuz vor soviel Sachverstand,  
ich einfältige Sprossenwand.

Doch die neue Zeit schreitet mächtig voran,  
es sind meine Tage in Esche gezählt,  
dann werd ich kodiert und auf Abruf  
dem hauseigenen Computer vermählt.  
Taste Sprossenwand, bitte drücken,  
Funktion: Stärke Nummer XY den Rücken.  
Partner available, und ich am Gängelband,  
ich arme, arme Sprossenwand.

# Die statistische Reduzierung unserer Bibliothek zum normalen Verbundteilnehmer

## Zur Nutzung der Verbunddatenbank durch KNUB

von Adalbert Kirchgäßner

Seit sechs Jahren arbeitet unsere Bibliothek als Teilnehmer im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund. Ausgehend von unserem Datenaltbestand, der als Grundlast in die Verbunddatenbank geladen wurde, waren wir mit drei anderen Bibliotheken die Pilotteilnehmer. Da wir im Gegensatz zu den anderen Bibliotheken von vornherein auf die Datenbank angewiesen waren und nicht auf konventionelle Bearbeitungsinstrumente ausweichen konnten, waren wir im ersten Jahr der Verbundteilnehmer mit der größten Datenzugangsrate. Mit dem Hineinwachsen der anderen Pilotteilnehmer und dem Hinzukommen immer weiterer Teilnehmer wurde unser Arbeitsanteil im Verbund und damit die Belastung der Verbunddatenbank durch unsere Bibliothek von Jahr zu Jahr geringer. Der Zugang unserer neuen Bestandsnachweise blieb über die Jahre - abhängig vom verfügbaren Erwerbungssetat - in etwa gleich hoch. Dafür änderten sich für uns mit dem Anwachsen des Verbundes und der Zunahme der Teilnehmer die Bedingungen der Datenverarbeitung im Verbund und vor allem die relativen Anteile der verschiedenen Datenverarbeitungsvorgänge.

Haben wir in den ersten Jahren den größten Anteil der neuen Titelnachweise in die Datenbank eingebracht, so sank unser Anteil an neuen Titelaufnahmen mit der Arbeitsaufnahme jeder weiteren größeren Bibliothek. Jeweils ein halbes bis ein ganzes Jahr nach Beginn der Onleinmitarbeit einer weiteren großen Bibliothek im Verbund war erkennbar, daß unser Anteil am Zugang neuer Titelaufnahmen am Gesamttitelnachweis sank. Wenn Bibliotheken mit deutlichem fachlichem Schwerpunkt einstiegen, dann war das in den entsprechenden Fachgebieten noch stärker bemerkbar als in der gesamten Bearbeitung. (Beispielsweise juristische Literatur nach dem Einstieg des Mpi in Heidelberg und wirtschaftswissenschaftliche Literatur nach dem Einstieg der UB Mannheim.) Ebenso wie die Eingabe neuer Titelaufnahmen sank in dieser Zeit die Nutzung der Fremddaten, während korrespondierend die Nutzung der Verbunddaten stetig zunahm. Inzwischen steigt die Nutzungsraten zwar langsamer aber immer noch stetig an.

Die Arbeitsaufnahme der anderen Bibliotheken und dabei insbesondere die Konversionsarbeiten zur

Umsetzung der Zettelkataloge in maschinenlesbare Datensätze führte dazu, daß unseren Altdaten, die aus unterschiedlichen Gründen nennenswerte Anteile an Datenfehlern enthalten, von anderen Bibliotheken genutzt werden. Diese Altdatenfehler resultieren aus der vollständigen Übernahme der KOBAS-Daten in die Verbunddatenbank. Die laufenden Veränderungen im Regelwerk, im Datenformat und in den Datenstrukturen während der letzten zwanzig Jahre sowie die Umsetzungsfehler bei der Übernahme der KOBAS-Daten in die Verbunddatenbank führten zu einem erheblichen Anteil korrekturbedürftiger Altdaten. Da sie in der vorliegenden Form zum Teil nicht nutzbar sind, sind die Anforderungen dieser Bibliotheken an uns, die aktuell gebrauchten Daten zu korrigieren, drastisch angestiegen. Parallel liefen unsere Bemühungen, unsere Altdatenfehler zu korrigieren. Da diese Korrekturen meist sehr aufwendig sind, und ihre Anzahl in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist, sind unsere Transaktionen absolut stark angestiegen. Trotzdem ist unser Anteil an den Transaktionen in den letzten Jahren ebenfalls kontinuierlich gefallen.

Während dieser Zeit ist der Verbund stark ausgebaut worden. Die Maschinenkapazität wurde ständig erhöht und die zunehmende Anzahl aktiver Verbundpartner lies die Transaktionszahl wie die jährlich neu eingegebenen Datennachweise stark ansteigen.

Unsere Bibliothek, die in der Anfangszeit quantitativ der stärkste Nutzer der Verbunddatenbank war, ist durch die erfreuliche Entwicklung des SWB auf statistische Normalgröße reduziert worden. So sind wir heute nach Tübingen, Freiburg, Heidelberg und der WLB beim Bestandszugang nur noch an fünfter Stelle. Beim Titelzugang belegen wir nach Tübingen, Freiburg und der WLB nur noch den vierten Platz, und beim Fremddatenabruf liegen wir nach Tübingen noch an zweiter Stelle. Allerdings löschen wir durch unsere Altdatenkorrekturen mehr Datensätze als alle anderen: Im Titelstamm haben wir etwa 11 Prozent aller Löschungen vorgenommen, während im Lokaldatenstamm vierundvierzig Prozent aller Löschungen und damit fast dreimal so viele wie von Kaiserslautern, das an zweiter Stelle steht, vorgenommen wurden.

Zur Veranschaulichung seinen dem Text noch ein paar Tabellen angefügt.

**Bearbeitungsaktivitäten je Jahr:**

Zugang an Bestandsätzen und Titelsätzen, Fremddatenabrufe und Transaktionen im Gesamten Verbund und in der Bibliothek der Universität Konstanz

Jahr			Bestands- sätze	Titel- sätze	Fremd- daten- abrufe	Trans- aktionen
1987	SWB		149.106	108.673	30.759	3.892.237
	KNUB	absolut	73.307	67.342	19.943	1.942.054
		relativ	49,2 %	62,0 %	64,8 %	49,9 %
1988	SWB		257.670	158.082	37.296	5.814.401
	KNUB	absolut	76.446	62.255	16.305	2.147.711
		relativ	29,7 %	39,4 %	44,6 %	37,8 %
1989	SWB		406.622	228.044	46.490	8.421.761
	KNUB	absolut	69.030	52.890	13.504	2.590.357
		relativ	17,0 %	23,2 %	29,0 %	30,8 %
1990	SWB		709.290	333.821	68.796	11.999.050
	KNUB	absolut	55.462	39.425	10.161	2.448.743
		relativ	7,8 %	11,8 %	14,8 %	20,4 %
1991	SWB		1.158.904	391.643	85.274	17.034.854
	KNUB	absolut	62.462	40.385	11.619	2.783.713
		relativ	5,4 %	10,3 %	13,6 %	16,3 %

relativ = Konstanzer Anteil am Verbund

Absolute Anzahl der angelegten Datensätze, des Bandzugangs und der Datenkorrekturen, die nicht durch die Bearbeitung des laufenden Zuganges bedingt sind.

Jahr		eigene Titel- aufnahmen	genutzte Verbund- aufnahmen	Band- Zugang	Daten- korrek- turen
1987	absolut	47.399	5.965	71.626	11.167
1988	absolut	45.950	14.191	71.073	26.167
1989	absolut	39.386	16.140	69.267	35.729
1990	absolut	29.264	15.983	55.983	54.594
1991	absolut	28.766	22.077	62.248	64.021



## Relativer Anteil der Datennutzung an der Katalogisierung

Jahr		Verbund- daten- nutzung	Fremd- daten- nutzung	gesamte Daten- nutzung
1987	relativ	8,1 %	27,2 %	35,3 %
1988	relativ	18,6 %	21,7 %	40,3 %
1989	relativ	23,4 %	19,6 %	43,0 %
1990	relativ	28,8 %	18,3 %	47,1 %
1991	relativ	35,3 %	18,6 %	53,9 %

Quelle für Datensatz- und Transaktionszahlen: SWB-Statistik.

Quelle für Bandzugang und Datenkorrekturen: Arbeitsstatistik KNUB

## Rezension

von Klaus Franken

Wenn man die bibliothekarischen Neuerscheinungen in deutscher Sprache der letzten Zeit durchsieht, so muß man feststellen, daß sie sich mit Datenverarbeitung, Regelwerken, bibliothekspolitischen Fragen und Bauangelegenheiten befassen - aber nur ganz selten mit den Belangen der Bibliotheksbenutzer. Um so erfreulicher findet es der Rezensent, ein Buch besprechen zu können, das die Beziehungen zwischen Benutzern und Bibliothekaren an einem der heikelsten Punkte behandelt, nämlich dem Umgang mit solchen Benutzern, die ausgeliehene Bücher nicht zurückgeben (können). Erschreckt hat den Rezensenten allerdings, daß dieses grundlegende Werk in keinem Zentralkatalog und keiner Verbunddatenbank mit Besitz nachgewiesen ist. Dies könnte an der Titelfassung "Tut mir leid" (HST) liegen, die nicht gerade auf bibliothekarische Fachliteratur hinweist; die Tatsache der Nichtbeschaffung durch wissenschaftliche Bibliotheken wirft übrigens ein Licht auf die Erwerbungspraxis solcher Fachreferenten, die sich von wissenschaftlich aufgemachten Titelfassungen blenden lassen, statt sich mit dem Inhalt zu befassen.

Bei der Lektüre des Büchleins von Jo Furtado und Frederic Joos und einem Vergleich mit der täglichen Praxis muß man bedauernd feststellen, wie deformiert Bibliothekare oftmals im täglichen Umgang mit Benutzern bereits sind, wenn sie auf säumige Benutzer nur mit Mahnungen, Ausschlußdrohungen,

Sperren und Gebühren reagieren. Auf der anderen Seite führen die Autoren dem Leser vor Augen, wie fantasielos die heutigen Benutzer mehrheitlich sind, wenn es gilt zu begründen, warum sie ein Buch nicht zurückgeben. Mit sparsamem Text werden die wesentlichen Fakten der Konfliktsituationen zusammengetragen. Wohltuend ist der Verzicht auf den Versuch der Wissenschaftlichkeit der Darstellung, der möglich wäre, indem verhaltenspsychologische, gruppendynamische, berufssoziologische und juristische Literatur des In- und Auslandes zitiert würde. Im Sinne der Einprägsamkeit der einzelnen Situationen, durch die der Leser geleitet wird, ist die Illustration eingesetzt, die sich zwar auf das Wesentliche konzentriert, gleichwohl jedoch schmückende Details einbezieht. Dies erleichtert dem Leser zwischen den konzentriert dargestellten Konfliktgesprächen kurze Erholungs- und Reflektionspausen. Die Bibliothekarin, die als Beispiel für alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare steht, die Reklamationsfälle bearbeiten müssen, trägt zwar entsprechend den gängigen Klischees eine Brille, darüber hinaus erscheint sie jedoch nicht als seelenlose Verwaltungsbeamtin und Gesetzesvollzieherin, sondern ist zutiefst menschlich in ihren Reaktionen (vgl. dazu die Situation am 24.11.).

Bevor der Rezensent diese Veröffentlichung aus dem Jahre 1988 allen Bibliothekaren, allen Benutzern und allen bibliothekarischen Ausbildungsstät-

ten zur Anschaffung, vor allem aber zur Lektüre empfiehlt, versichert er, daß er weder mit den Autoren und der Übersetzerin verwandt und verschwägert ist noch Anteile des Verlages besitzt.

Für Benutzer und Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz steht das Buch im Handapparat

der Reklamationsstelle; bei großer Nachfrage und knappem Anschaffungsetat hilft der Rezensent mit seinem privaten Exemplar aus.

Furtado, Jo und Frederic Joos: Tut mir leid!  
Reinbeck 1988. ISBN 3-551-51390-2

## Schon lang nicht mehr in der NE / Längst nicht mehr in der NE

von Susanne Göttker

... sondern bei bub 230/r68 harrt ein Buch der Leser, die demnächst vielleicht heranströmen werden. Es handelt sich um: Rost, Gottfried: Der Bibliothekar. - Wien : Böhlau, 1990. - 200 S. Eigentlich ist es ein Buch, das dem interessierten Laien den Berufsstand näher bringen möchte, doch auch für den Insider birgt es so manche Kuriosität.

Das Werk ist in drei große Kapitel aufgeteilt, die ungefähr den gleichen Umfang haben. Nach einem bibliotheksgeschichtlichen Abriß, der sich mehr an der Institution Bibliothek orientiert, folgt der Teil, der für unsereins wohl der interessanteste sein dürfte. Hier wird der in der Bibliothek arbeitende Mensch unter die Lupe genommen. Zwar liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung der Mitarbeiter des Höheren Bibliotheksdienstes, doch soll dieser Umstand des Lesers zeitweilige Heiterkeit nicht mindern. Auch in diesem Abschnitt geht Rost, der selbst Bibliothekar ist, chronologisch vor. Er beschreibt, wie sich die Einstellungsvoraussetzungen im Laufe der Zeit gewandelt haben, wie aus einer Verlegenheitstätigkeit ein regelrechter Ausbildungsberuf geworden ist, wie der bibliothekarische Alltag aussah, wie es um die Besoldung stand und auch wie es um den Gesundheitszustand körperlicher und geistiger Natur bestellt war. Selbst der Tod findet Beachtung. Rost räumt auf mit dem allgegenwärtigen Vorurteil, der typische Bibliothekarstod sei der Sturz von der Leiter. Er belegt schlüssig, daß es sich "mehr um eine sächsische Spezialität" handelt, da diese Todesart nur bei sächsischen Bibliothekaren auftrat.

Man erfährt, welche verheerende Auswirkungen die einstmalige Annahme hatte, ein "einigermaßen gesunder Verstand und unterwürfige Arbeitsamkeit" würden genug Rüstzeug für den Beruf sein. In bewundernswürdiger Recherchierarbeit hat Rost eine Liste zusammengestellt, die die "zwischen 1700 und 1900 in geistige Umnachtung gefallenen deutschen Bibliothekare" aufführt. Mit ebensolcher Akribie zeigt er auf, daß "die Anzahl derer, die aus gesundheitlicher Schwäche den Beruf ergriffen, sich in der Überlieferung geringer ausnimmt als die, deren Konstitu-

tion unter der Bibliotheksarbeit entscheidend gelitten hat". Durch genaue Angaben der Gehälter erfährt der Leser, daß "die soziale Lage der deutschen Bibliothekare bescheiden war". Bei Dienstantritt mußte oft eine Kautions hinterlegt werden, die häufig die Schwiegermütter zahlten, um dem Schwiegersohn in spe eine Anstellung zu sichern. Es ist von Bibliothekaren die Rede, die den Etat überschritten, aber auch von solchen die "in 18 Jahren nur 70 Bände" kauften. Außer Berichten von hervorragenden Vertretern des Berufsstandes findet man auch solche beschrieben, die "nur beaufsichtigend, nie mitarbeitend mehr dekorativ oder ornamental" tätig waren oder "im Bibliotheksdienst gänzlich ungeeignet und steter Aufsicht bedürftig" waren. Und natürlich werden die drei deutschen Geistesgrößen behandelt, die auch Bibliothekare waren: Leibniz, Lessing und Goethe. Es ist ein Mahnschreiben Goethes abgedruckt, das eine echte Alternative zu den Computerausdrucken unserer Zeit darstellt.

Das Kapitel schließt mit der Gegenwart, der Feststellung, daß Berufsberater tendenziös "denjenigen den Bibliotheksberuf ... empfehlen, die kontaktscheu und/oder schwierig sind, körperliche Fehler und/oder Krankheiten haben, leistungsschwach erscheinen und/oder Studien abgebrochen haben" und mit dem wieder etwas aufrichtenden Satz: "Viel aber ist schon gewonnen, wenn der Bibliothekar selbst weiß, daß er einem außergewöhnlichen Beruf nachgeht."

Das dritte und letzte Kapitel ist ein "Alphabetophiler Exkurs in bibliothekarisches Gelände", in dem Fachausdrücke von Akzession über Geschäftsgang und Notation bis zu Zimelie erklärt werden. Hier geht es, wie im ersten Kapitel, wieder recht sachlich zu. Aber auch in diesem Teil findet man hin und wieder Anekdoten und Details, die die Lektüre auch für Leute, die sonst schon alles wissen, lohnend machen.

Im übrigen enthält das Buch viele Fotos und Karikaturen, die ihren Teil dazu beitragen, daß der Lesespaß nicht zu kurz kommt. Also: Vielleicht kein

Buch, das uns noch schlauer macht als wir eh schon sind, sonder eher eine Fundgrube vieler interessanter

Aspekte, die die menschliche Seite des Berufs beleuchten.

## Rätsel

von Kerstin Keiper

**In Heft 60 haben wir den Verfasser eines Gedichtes gesucht. Die richtige Lösung nannten uns Herr Wagner und Herr Rauhut. Als Preis erhielten beide eine "Spezialität" aus dem Land des gesuchten Mannes: eine kleine Packung Mozartkugeln. Bei dem gesuchten Mann handelte es sich um den Österreicher Ernst Jandl.**

"Wie sehr wünschte ich, daß meine Muse fruchtbarer sein möchte, wärs auch nur um Ihres Vorteils willen, da Sie so sehr auf den meinigen denken und mir in Ihrem letzten Brief wieder einen neuen und über alle meine Erwartungen gehenden Beweis davon gegeben ...Dafür bin ich auch überzeugt, daß unser beiderseitiges Verhältnis in der schriftstellerischen Welt das einzige seiner Art sein wird."

In der Tat war das Verhältnis zwischen ihm, dem großen Verleger und seinen Autoren einzigartig. Durch seine Persönlichkeit, seine vornehme und sachliche Art überzeugend, gelang es ihm die namhaftesten Autoren seiner Zeit verpflichten zu können. So klangvolle Namen wie Jean Paul, Fichte oder Schelling zählten zu seinen Autoren. Wie ein Magnet zog er die Dichter und Denker seiner Zeit an und wurde so der 1. Verleger Deutschlands.

Aber nicht nur als "Fürst der deutschen Buch-

händler" war er bekannt. Nachdem seine wirtschaftliche Existenz gesichert war, wandte er sich verstärkt der Politik zu, wurde Mitglied der Abgeordnetenkammer des württembergischen Landtags und galt als einer der Vorkämpfer der deutschen Einigungsbestrebung.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt wuchs geweckt durch das heraufkommende Industriezeitalter sein Interesse an der Technik. Nach dem mißglückten Versuch Georg Bodmers ein Dampfboot für den Bodensee zu bauen, nahm er sich dieses Projektes an. Er machte sich auf die Suche nach einem geeigneten Techniker und Ingenieur und gewann die Unterstützung König Wilhelms für dieses Projekt.

Zusammen mit ihm gründete er die "1. Württembergische Betriebsgesellschaft für die Bodenseeschiffahrt" und nur wenige Monate später konnte das erste Dampfschiff - benannt nach einem seiner Finanziers - seine wohlgelungene Probefahrt machen.

Wer war nun dieser "Bücher-Fugger", Staats- und Geschäftsmann?

Auch hier lösen wir unter den eingegangenen richtigen Lösungen einen Gewinner aus. Zu gewinnen gibt es diesmal eine kulinarische Köstlichkeit aus dem Bodenseeraum

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“  
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der  
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell  
nicht veröffentlicht.**

# Personalnachrichten vom 16.Juli 1991 bis 1.März 1992

## Angefangen haben

Frau Anita Ludäscher am 18.7.91 im Sekretariat  
 Frau Angelika Lang am 1.8.91 in der Benutzung  
 Herr Klaus Ostermeier ebenfalls am 1.8.91 in der Benutzung  
 Herr Erich Friede am 1.9.91, Mitarbeiter im Projekt Fernleihe  
 Herr Michael Reisser am 1.9.91 in Team H/K  
 Herr Markus Hubenschmid am 1.11.91, Fachreferat Slavistik  
 Frau Eija Rantala am 1.11.91 in der Benutzung

## Besucht haben uns

Bibliothekare aus Bern am 19.7.91  
 15 Personen vom Bibliothekarlehreinstitut Berlin vom 19.7. - 20.7.91  
 Frau Claudia Herberger vom 26.8. - 20.9.91 zu einem Praktikum  
 Frau Deak, Frau Körmendej, Frau Pallaghy und Herr Vaida von der OMK Zentralbibliothek Budapest vom 16.9. - 20.9.91  
 Mitglieder der Bund-Länder-Gruppe Bibliotheken des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft, Arbeitsgruppe 5: Bibliotheks- und Informationstechnik am 23. und 24.9.91  
 10 Mitarbeiter der UB Mainz am 2.10.91  
 Mitglieder des DIN-Normenausschusses Bibliotheks- und Dokumentationswesen NaBD, AA2/UAG Osi-Anwendung in Bibliotheken am 25. und 26.10.91, am 25.10. tagte die AG Interlibrary Loan des DIN-Normenausschusses  
 Herr Barth, UB Leipzig, am 18.11.91  
 Mitglieder des Lenkungsausschusses des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes am 4.12.91  
 Mitglieder der MWK-Arbeitsgruppe "EDV in wissenschaftlichen Bibliotheken" am 5.12.91  
 Frau Bettina Brandes, Firma Blackwell, Hamburg, am 19.12.91  
 Herr Fülle, Dataware 2000, München, am 14.1.92  
 10 Mitarbeiter der ETH Zürich am 23.1.92  
 Herr Syre, Vorstand des VDB, Karlsruhe, am 24.1.92  
 Frau Dünser, Frau Modkewitsch, Herr Rauch und Herr Rädler von der Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz am 11.2.92  
 Herr Dezulian, IBM, am 24.2.92  
 Herr Peter Kennealy aus Irland am 26.2.92  
 Studenten der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart am 28.2.92

## Praktikum beendet haben

unsere Praktikanten des gehobenen Dienstes zum 30.9.91:  
 Herr Norman Bingeser  
 Frau Gabriele Dangel  
 Frau Karin Erb  
 Frau Iris Hartmann  
 Frau Sabine Smit

## Praktikum angefangen haben

Praktikanten des gehobenen Dienstes am 1.10.91:  
 Frau Simone Bertram  
 Frau Sabine Bosch  
 Frau Jessica Buschmann  
 Frau Alexandra Heiss  
 Frau Annette Korte  
 Herr Stefan Wolf

Referendarinnen für den höheren Dienst am 1.10.91:  
 Frau Verena Simon  
 Frau Katharina Schilling

---

## Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
 der Bibliothek der Universität Konstanz  
 Postfach 5560  
 D-7750 Konstanz

### Herausgeberteam:

Elvira Auer, Birgit Hartel, Uwe Jochum, Kerstin Keiper, Claudia Lutz, Christine Meyer, Anke Rautenberg, Michael Reisser.

### Texterfassung:

Elvira Auer, Birgit Hartel, Christine Meyer, Anke Rautenberg.

### Layout:

Uwe Jochum.

### Druck:

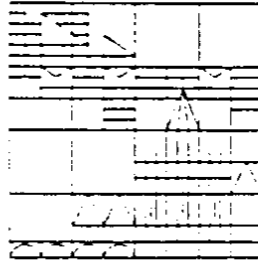
Universität Konstanz, Hausdruckerei.

### Auflage:

400 Exemplare.  
 ISSN 0342-9636



Prof. Dr. J. C. Jochims  
Fakultät für Chemie



Universität Konstanz

Universität Konstanz · Postfach 5560 · D-7750 Konstanz 1

Universitätsstraße 10  
Telex: 07 33 359 univ d  
Telefon: (0 75 31) 88-1  
Durchwahl: 88-  
2687

Datum: 9.8.91

Aktenzeichen:

Betrifft: Letzter Wille eines Bibliotheksbenutzers.

Lieber Herr Bibliotheksklimatologe,

kurz vor meinem Ende schreibe ich Ihnen mit den Stümpfen meiner zerstörten Hände diesen meinen letzten Willen:

Bitte sammeln Sie die in der Bibliothek herumliegenden Gliedmaßen ein, die einst die Meinen waren, lassen Sie sie konservieren und stellen Sie sie in einer Vitrine vor der Bibliothek aus, mit der warnenden Aufschrift:

Hier sehen Sie die Reste eines Narren, der es wagte, die Bibliothek im Sommer zu besuchen.

Meine abgefrorenen Finger kleben in den Büchern. Mein rechter Zeigefinger wies, bevor er wie Glas zerbrach, auf die Stelle "Temperatur und Luftzug" des Werkes "Das gute Betriebsklima in der Bibliothek. Preußische Bibliotheksordnung von 1871." Meine Füße froren unter dem Klimakanal vor den Chemikal Abstracts ab. Ich saß dort gelegentlich, um Bodenseefelchen schnellzufrieren. Unter Trockeneis hinter den Chemischen Berichten finden Sie meine Ohrläppchen. Meine Nasenspitze fror ab, als ich sie in Dinge steckte, die mich garnichts angehen. Vor den Zeichschriftenkatalogen fror mir das Gedärm aus dem Leibe. Es sieht aus, als wär's mir dort zum Kotzen geworden. Nichts für ungut, das war ekelhaft! Wie auf einem Schlachtfeld zerstreut liegen meine Kniescheiben, ein Nabel und anderes, wovon ich schweigen will.

Nun warte ich auf mein Ende. Wie kann ich Ihnen danken? Wir werden uns ja im Jenseits nicht wiedersehen! Denn ich hoffe auf die Hölle, - wegen der Wärme. Ob Sie wohl auch für die Klimaanlage im Himmel zuständig sein werden, wo doch die Engel im Nachthemde herumlaufen? Ein letztes Röcheln. Der Atem kristallisiert in der Kälte!

Aus!

Herrn  
 Prof. Dr. J.C. Jochims  
 Fakultät für Chemie  
 im Hause

Datum: 9.8.91

Aktenzeichen:

Betr.: Ihr offener Brief an den Bibliotheksklimatologen v.9.8.91

Lieber Herr Jochims, sehr geschätztes Eisbein, wie schade, daß Sie den Winter nicht abwarten können, wo es doch wärmer wird! Schließlich ist auch die Hölle keine Hoffnung mehr, wurde sie doch vermutlich wegrationalisiert und durch eine vollklimatisierte Ecke des Himmels ersetzt!. Leider haben wir die angebotenen Ausstellungsstücke nicht finden können, wir hätten sie konserviert; allerdings wäre es nicht gegangen gemäß dem letzten Willen, vor der Bibliothek auszustellen, denn bekanntlich ist es ja dort zu warm, was der Haltbarkeit abträglich ist. Vorgesehen wäre der Rara-Raum zur Präsenzenbenutzung mit Kopierverbot.

Lieber Herr Jochims, daß es in der letzten Woche im Buchbereich N lausig kalt war, haben wir natürlich bemerkt. Wir können selbst nicht regulieren, sondern uns immer nur an den Bereich Technik wenden, was auch geschehen ist. In der Leitwarte wurden 22° C gemessen und da es im Buchbereich S mit 25° C Reklamationen wegen zu großer Wärme gab, wäre ein Eingreifen ohne Rücksprache mit dem Regelungs-techniker wohl nicht sinnvoll gewesen. Dieser war in der fraglichen Woche in Urlaub und seinen Vertreter habe ich nicht erreicht. Um abzuklären, ob die Ursache der Kälte vielleicht ein defekter Meßfühler ist, habe ich nachgemessen: Heute, Montag, 12.8.91 liegen folgende Werte vor:

	Meßgerät Schlenk		Meßfühler Leitwarte	
	% relat.Luftfeuchte	● C	° C	
N4a (nicht klimatisiert)	54,2	22,9	22,7/23,5 Gebläse:Stufe 1	
N 5	62,2	23,3		
N5a	61,5	23,6		
N6	66,0	23,2		
Physik Mono (nicht klimat.)	59,3	23,8		
Kopierraum N6	61,0	24,4		
N6a	62,2	23,4		
N7	61,6	23,7		
				24,5/24,7

Bank: LZB Konstanz  
 (BLZ 69000000) Nr. 69001504